



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes aus
der Perspektive des Funktionalismus nach Hans J. Vermeer und
Justa Holz-Mänttäri

verfasst von | submitted by
Maryna Holzmann B.A.

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 070 360 331

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Translation Russisch Deutsch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Cornelia Zwischenberger

Abstract

Im Unterschied zu den klassischen soziologischen Handlungstheorien des 20. Jahrhunderts, die Handlungsträgerschaft ausschließlich menschlichen Wesen zuweisen, hebt die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) die Subjekt-Objekt-Dichotomie in ihrem Handlungskonzept auf und bietet eine innovative Perspektive auf das Zusammenwirken menschlicher Subjekte und ihrer materiellen Umgebung. Mit Hilfe der ANT wird in der Translationswissenschaft das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes entwickelt, das den Prozess der Translatproduktion umfassend beschreiben soll. Obwohl die ANT in der Translationswissenschaft seit über fünfzehn Jahren Anwendung findet, wurde bisher weder ihr Umgang mit der ANT-Begrifflichkeit kritisch untersucht, noch die Frage, wie stark das ANT-Handlungskonzept die Auffassung der Translation als Expertenhandeln ändern kann. In der vorliegenden Arbeit wird gezeigt, wie die Erweiterung der translatorischen Handlungsträgerschaft den Begriff des translatorischen Expertenhandelns unterminieren und somit zu einem vereinfachten Translationsverständnis führen kann.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	4
2 Das Handlungskonzept der Akteur-Netzwerk-Theorie.....	8
2.1 Das Prinzip der Subjekt-Objekt-Symmetrie	8
2.2 Das Prinzip der Vermittlung.....	17
2.3 Die vier Stadien der „Übersetzung“	23
2.4 Das Akteur-Netzwerk als eine handelnde Einheit	29
2.4.1 Die Unbestimmtheit der Ziele	29
2.4.2 Keine Kontext-Inhalt-Differenz	32
3 Das ANT-Handlungskonzept in der Translationswissenschaft	35
3.1 Warum die Akteur-Netzwerk-Theorie?	35
3.2 Das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes.....	40
3.2.1 Die Idee des verteilten translatorischen Handelns bei Francis R. Jones.....	40
3.2.2 Die Idee des verteilten translatorischen Handelns bei Kristiina Abdallah	44
3.2.3 Die Idee des verteilten translatorischen Handelns bei Wenyan Luo	47
3.3 Zusammenfassung	51
4 Das funktionalistische Konzept des translatorischen Handelns	57
4.1 Der Translationsbegriff bei Hans J. Vermeer	57
4.2 Eine translatorisch handelnde Person	65
4.3 Der Translationsbegriff bei Justa Holz-Mänttari	71
5 Die Translationskonzepte im Vergleich	80
5.1 Zu Hélène Buzelins und Kristiina Abdallahs Kritik am Funktionalismus	80
5.2 Das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes aus der Perspektive des Funktionalismus.....	87
6 Schlussfolgerung.....	97
7 Bibliographie.....	100

1 Einleitung

Seit Anfang der 2000er Jahre lassen sich in der translationswissenschaftlichen Literatur Beiträge finden, die sich mit der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) befassen und mit ihrer Hilfe die Komplexität des Prozesses der Translation erklären wollen (z.B. Buzelin 2005, 2006, 2007; Folaron & Buzelin 2007; Kung 2009; Jones 2011; Abdallah 2011, 2012; Luo 2020). Die ANT wurde Anfang der 1980er Jahre von Bruno Latour, Michael Callon und John Law als Gegenentwurf zu traditionellen Handlungstheorien des 20. Jahrhunderts entwickelt und bietet eine innovative Idee des verteilten sozialen Handelns. Die Translationswissenschaft greift auf das Handlungskonzept der ANT zurück, um den Prozess der Translation als eine Form des *verteilten translatorischen Handelns* zu beschreiben. Es wird davon ausgegangen, dass Translator:innen zusammen mit ihren technischen Werkzeugen und anderen Objekten, die ihren Arbeitsprozess unterstützen, sowie mit Menschen und Organisationen, die ihr Expertenhandeln direkt oder indirekt beeinflussen, gemeinsam ein translatorisches Produktionsnetzwerk bilden.

Das „translation production network[...]“ (Abdallah 2012: iii) steht für ein „‘networky’ [...] translating agent“ (Buzelin 2005: 216) als eine translatorisch handelnde Einheit, die aus der Interaktion zwischen der Person eines Translators oder einer Translatorin mit den ihren Arbeitsprozess begleitenden Akteur:innen menschlicher und dinglicher Natur entsteht. In der sich auf die ANT beziehenden Translationswissenschaft wird der Begriff der translatorischen Akteur:in und somit auch der Translation als Handeln neu definiert. Die translatorische Handlungsträgerschaft geht in der Idee des verteilten translatorischen Handelns über eine translatorisch handelnde Person hinaus. Nicht nur Translator:innen, sondern jedes Element der Situation der Translatproduktion wird zu einem translatorischen Mitbeteiligten und Translation zum Produkt des Gesamthandelns des translatorischen Hybridwesens, das das Zusammenwirken zwischen Translator:innen und ihre Leistung beeinflussenden Faktoren hervorbringt.

Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht eine kritische Auseinandersetzung mit der Anwendung des ANT-Handlungskonzepts auf den Prozess der Translation. Es soll gezeigt werden, dass die ANT eine einheitliche Handlungstheorie darstellt und dass die Translationswissenschaft dies bei der Anwendung der Begrifflichkeit der ANT beachten muss. Das Handlungskonzept der ANT ist viel größer und umfangreicher, als dies in der translationswissenschaftlichen Prozessforschung zum Ausdruck gebracht wird. Seine

Erklärungskraft schöpft sich nicht in der Möglichkeit aus, technische Aspekte der translatorischen Praxis in die Erklärung des Phänomens der Translation theoretisch-konzeptuell einzubeziehen und die Bedeutung anderer situativer Faktoren des translatorischen Handelns neu zu definieren. Es ist zu zeigen, dass die ANT, sollte ihr Handlungskonzept in der Translationswissenschaft ernst genommen werden, weitreichende Konsequenzen für die gesamte Disziplin und die Auffassung der Translation als Expertenhandeln haben kann. Diese Arbeit soll darstellen, dass der ANT-Begriff des verteilten sozialen Handelns der Translationswissenschaft eine neue handlungstheoretische Perspektive auf den Prozess der Translation eröffnen kann, aber auch dass er so breit und umfassend ist, dass es für die Translationswissenschaft letztendlich theoretisch-konzeptuell schwer wird, das translatorische Handeln von anderen Erscheinungsformen des sozialen Handelns, die den Prozess der Translatproduktion begleiten, abzugrenzen.

Die Translationswissenschaft kann sich den Begriffsvorschlägen der ANT anschließen und ein neues Licht auf viele translationsrelevante Fragen werfen. Wichtig ist, dass sie dabei klar erkennt, welche theoretisch-konzeptuelle Richtung sie damit einschlägt. Um darzustellen, wie die ANT unser Verständnis von Translation ändern kann, wird ihr Handlungskonzept und seine Anwendung in der Translationswissenschaft in der vorliegenden Arbeit aus der handlungstheoretischen Perspektive des Funktionalismus nach Hans J. Vermeer (1984, 1992) und Justa Holz-Mänttari (1984, 1996) betrachtet. Erst mit dem Aufkommen des Funktionalismus wird Translation in der Translationswissenschaft handlungsparadigmatisch erfasst. Die Skopostheorie (Reiß & Vermeer 1984) und die Theorie des translatorischen Handelns (Holz-Mänttari 1984) zusammen mit einer Reihe weiterer wissenschaftlicher Beiträge (wie z.B. Hönl & Kußmaul 1982; Snell-Hornby 1986; Nord 1988) etablierten in den 1980er Jahren eine Theorietradition, die die aktuelle Translationswissenschaft und ihr Verständnis von Translation immer noch stark prägt. Man nimmt immer noch Bezug auf den funktionalistischen Ansatz, verwendet und untersucht kritisch seinen Begriff des translatorischen Handelns (z.B. Risku 2004; Prunč 2012; Rozmyslowicz 2019). Auch in der sich auf die ANT stützenden Translationswissenschaft finden sich Bemerkungen zum Gedankengut von Hans J. Vermeer und Justa Holz-Mänttari (z.B. Buzelin 2005, 2006; Jones 2011; Abdallah 2011, 2012). Die Bedeutung des Funktionalismus für die paradigmatische Ausrichtung der aktuellen Translationswissenschaft und die Auffassung der Translation als Expertenhandeln ist schwer zu bestreiten.

Als der erste handlungstheoretisch fundierte Ansatz der Translationswissenschaft bietet der Funktionalismus eine gute Basis für eine tiefgehende Analyse der Auswirkung des

ANT-Handlungsbegriffs auf die theoretisch-konzeptuelle Erfassung des Phänomens der Translation. Wie noch zu zeigen sein wird, steht das handlungstheoretische Modell der ANT in einem diametralen Widerspruch zum Handlungskonzept des Funktionalismus. Die ANT kann zweifellos der Translationswissenschaft eine neue handlungstheoretische Perspektive auf den Prozess der Translation und die Rolle der Artefakte, Organisationen und Personen bieten, die einen direkten oder indirekten Bezug zu Translation haben. Wichtig ist, dass die Translationswissenschaft dabei erkennt, auf welchen handlungstheoretischen Prinzipien die ANT und ihr Handlungskonzept beruht und wie stark sie die Auffassung der Translation als Expertenhandeln ändern können. Ein Rückblick auf die Entwicklung des funktionalistischen Handlungskonzepts soll helfen, die handlungstheoretischen Prinzipien zu erkennen, die zum Aufkommen des Begriffs translatorisches Expertenhandeln in der Translationswissenschaft führten. Mit Rückblick auf den Funktionalismus und seine handlungstheoretische Konzeptualisierung des Phänomen der Translation soll man nachvollziehen können, warum die Translationswissenschaft Translation als Handeln und Translator:innen als Expert:innen im translatorischen Handeln auffasst. Werden die handlungstheoretischen Prinzipien erkannt, die dem Begriff translatorischen Expertenhandelns zugrunde liegen, wird auch erkannt, wie die Auffassung der Translation als Expertenhandeln sich ändert, wenn man auf die handlungstheoretischen Prinzipien der ANT bei der Erklärung des Phänomens der Translation zugreift.

In der vorliegenden Arbeit soll gezeigt werden, dass die aus dem Handlungskonzept der ANT abgeleitete Idee des verteilten translatorischen Handelns im Unterschied zum funktionalistischen Konzept des translatorischen Handelns keine Grenzziehung zwischen Translation und anderen Erscheinungsformen des sozialen Handelns erlaubt und somit automatisch die Auffassung der Translation als eine Tätigkeit, die eine besondere Expertise erfordert, relativiert. In Kapitel 2 werden die Prinzipien der Subjekt-Objekt-Symmetrie, Verteilung der Handlungsverantwortung, Unbestimmtheit der Ziele und Aufhebung der Kontext-Inhalt-Differenz der Akteur-Netzwerk-Theorie vorgestellt, um die Bedeutung ihrer Begriffe Handeln, Akteur:in und Akteur-Netzwerk umfassend zu zeigen. Die Auseinandersetzung mit dem ANT-Handlungskonzept soll helfen, das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes, das die Translationswissenschaft mit Hilfe der ANT entwickelt, in Kapitel 3 zu rekonstruieren. In Kapitel 3 wird die Anwendung der ANT in der Translationswissenschaft anhand der gewählten Werke vorgestellt und analysiert.

In Kapitel 4 werden die handlungstheoretischen Prinzipien des Funktionalismus untersucht, um mit ihrer Hilfe anschließend die handlungstheoretische Neuausrichtung der

Translationswissenschaft kritisch betrachten zu können. In Kapitel 5 werden die handlungstheoretischen Prinzipien der ANT mit den handlungstheoretischen Prinzipien des Funktionalismus verglichen, um die Stärken und Schwächen des jeweiligen Handlungskonzepts vorzustellen. Es wird einerseits auf die Kritik an der Skopostheorie (Reiß & Vermeer 1984) und Theorie des translatorischen Handelns (Holz-Mänttari 1984) in den Werken von Helen Buzelin (2005, 2006) und Kristiina Abdallah (2011, 2012) eingegangen, um den Fehlinterpretationen des Funktionalismus entgegenzuwirken und seine Neubetrachtung anzuregen. Andererseits wird auch auf die Lücken und Inkonsistenzen in der Anwendung der ANT in der Translationswissenschaft verwiesen und dargestellt, wie mit der ANT ein komplett neues Konzept des translatorischen Handelns entstehen und die Auffassung der Translation als Expertenhandeln ändern kann, sollte das Handlungskonzept der ANT in der Translationswissenschaft ernst genommen werden.

2 Das Handlungskonzept der Akteur-Netzwerk-Theorie

2.1 Das Prinzip der Subjekt-Objekt-Symmetrie

Wie der Name der Akteur-Netzwerk-Theorie zu erkennen gibt, ist der Begriff Akteur:in von zentraler Bedeutung für das Verständnis der ANT im Allgemeinen und ihr Handlungskonzept im Besonderen. Es ist zu bemerken, dass die Beantwortung der Frage nach der Bedeutung der ANT-Begriffe Akteur:in und Handeln unmittelbar an den Disput zwischen dem erkenntnistheoretischen Realismus und Konstruktivismus verbunden ist, der Anfang der 1970er Jahre in der Wissenschaftsforschung ausbricht und seinen Höhepunkt in den Wissenschaftskriegen der 1990er Jahre findet (vgl. Gertenbach & Laux 2019: 44-52). Im Rahmen der Debatte zwischen dem erkenntnistheoretischen Realismus und Konstruktivismus wird die Frage nach der Bedeutung und Wirkung der Prozesse der Verwissenschaftlichung und Technisierung der Gesellschaft auf das menschliche Denken und Verhalten diskutiert. In der Soziologie entsteht eine Debatte zwischen dem technischen und sozialen Determinismus des menschlichen Handelns. In der Debatte nimmt die Akteur-Netzwerk-Theorie eine originäre Position ein, für die sie immer noch stark kritisiert wird (Rammert & Schulz-Schaeffer 2002; Neumaier 2013: 69-77; Rammert 2016; Gertenbach & Laux 2019: 139-142).

Anfang der 1980er Jahre bieten Bruno Latour, Michel Callon und John Law eine ausgereifte und argumentativ in sich geschlossene Handlungstheorie, die auf den Objekt-Subjekt-Dualismus, der sowohl für den erkenntnistheoretischen Realismus als auch den Konstruktivismus charakteristisch ist, verzichtet. Die ANT bietet in erkenntnistheoretischer Sicht innovative Begriffe Akteur:in und Handeln, was ihr erlaubt, die in der Wissenschaftsforschung diskutierten Prozesse der Technisierung und Verwissenschaftlichung der globalen Gesellschaft neu zu betrachten. Weder sieht die ANT in den Prozessen der Technisierung und Verwissenschaftlichung die Wirkung der Eigendynamik des technischen Fortschritts, noch das schlicht logische Ergebnis politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen. In ihrer Erklärung gibt es keine „vollständig auf Kalkulationen reduzierbaren Menschen“, die von Rationalität, Effizienz und Genauigkeit besessen die eigene Vernunft durch Maschinen zu automatisieren suchen (Latour 2006a: 535) und keine Forschungsarbeit, die als „kleine und zerbrechliche Experimente innerhalb eines menschlichen, organisatorischen, sozialen und politischen Durcheinanders“ beschrieben wird (Latour 2006a: 536).

Sowohl der technische als auch der soziale Determinismus sind laut der ANT irreführend. Sie machen den gleichen Fehler. Auch wenn sie die Bedeutung des technischen Fortschritts unterschiedlich definieren und seine Auswirkung auf das menschliche Denken und Verhalten verschieden einschätzen, teilen sie dennoch die gleiche Auffassung in Bezug auf die Begriffe Gesellschaft, Akteur:in und soziales Handeln. Sie gehen von der Tradition der ontologischen Trennung zwischen Subjekten und Objekten aus, die Anfang des 17. Jahrhunderts in der Philosophie entsteht und definieren Handeln durch Wesensbestimmung des Menschen und seiner Fähigkeiten. Sie greifen auf eine Reihe spezifisch menschlicher Attribute zurück, um den Menschen von der Naturwelt zu erheben. Sie sehen in ihm das einzige Wesen, das fähig ist zweckrational zu handeln und sich nicht schlicht den Naturgesetzen entsprechend zu verhalten. Der Mensch als der alleinige Handlungsträger wird mittels der humanistischen Begriffe des freien Willens, der Vernunft, Rationalität, Intentionalität oder Sinnhaftigkeit beschrieben. Und genau diese Begriffe bereiten nach der Auffassung der Akteur-Netzwerk-Theorie eine Schwierigkeit, zu erkennen, was unter einer Akteur:in und einer Handlung zu verstehen ist (z.B. Latour 1995: 181-185, 2006a: 535-539; Law 2006: 433-435).

Das Paradebeispiel der Handlungstheorie, die den menschlichen Wesen die Handlungsträgerschaft aufgrund ihrer Fähigkeit zum intentionalen und sinnhaften Agieren zuweist, stellt eine der bedeutendsten klassischen Handlungstheorien des 20. Jahrhunderts: Die Theorie des sozialen Handelns von Max Weber (1980) dar. Die von Weber postulierte Definition des zweckrationalen Handelns findet sich sowohl in den handlungstheoretischen Ansätzen wieder, die soziale Phänomene durch das intentionale Handeln der Individuen als Mitglieder der Gesellschaft erklären, als auch in den makrosoziologischen Ansätzen, die die Zweckrationalität des individuellen Handelns als durch gesellschaftliche Institutionen, Normen und Werte vorbestimmt verstehen.¹ Der Streit zwischen der Mikro- und Makrosoziologie darüber, ob die Gesellschaft durch „individuelle Mikro-Verhandlungen“ konstituiert wird oder eher die „abstrakten, distanzierten Strukturen der Makro-Akteure“ (Callon & Latour 2006: 98) die Gesellschaft widerspiegeln, ergibt nach der Ansicht von Bruno Latour genauso wenig Sinn wie Webers Handlungsbegriff (vgl. Latour 2007: 135).

Die Kritik an Max Webers Handlungstheorie begründet Latour mit dem Verweis auf den Subjekt-Objekt-Dualismus, den Weber genauso wie andere klassischen Handlungstheoretiker dazu nutzt, einen reduktionistischen Akteurbegriff zu konzipieren. Die

¹ Mehr zum „institutionellen Individualismus“ und dem Begriff des sinnhaften Handelns von Max Weber siehe Maurer 2011: 47-56.

Handlungsfähigkeit den Menschen und Artefakten die Rolle der Hilfsmittel im menschlichen Handlungsvollzug zuzuweisen, scheint für Latour nur dann logisch zu sein, wenn das Wesen der Akteur:in zum entscheidenden Kriterium in der Handlungsdefinition wird. Der Fehler solcher Handlungstheorien besteht seiner Ansicht nach jedoch darin, dass sie die „fundamentale Inkommensurabilität“ der nicht-menschlichen Wesen und Menschen mit der Unfähigkeit der Ersteren verwechseln, aktiv am Zusammenleben von Menschen teilzunehmen und somit zu handeln (ebd.). „Die modernen Humanisten sind Reduktionisten, denn sie wollen das Handeln nur wenigen Mächten zuschreiben und lassen allem anderen nur die Rolle bloßer Zwischenglieder oder stummer Kräfte“, so Latour (1995: 184). Solange Artefakte als bloße Werkzeuge mit der Funktion definiert werden, die sich nur vor dem Hintergrund des sinnhaften menschlichen Handelns erschließen lässt, wird man laut der ANT gezwungen sein, den Ursprung des Handelns auf eine verkörperte Entität in Menschengestalt zu reduzieren und die humanistische Tradition fortzuführen. Um das „explizit asymmetrische [...] Programm, das man bei Max Weber findet“ (Latour 2007: 135), aufzugeben, d.h. den Subjekt-Objekt-Dualismus der klassischen Handlungstheorien in Frage zu stellen, ist es nach der Ansicht von Bruno Latour notwendig, sich den diskursiven Ursprüngen der ontologischen Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt zu zuwenden.

„Nur weil wir an das Zurückgelassene gewöhnt sind und nicht an das vor uns Liegende, sehen wir in der alten Übereinkunft mehr gesunden Menschenverstand“, schreibt Latour. Weiter fügt er hinzu: „Doch dieser vernünftige Kompromiß ist in Wirklichkeit sehr unvernünftig!“ (Latour 2002: 162). Um zu zeigen, dass der Subjekt-Objekt-Dualismus nur ein diskursives Konstrukt der Moderne ist und keine unbestreitbare Wahrheit, geht der Gründervater der Akteur-Netzwerk-Theorie in „Wir sind nie modern gewesen“ (1995) auf die lange Debatte zwischen der Natur- und politischen Philosophie des 17. Jahrhunderts ein, auf die Debatte um die „Gewaltenteilung“ zwischen wissenschaftlicher und politischer Macht und die Geburt der „Verfassung der Moderne“:

Die Moderne wird oft über den Humanismus definiert, sei es, um damit die Geburt des „Menschen“ zu begrüßen, sei es um seinen Tod anzukündigen. Diese Gewohnheit jedoch ist selbst modern, denn sie bleibt asymmetrisch. Sie vergießt die gleichzeitige Geburt der „Nicht-Menschheit“: die der Dinge, Objekte oder Tiere [...]. [...] Die moderne Trennung zwischen Natur und Gesellschaft hat den [...] konstitutionellen Charakter. [...] In gewissem Sinne sind die Artikel des Gesetzes, das diese Trennung regelt, so gut verfaßt, daß man darin einen ontologischen Unterschied gesehen hat. Sobald man [...] das gemeinsame Abkommen rekonstruiert, das die Gewaltenteilung zwischen natürlichen und politischen Mächten organisiert, hört man auf, modern zu sein. (Latour 1995: 22)

Exemplarisch zieht Latour den Streit zwischen dem Naturphilosophen Robert Boyle (2001) und dem politischen Philosophen Tomas Hobbes (2006) heran, um die Frage zu beantworten, wie das Verhältnis zwischen der Wissenschaft und Politik zu bestimmen ist. Oder genauer gesagt: Sie setzen sich mit der Frage auseinander, wie sich die wissenschaftliche Beweisführung auf die staatliche Autorität auswirkt sowie umgekehrt wie politische Argumentation Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung beeinflussen kann. Trotz der Unterschiede in der Argumentation kommen die Philosophen zu derselben Schlussfolgerung: Zur Notwendigkeit der Abgrenzung der Politik von der Wissenschaft. Latour zeigt, wie Boyle dabei eine Reihe von Begriffen einführt, die die Entwicklung der Naturwissenschaften für Jahrhunderte prägen werden, und wie Hobbes seinerseits die Hauptbegriffe der modernen Politikwissenschaft entwickelt:

Hobbes und seine Jünger [haben] die prinzipiellen Hilfsmittel erarbeitet, die uns zur Verfügung stehen, um über Macht zu sprechen: „Repräsentation“, „Souverän“, „Vertrag“, „Eigentum“, „Bürger“. Boyle und seine Nachfolger wiederum haben eins der wichtigsten Repertoires entwickelt, um über die Natur zu sprechen: „Experiment“, „Tatsache“, „Beweis“, „Fachkollegen“. (Latour 1995: 37)

Warum ist diese Entwicklung wichtig? Durch die Auseinandersetzung mit dem Streit zwischen den beiden Philosophen demonstriert Bruno Latour, dass es Mitte des 17. Jahrhunderts noch keine explizite Trennung zwischen dem, was menschlich ist, und dem, was der Welt der Natur und Objekte gehört, gibt. In dieser Zeit wird erst die Grundlagenposition für den erkenntnistheoretischen Realismus geschaffen: Die Auffassung, dass es einerseits eine objektive Realität gibt, die mit wissenschaftlichen Methoden erkannt werden muss, und andererseits einen sozialen Kontext, in dem wissenschaftliche Forschung stattfindet. Es entsteht eine klare disziplinäre Trennung zwischen den Naturwissenschaften auf der einen Seite und den Politik- und Sozialwissenschaften auf der anderen. Latour betrachtet die Entwicklung als eine diskursive Vereinbarung darüber, wer für die Welt der Natur und Objekte sprechen darf und wer für die Gesellschaft, den Staat und seine Bürger:innen (vgl. Latour 1995: 25-43).

Der Gründervater der ANT sieht jedoch ein grundlegendes erkenntnistheoretisches Paradox in der „Verfassung der Moderne“. Die erste Garantie der „Verfassung der Moderne“ lautet: „Nicht die Menschen produzieren die Natur, sie existiert seit eh und je und war schon immer da; wir decken nur ihre Geheimnisse auf“. Die zweite Garantie besagt: „Die Menschen, und allein die Menschen bauen die Gesellschaft auf und bestimmen frei über ihr Schicksal“ (Latour 1995: 45). Die beiden Garantien haben nach Bruno Latour jedoch nur

dann Sinn, wenn sie separat voneinander betrachtet werden. Wenn sie jedoch zusammengeführt werden, lasse sich erkennen, dass die Garantien sich umkehren:

Die Nachfahren Boyles sagen nicht nur, daß die Naturgesetze unserem Zugriff entgehen, sie fabrizieren sie auch im Labor. [...] Die Nachfahren von Hobbes wiederum behaupten nicht nur, daß die Menschen ihre Gesellschaft aus eigener Kraft schaffen, sondern daß der Leviathan (der hobbs'ssche Begriff des Staatskörpers) dauerhaft und solide ist, gewaltig und stark, daß er Geschäfte, Erfindungen und Künste mobilisiert [...]. Trotz der menschlichen Konstruktion übersteigt der Leviathan unendlich den Menschen, den er geschaffen hat, denn er mobilisiert [...] die unzähligen Güter und Objekte, die ihm Konsistenz und Dauer verleihen. (Latour 1995: 45f.)

Mir der Passage spricht Latour mehr als die Paradoxie der „Vereinbarung“ zwischen Boyle und Hobbes an. Er weist auf die Paradoxie der Debatte zwischen dem erkenntnistheoretischen Realismus und Konstruktivismus hin. Die Natur scheint transzendent und gleichzeitig künstlich zu sein. Die Gesellschaft wird gleichzeitig als konstruiert und, genauso wie die Natur, aufgrund ihrer eigenen Gesetze, ihrer Eigendynamik als transzendent betrachtet.

Es entsteht eine Reihe verzwickter Fragen, um die sich der Disput zwischen dem wissenschaftlichen Realismus und Konstruktivismus dreht. Wie kann die Wissenschaft gleichzeitig auf der Künstlichkeit der Laborumgebung und der Autonomie der innerhalb der Laborwände „gemachten“ Entität bestehen? (vgl. Latour 2002: 153f.) Oder wie kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass Menschen allein die Materie und Form eines Staates bilden können, wenn zur Erklärung der Stabilität und Dauerhaftigkeit von Gesellschaften die Vielzahl von Dingen² herangezogen wird, von denen Menschen umgeben sind? Wie könnte der hobs'sche Leviathan je nur aus den menschlichen Interaktionen entstehen können? (vgl. Callon & Latour 2006: 79-84).

All die Fragen weisen nach Latour auf die Notwendigkeit hin, die Paradoxie der „Verfassung der Moderne“, auf der sich die Debatte zwischen dem erkenntnistheoretischen Realismus und Konstruktivismus fußt, zu lösen. Seine Lösung klingt dabei einfach: Man müsse die Trennung zwischen Natur und Gesellschaft und somit auch die zwischen Objekten und Subjekten aufgeben (Latour 1995: 186). Auf den Dualismus zu verzichten, heißt für Latour jedoch nicht, das Wesen der Menschen mit dem der Dinge als identisch zu betrachten, sondern die Untrennbarkeit der beiden Eigenarten in der sozialhistorischen Genese zu

² Ding ist in der ANT ein Sammelbegriff für alle nicht-menschlichen Wesen und Objekte wie Natur, Substanzen, Gegenstände, Technologien und alle möglichen Arten von Artefakten. Mehr zum Dingbegriff bei Bruno Latour siehe z.B. Mersmann 2019: 33-40.

verstehen und die Existenz von hybriden handelnden Einheiten, die Menschen zusammen mit der sie umgebenden Welt der Natur und Gegenstände bilden, aufzuzeigen:

Das Ziel des Spiels besteht nicht darin, Subjektivität auf Dinge zu übertragen oder Menschen als Objekte zu behandeln oder Maschinen als soziale Akteure zu betrachten, sondern die Subjekt-Objekt-Dichotomie ganz zu umgehen und statt dessen von der Verflechtung von Menschen und nicht-menschlichen Wesen auszugehen. (Latour 2002: 236f.)

Sobald auf die Trennung zwischen Objekten und Subjekten, Natur und Gesellschaft verzichtet wird, lässt sich der Konflikt zwischen dem erkenntnistheoretischen Realismus und Konstruktivismus lösen. Am Beispiel des Forschungsberichts über Milchfermentierung von Lois Pasteur zeigt der Gründervater der ANT, dass es eine objektive Realität geben kann, die in keinem Gegensatz zur Künstlichkeit wissenschaftlicher Experimente steht (Latour 2002: 153-161). Sobald man den Subjekt-Objekt-Dualismus aufgibt, lässt sich Latours Ansicht nach erkennen, dass das Ergebnis jeder wissenschaftlichen Forschung weder das reine Ergebnis der Arbeit der Forscher:in, noch die von der Arbeit der Forscher:in unabhängige Existenz des untersuchten Objekts ist, sondern das Produkt der Interaktion zwischen der Forscher:in und ihrem Untersuchungsgegenstand. Ohne die Forscher:in gäbe es laut Latour keine Entdeckung und ohne die untersuchte Substanz auch keine Forscher:in und keine Entdecker:in. Die Verflechtung von Menschen und nicht-menschlichen Wesen lässt sich seiner Ansicht nach nicht nur in wissenschaftlichen Experimenten, sondern überall im Alltagsleben antreffen: Wenn man z.B. einen Zeitungsartikel liest, der Wissenschaft, Politik, Ökonomie, Recht, Religion, Technik oder Fiktion miteinander verbindet (vgl. Latour 1995: 7-9), mit dem Zug fährt oder ein Gespräch am Telefon führt (vgl. Latour 2006a: 529-534).

In „Die Hoffnung der Pandora“ (2002) entwickelt Latour eine alternative soziotechnische Erzählung, eine alternative mythische Chronologie der Ursprünge der Gesellschaft zu der Diskussion über den Naturzustand und die Entstehung bürgerlicher Gesellschaften in der politischen Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts, die man z.B. in dem oben bereits erwähnten „Leviathan“ von Thomas Hobbes (2006), Jean-Jacques Rousseaus „Gesellschaftsvertrag“ (2012) oder in der Friedensschrift von Immanuel Kant (1900 ff.) findet.³ Statt die Entstehung der Gesellschaft mittels der Begriffe Rationalität, Wille oder Vernunft zu erklären und in dem Menschen ein Wesen zu sehen, das sich über die Natur

³ Zu Bruno Latours Bezugnahme auf Thomas Hobbes und Jean-Jacques Rousseau in der Frage um die Entstehung der Gesellschaft vgl. Latour 2006b: 200-203. Zu Latours Kritik an Immanuel Kants erkenntnistheoretischer Philosophie und ihrer Bedeutung für die Etablierung der totalen Trennung zwischen Objekten und Subjekten vgl. Latour 1995: 78f.

erhebt, versucht Bruno Latour in seinem alternativen Mythos zu demonstrieren, dass die Entwicklung menschlicher Beziehungen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung ihrer Werkzeuge steht. Er zeigt, wie Werkzeuge, die Menschen schaffen, von Menschen nicht nur als Instrumente im technischen Sinne gebraucht werden, sondern als soziale Werkzeuge, als Techniken der Interaktion, der Stabilisierung von etablierten Beziehungen, nicht zuletzt als Techniken der Macht und Kontrolle (vgl. Latour 2002: 236-264). Ob Wände, geschriebene Verträge, Zeichen, Uniformen oder Ränge, alles kann zur Ressource werden, die Menschen im Prozess der Stabilisierung ihrer Beziehungen verwenden (vgl. Callon & Latour 2006: 82; Law 2006: 438-441).

Der Prozess der Sozialisation von nicht-menschlichen Wesen wirft ein anderes Licht auf die Bedeutung der Dinge für das menschliche Zusammenleben. Sie lassen sich nicht mehr bloß als Hilfsmittel für menschliche Wesen betrachten, die solange passiv bleiben, bis sie durch menschliches Handeln aktiviert werden. Sie sollen nach Latour als vollwertige Mitglieder des Kollektivs verstanden werden, das genauso aus menschlichen wie nicht-menschlichen Wesen besteht. Der Prozess der Sozialisation des Nicht-Menschlichen soll jedoch keinesfalls auf Symbolik im menschlichen Zusammenleben und Begriffe des Privateigentums oder staatlicher Autorität reduziert werden. Der Prozess der Sozialisation von nicht-menschlichen Wesen ist im Grund genommen jede Art der Verflechtung von Menschen und Dingen, die die soziotechnische Geschichte der Menschheit prägen. Ob das Zusammenwirken von Dingen und Menschen eine Form von Machtpraktiken annimmt oder die Gestalt eines Objekts, das der Automatisierung menschlichen Handelns dienen soll - beides lässt die Entstehung von Hybridwesen erkennen, die die Interaktion zwischen Menschen und Nicht-Menschen bewirkt.

Technik ist nach Latour „ein lausiges Wort“ (Latour 2002: 233). Es „dient meist nur dazu, die Menschen von den vielfältigen Versammlungen zu trennen, mit denen sie die unterschiedlichsten Kombinationen eingehen“ (ebd.). Wird dagegen das Adjektiv „technisch“ näher betrachtet, lässt sich nach der Ansicht des Hauptvertreters der ANT erkennen, dass „technisch“ nicht nur ein Ding beschreiben kann, sondern auch einen „modus operandi“, d.h. „eine Verkettung von Handgriffen und Know-how, die irgendein antizipiertes Ergebnis herbeiführen“ (Latour 2002: 234). Die soziohistorische Genese der Menschheit ist durchdrungen vom Zusammenwirken der menschlichen Wesen und ihrer Werkzeuge, die zusammen einen bestimmten Handlungsmodus erzeugen. Je nach der Situation und dem „modus operandi“ kann dieses kollektive Wesen z.B. die Gestalt einer Köch:in annehmen, die mit Hilfe eines Herds, eines Messers und einer Pfanne Essen zubereitet, oder einer Schütz:in,

die ohne ihre Feuerwaffe keine Schütz:in wäre, oder auch eines staatlichen Apparats, der durch die Arbeit seiner Institutionen, Amtsträger:innen und Machtpraktiken aufrechterhalten wird. Die Interaktion zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen erzeugt überall die Hybridwesen, ohne die die soziohistorische und soziotechnische Genese der Menschheit nicht zu erklären wäre.

Die Erkenntnis der Existenz von Mischwesen wirft nach Latour ein anderes Licht auf die Bedeutung der schöpferischen Macht des Menschen bzw. die Quelle dieser Macht, seine Intelligenz:

Nehmen wir z.B. das Menschliche. Natürlich versteht man darunter nicht länger eine kalkulierende Entität, die einfach in Silikonchips umzuwandeln ist. Aber ebenso sicher handelt es sich dabei auch nicht um eine subjektive, reflexive, intentionale, verkörperte Entität. Ihre Kognition wurde nicht nur verteilt und neu situiert, sondern auch von vielen intelligenten Technologien geteilt [...]. Die Einführung so vieler intelligenter Technologien [...] lässt die bloße Trennung zwischen natürlicher, situierter, stiller und künstlicher, übertragbarer, nicht verkörperter Intelligenz verschwimmen. Intelligenz scheint nicht länger eine psychologische oder kognitive Eigenschaft zu sein, sondern [...] eine verteilte Fähigkeit. (Latour 2006a: 537)

In der zitierten Passage spricht Bruno Latour nicht nur die Debatte zwischen dem technischen und sozialen Determinismus, sondern auch die Notwendigkeit an, über den Subjekt-Objekt-Dualismus, auf dem sie fußt, hinauszugehen. Die Subjekt-Objekt-Dichotomie verzerrt notwendigerweise die Bedeutung des Menschlichen. Das Letztere lässt sich genauso wenig auf den Menschen und seinen Körper reduzieren wie auf den Akt der Automatisierung bzw. Verlängerung des menschlichen Handelns durch Technikeinsatz.

„Zweckgerichtetes Handeln und Intentionalität mögen keine Eigenschaften von Objekten sein, aber sie sind auch keine Eigenschaften von Menschen“, betont Latour (2002: 235). Es gibt keine natürliche oder künstliche Rationalität oder Vernunft, sondern nur ein zweckrational handelndes Hybridwesen, die Menschen zusammen mit den Nicht-Menschen bilden (vgl. ebd.). Die Intentionalität des Mischwesens soll nach Latour jedoch keinesfalls auf die Intentionalität des menschlichen Wesens reduziert werden. „Die traditionelle Definition von Technik als das Aufzwingen einer bewusst geplanten Form auf formlose Materie sollte durch eine Sicht der Technik – eine zutreffendere Sicht – als die Sozialisation von Nicht-Menschen ersetzt werden“, schreibt er (Latour 2006c: 512). Wie oben bereits beschrieben ist die Erkenntnis der Sozialisation von Nicht-Menschen für Latour mit der Erkenntnis der aktiven Rolle von Artefakten gleichzusetzen. Wird die Erkenntnis auf die Intentionalität übertragen, heißt es im Grunde genommen, dass das zweckrationale Handeln eines

Hybridwesens sich nur durch die Aktivität beider seiner Elemente, des menschlichen und nicht-menschlichen Wesens, erklären lässt. Es ist das Ergebnis des Zusammentreffens beider Elemente aufeinander.

Die Erkenntnis der Existenz von Hybridwesen wirft ein zweifelhaftes Licht auf die humanistischen Begriffe der Intentionalität und Rationalität, beantwortet jedoch nicht gleich die Frage, was genau unter Handeln zu verstehen ist, wenn Zweckrationalität eine andere Bedeutung annimmt. Für die Akteur-Netzwerk-Theorie steht fest: Handeln muss dort zu finden sein, wo es zur Herausbildung von Mischwesen kommt. Um jedoch präziser die Bedeutung des Handelns bestimmen zu können, muss als Erstes auf die inhaltliche Konkretisierung des Wesens der Handlungsträger:in, ihre naturgegebenen Fähigkeiten und Eigenschaften verzichtet werden, da dies notwendigerweise zu den reduktionistischen Begriffen Handeln und Akteur:in führt und die Existenz von Mischwesen verschleiert. Handeln darf nicht wie in den klassischen Handlungstheorien durch Wesensbestimmung der Akteur:innen und „Attribute [...], die wir für gewöhnlich Menschen zuschreiben“ (Law 2006: 435), definiert werden:

Dieser Punkt wird dabei helfen, die ANT nicht mit einer der vielen polemischen Bewegungen zu verwechseln, die sich auf die „Konkretheit“ des menschlichen Individuums berufen haben, auf sein bedeutungsvolles, intentionales und interaktives Handeln [...]. [...] Sie sind unfähig, sich eine Metaphysik vorzustellen, in der es andere Aktanten gibt als solche, die menschliche Intention mit sich führen, oder schlimmer noch, sie stellen einen Gegensatz auf zwischen menschlichem Handeln und der bloß „materiellen Wirkung“ natürlicher Objekte, die, wie sie etwa sagen, nicht „handeln“, sondern sich nur „verhalten“ können. (Latour 2007: 106)

Um den Reduktionismus der klassischen Handlungstheorien zu vermeiden, gibt die ANT den Subjekt-Objekt-Dualismus auf und postuliert stattdessen das Prinzip der Subjekt-Objekt-Symmetrie. Sie formuliert es wie folgt: „[E]s [gibt] zwischen Personen auf der einen Seite und Objekten auf der anderen keinen Wesensunterschied“ (Law 2006: 434). „[J]edes Ding, das eine gegebene Situation verändert, indem es einen Unterschied macht, [ist] ein Akteur“ (Latour 2007: 123).

Der Begriff des Wesens wird von John Law in der oben zitierten Passage im ontologischen Sinne verwendet und weist darauf hin, dass der Sinn des Prinzips der Subjekt-Objekt-Symmetrie darin besteht, die Bedeutung spezifisch menschlicher Attribute bei der Definition der Akteur:in und des Handelns zu umgehen. Für die ANT kann keine klare ontologische Grenze zwischen Subjekten und Objekten gezogen werden, sobald man die Untrennbarkeit des Menschen von seinen Werkzeugen in der soziohistorischen Genese der

Menschheit, d.h. den Einfluss der Ding-Welt auf das menschliche Denken und Handeln erkennt. Indem die ANT den ontologischen Subjekt-Objekt-Dualismus durch das Prinzip der Subjekt-Objekt-Symmetrie ersetzt, führt sie eine eigene Definition des Wesens ein: „[D]as Wesen [besteht] in der Existenz, und Existenz ist Handeln“, so Latour (2002: 148). Die Akteur-Netzwerk-Theorie unterscheidet nicht zwischen Sein und Handeln. Dies hat weitreichende konzeptuelle Folgen sowohl für ihre Definition der Akteur:in als auch des Handelns: Für die ANT gibt es keinen Weg, eine Akteur:in zu definieren, als ihr Handeln zu beschreiben und zu bestimmen. Mit der eigenen Definition des Wesens vermeidet die ANT die Festlegung spezifisch menschlicher und nicht-menschlicher Attribute und folglich auch die Reduktion der Handlungsträgerschaft auf Menschen. Gleichzeitig bleibt ihr nur eine Möglichkeit, das Verhältnis zwischen der Handlungsträger:in und der Handlung zu erklären, und zwar durch das Verhältnis der Handlungsträger:innen zueinander:

[E]s [gibt] keinen anderen Weg, einen Akteur zu definieren, als durch seine Aktion, und keinen anderen Weg eine Aktion zu bestimmen, als sich zu fragen, wie die jeweils interessierende Figur andere Akteure verändert, transformiert, stört oder hervorbringt. (Latour 2002: 148)

2.2 Das Prinzip der Vermittlung

Statt wie klassische Handlungstheorien vom Begriff Akteur:in zum Begriff Handeln zu kommen, geht die ANT umgekehrt vom Begriff Handeln zum Begriff Akteur:in über. „Wenn wir die moderne Welt aufgeben, geraten wir nicht an jemanden oder etwas, wir stoßen auf keine Wesenheit, sondern auf einen Prozeß, eine Bewegung [...]“, betont Latour (1995: 172). Weiter führt er aus: „Wir gehen [...] von der Passage und der Relation [aus] [...] und akzeptieren als Ausgangspunkt keinerlei Wesen, das nicht aus dieser gleichzeitig kollektiven, realen und diskursiven Relation hervorgeht“ (ebd.). Das letzte Zitat lässt erkennen, dass Latour den Prozess der Interaktion zwischen Menschen und Dingen sowie die Entstehung von Hybridwesen anspricht, die durch eine Relation, ein Verhältnis, das Akteur:innen miteinander eingehen, gebildet werden.

Das Verhältnis der Akteur:innen, das ein Hybridwesen hervorbringt, lässt sich nach der Akteur-Netzwerk-Theorie mit einem Konstrukt vergleichen, das jedoch nichts Gemeinsames mit dem gleichnamigen Begriff des erkenntnistheoretischen Konstruktivismus zu tun hat. In „Die Hoffnung der Pandora“ (2002) weist Latour darauf hin, dass, der Begriff

der Konstruktion in der ANT eine besondere erkenntnistheoretische Bedeutung hat. Wenn es darum geht, einen bestimmten Prozess oder ein bestimmtes Phänomen zu erklären, dürfe Konstruktion keinesfalls „ein Nullsummenspiel mit einer feststehenden Liste von Zutaten“ bedeuten, die „durch die Fabrikation [...] bloß auf andere Weise kombiniert [werden]“ (Latour 2002: 139). Ein Konstrukt lässt sich nicht durch eine Summe von Faktoren oder Elementen erklären, sondern steht für ihr Zusammenwirken, das etwas ganz neues hervorbringt (vgl. Latour 2002: 150-159). Ein Hybridwesen stellt somit eine originäre Entität dar, die sich nicht durch die Beschreibung ihrer Einzelelemente sondern der Art der Verbindung zwischen ihnen verstehen lässt. Mit andern Worten: Die Originalität eines Hybridwesens besteht darin, dass jedes einzelne Element, aus dem es besteht, eine bestimmte Funktion für seine Existenz erfüllt. Welche Funktion in jedem einzelnen Fall das ist, hängt jedoch von dem Verhältnis ab, in dem sich die Bestandteile des Hybridwesens miteinander befinden.

Wenn ein Hybridwesen das Ergebnis des Zusammenwirkens seiner Elemente ist, dann lässt sich das Verhältnis, in dem sich seine Elemente miteinander befinden, als Verhältnis der gegenseitigen Einflussnahme beschreiben. „[S]ich zu fragen, wie die jeweils interessierende Figur andere Akteure verändert, transformiert, stört oder hervorbringt“ (Latour 2002: 148), bedeutet im Grunde genommen sich zu fragen, wie eine Akteur:in die Aktivität anderer Akteur:innen beeinflusst, mit denen sie ein Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit eingeht und ein Hybridwesen entstehen lässt. Wird von der Wesensbestimmung der Akteur:in abstrahiert, kann Handeln nach der Akteur-Netzwerk-Theorie nur als Einflussnahme auf das fremde Verhalten und Agieren, als „Verlagerung, die darin liegt, jemanden dazu zu bringen, etwas zu tun“, definiert werden (Latour 2007: 102).

Was die Definition der Akteur:in angeht, so weist Latour darauf hin, dass die Frage, ob eine interessierende Figur „einen Unterschied im Verlauf der Handlung irgendeines anderen Handlungsträgers[macht] oder nicht“ (ebd.), die erste und wichtigste Frage ist, die positiv beantwortet werden muss, um der interessierenden Figur Handlungsträgerschaft zuweisen zu können. Eine Akteur:in kennzeichnet Einflussnahme auf das fremde Tun. Durch Einflussnahme auf das fremde Verhalten wird das Geschehen, das selbst als eine Kette von Handlungen zu verstehen ist, verändert. Eine Akteur:in ist somit auch diejenige, die den Handlungsverlauf durch ihre Teilnahme am Handlungsgeschehen beeinflusst. Wie genau der Einfluss zustande kommt, aus welchem Grund und auf welcher Weise sind keine die Definition der Akteur:in konstitutiven informativen Elemente.

Die ANT interessieren nicht die Beweggründe der Handlungsträger:in, sondern nur das Faktum ihrer Einflussnahme auf das Verhalten anderer Akteur:innen und das Geschehen, in dem sie sich befinden. Der Fokus der ANT liegt auf der situationsbedingten Eigenschaft der Akteur:in, jemanden zum Tun zu veranlassen (vgl. Latour 2007: 99-108). Indem sie darauf verzichtet, Handeln unter Rückgriff auf solche menschliche Attribute wie Zweckerkennung oder Planung der Zweckverfolgung zu definieren, nimmt sie die Wirkung des Handelns allein zum Ausgangspunkt ihrer Handlungsdefinition. Die ANT entwickelt einen konsequentialistischen Handlungsbegriff und plädiert dementsprechend dafür, nicht-menschliche Wesen und Gegenstände, solange ihre Wirkung situationsverändernd ist, als vollgütige Akteur:innen anzuerkennen. Eine Akteur:in zu sein und zu handeln, bedeutet bewusst oder nicht, absichtlich oder unabsichtlich mit jemandem oder etwas in eine Interaktion zu treten und dadurch das Verhalten von jemandem oder etwas zu beeinflussen.

Andererseits weist Latour auch darauf hin, dass „Akteur ist, wer von vielen anderen *zum Handeln gebracht* wird“ (Latour 2007: 81). Eine Akteur:in ist somit nicht nur das Wesen, das das Verhalten anderer beeinflusst, sondern auch das Wesen, das selbst in seinem Tun beeinflusst wird. Werden die Wirkung des Handelns und die Interaktion zwischen Akteur:innen zum Ausgangspunkt in der Handlungsdefinition genommen, lässt sich laut der ANT erkennen, dass Handeln als eine verhältnismäßige Wirkungskraft, die Handelnden aufeinander ausüben, zum Ausdruck kommt. Handeln sei eine „Verlagerung“ (vgl. Latour 2007: 102) und müsse als „nicht lokalisierbar, sondern stets [...] verschoben, dislokal“ (Latour 2007: 82) verstanden werden. Wird ein Geschehen als eine Handlungskette betrachtet, lässt sich erkennen, dass die Handlungskette eine Kette von Einflussnahmen der voneinander abhängigen Akteur:innen ist. Verlagert wird also die Einflussnahme, die Handelnden aufeinander ausüben.

Im Sinne des „verlagerten“ Handelns ist das Handeln einer Akteur:in somit immer ein bedingtes Handeln. Bedingt wird es durch ihre Eingebundenheit in ein Handlungsnetzwerk, das durch das Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit der Handelnden hervorgeht. Das Prinzip der Bedingtheit des Handelns ist das zweite Prinzip, das dem Handlungskonzept der ANT zugrunde liegt: Für die Analyse des Handlungsverlaufs können Akteur:innen voneinander getrennt, aber nicht als voneinander trennbar betrachtet werden. Jedes einzelne Mitglied des Handlungsnetzwerkes ist eine Akteur:in, sofern sie einen Einfluss auf das Verhalten eines anderen Mitglieds ausübt. Aber es gibt immer jemanden oder etwas, das seinerseits den Akteur in seinem Verhalten beeinflusst, sodass jedes einzelne Handeln im Handlungsnetzwerk immer zum Teil mitbestimmt wird und somit ein Mithandeln ist.

„Das Wort Akteur zu verwenden bedeutet, daß es nie klar ist, wer und was handelt [...]“, schlussfolgert Latour (2007: 81). Wie kann die Wirkung einer Handlung auf eine bestimmte Akteur:in zurückgeführt werden, wenn sie sich stets in Abhängigkeit von anderen befindet, mit ihnen zusammen agiert und ohne sie als solche nicht existieren würde? Denn wie im vorigen Kapitel dargelegt, besteht für die ANT kein Unterschied zwischen Sein und Handeln. Das Wesen einer Akteur:in lässt sich durch ihr Tun beschreiben und ihr Tun lässt sich nur an ihrer Einflussnahme auf die Interaktion mit anderen Akteur:innen erkennen. Selbst die Begriffe Individuum oder Person lassen sich nach der Akteur-Netzwerk-Theorie nur mittels der Idee „verlagerten“ Handelns bzw. des Konzepts des Hybridwesens erklären:

Es hat keinen Sinn von Menschen zu sagen, sie existierten (d.h., sie handelten) als Menschen, ohne in eine Austauschbeziehung zu treten mit dem, was sie zur Existenz autorisiert und befähigt. Eine zurückgelassene Pipette ist ein bloßes Stück Materie, aber was wäre ein zurückgelassener Pipettenbenutzer? Ein Mensch, ja (eine Pipette ist nur ein Artefakt unter vielen anderen), aber nicht ein Molekularbiologe. (Latour 2006c: 503)

Eine ähnliche Argumentation lässt sich auch bei John Law finden. In „Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie: Ordnung, Strategie und Heterogenität“ (2006) schreibt er:

Ich werde auf eine andere Art argumentieren, indem ich [...] behaupte, dass, was als Person zählt, ein Effekt ist, der von einem aus heterogenen Materialien bestehenden Netzwerk erzeugt wird. [...] Wenn man mir meinen Computer, meine Kollegen, mein Büro, meine Bücher, meinen Schreibtisch, mein Telefon nähme, wäre ich kein Artikel schreibender Vorlesungen haltender, „Wissen“ produzierender Soziologe mehr, sondern eine andere Person. Vergleichbares träfe sicher auf uns alle zu. Die analytische Frage muss also lauten: Ist ein Akteur primär aus dem Grund ein Akteur, weil er oder sie einen Körper bewohnt, der Wissen, Kompetenzen, Werte und vieles mehr beherbergt? Oder ist er aus dem Grund ein Akteur, weil er über einen Satz von Elementen [...] verfügt, die sich über ein Netzwerk von somatischen Materialien erstrecken, die jeden Körper umgeben? (Law 2006: 434f.)

Die zitierten Passagen spiegeln zum Teil den Ausdruck der Vertreter:in der ANT zur Bedeutung des Begriffs Intelligenz wieder. Weder Intelligenz noch der damit im Zusammenhang stehende Begriff Handeln lassen sich nach der Akteur-Netzwerk-Theorie ohne die Erkenntnis der Existenz von Hybridwesen und Austauschbeziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen erklären. Auch wenn man dazu tendiert, den Ursprung einer zweckrationalen Handlung auf ein bestimmtes menschliches Wesen, auf „de[n] ersten Beweg[er] einer Handlung“ (Latour 2002: 219) zurückzuführen, so muss man nach Latour immer bedenken, dass „Handeln nicht das Vermögen von Menschen, sondern das Vermögen *einer Verbindung von Aktanten* [ist]“ (Latour 2002: 220, Hervorh. d. Verfass.).

Verbindung bedeutet Abhängigkeit, eine Relation, die bei der Definition des Handelns und Handelnden unbedingt zu berücksichtigen ist.

An die Idee „verlagerten“ Handelns anknüpfend definiert die Akteur-Netzwerk-Theorie eine Akteur:in als eine Mittler:in. Denn wenn ein Geschehnis, eine Situation oder eine Gegebenheit nicht direkt auf das Handeln einer bestimmten Akteur:in zurückgeführt werden kann, sondern auf das die Situation konstruierende Verhältnis ihrer Beteiligten zueinander, dann ist eine Handlungsträger:in im Endeffekt ein Element der die Situation erklärenden Handlungskette. Als eins unter anderen die Handlungskette produzierenden Gliedern ist sie nicht in der Lage, allein das Endergebnis des Handlungsverlaufs zu bestimmen. Andererseits ist sie jedoch viel mehr als ein Zwischenglied, das scheinbar im Auftrag von jemandem anderen handelt. So weist die ANT darauf hin, dass der Begriff Mittler:in bzw. Akteur:in dem des Zwischenglieds diametral gegenübersteht und keinesfalls mit ihm verwechselt werden darf:

Eine solche Unterscheidung tangiert alle Aktanten [...]. Solange sie als Ursachen betrachtet werden, die bloß über Zwischenglieder transportiert werden, wird den Trägern, die gewählt wurden, um die Wirkung zu transportieren, nichts hinzugefügt. In einer solchen [...] Theologie wird von Ursachen angenommen, daß sie Dinge *ex nihilo* schaffen. Doch wenn die Transportmittel als Mittler betrachtet werden, die wieder andere Mittler in Bewegung setzen, dann werden eine Menge unvorhersehbarer Situationen die Folge sein (sie bringen Dinge dazu, *andere* Dinge zu tun, als erwartet wurde). (Latour 2007: 103)

Eine Akteur:in ist eine Mittler:in, weil sie durch ihr Agieren die Wirkung des Handelns anderer Handelnden im Handlungsverlauf eines Geschehens notwendigerweise verändert. Eine Akteur:in ist ein aktives Mitglied der Handlungskette, während ein Zwischenglied eine passive Rolle übernimmt, die Wirkung des Handelns einer Akteur:in an andere Handelnden zu übertragen, ohne gleichzeitig es zu transformieren.

Im Unterschied zu der passiven Rolle eines „Transportmittels“, die Zwischenglieder spielen, sind Mittler:innen „Zweck und Mittel in einem“ (Latour 2002: 241). Einerseits stellen sie die Figuren dar, die ein bestimmtes Geschehen determinieren, andererseits werden sie in ihrem Tun selbst zum Teil von ihm determiniert. Im Unterschied zu den Zwischengliedern wird die Existenz der Mittler:innen in Anbetracht eines bestimmten Handlungsverlaufs notwendig. Dies lässt sich erkennen, wenn ein Geschehen rückblickend analysiert wird. Ohne eine bestimmte Einflussnahme der jeweiligen Akteur:in auf eine bestimmte Interaktion, kann ein bestimmtes Geschehen einfach nicht zustande kommen. Fügt eine interessierende Figur dagegen nichts dem Handlungsverlauf hinzu, in den sie involviert ist, dann fungiert sie nur als „Transportmittel“ für die Wirkung des fremden Handelns:

„Gib mir die Ursache, dann habe ich auch die Wirkung“. Doch dies ist nicht der Fall, wenn beide Terme als Mittler verstanden werden. Bei Zwischengliedern gibt es kein Geheimnis, denn der Input sagt den Output ziemlich gut voraus: Nichts wird in der Wirkung präsent sein, was nicht schon in der Ursache lag. [...] Bei Mittlern ist die Situation eine andere: Aus Ursachen lassen sich keine Wirkungen deduzieren, sie stellen bloß Gelegenheiten, Umstände und Präzedenzfälle bereit. So können viele überraschende *Aliens* dazwischen auftauchen. (Latour 2007: 102)

Indem Mittler:innen Einfluss auf einen Sachverhalt ausüben, verursachen sie ihn mit. Andererseits bewirkt das Verhältnis der gegenseitigen Abhängigkeit, in dem eine Mittler:in sich mit anderen Akteur:innen befindet, dass ihr Handeln auch von anderen mitbestimmt wird. Und da die ANT zwischen Existenz und Handeln nicht unterscheidet, wird eine Mittler:in genauso zum Produkt der Situation wie die Situation zum Produkt ihres Handelns wird.

Die Tatsache, dass es Mittler:innen und Hybridwesen gibt, wird nach der Akteur-Netzwerk-Theorie immer wieder durch figurative Akteurbeschreibung verschleiert. Jede Akteur:in, unabhängig davon, in welcher Gestalt sie zum Ausdruck kommt, ist zunächst laut der ANT immer eine Aktant:in. Der Begriff Aktant:in steht genauso wie der Begriff Akteur:in für alle möglichen Entitäten, deren Wirkung im Geschehen als situationsverändernd eingestuft werden kann. Eine Aktant:in unterscheidet sich jedoch von der Akteur:in dadurch, dass sie noch keine Figuration erkennen lässt (vgl. Latour 2007: 123). So führt Latour das folgende Beispiel aus der Soziologie an:

„Imperialismus strebt nach Unilateralismus“, „Die Vereinigten Staaten wollen sich aus der UNO zurückziehen“, „G.W. Bush will sich aus der UNO zurückziehen“, „Viele Offiziere aus der Armee und zwei Dutzend neokonservative Wortführer wollen sich aus der UNO zurückziehen“. Daß die erste Figuration ein strukturelles Merkmal ist, die zweite eine Körperschaft, die dritte ein Individuum, die vierte ein loses Aggregat von Individuen macht natürlich einen großen Unterschied aus für den Bericht, doch sie alle liefern verschiedene Figurationen derselben Aktionen. Keine der vier ist mehr oder weniger „realistisch“, „konkret“, „abstrakt“ oder „artifizuell“ als die anderen. [...] Die große Schwierigkeit der ANT ist es, sich nicht vom Figurationstyp beeindrucken zu lassen [...]. (Latour 2007: 95)

Eine Akteur:in nimmt ihre Gestalt an, indem sie ihr von anderen Handelnden zugewiesen wird. So erklärt z.B. der Akteur Soziologe einen bestimmten Sachverhalt unter Rückgriff auf das Handeln einer Figuration, in der er die Ursache für das von ihm untersuchte Geschehen sieht. Eine figurative Akteurbeschreibung lässt sich nach Latour jedoch nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch im Alltag finden, und zwar immer dann, wenn über eine Akteur:in Aussagen gemacht werden (vgl. Latour 2007: 93f.). Ob in einem Zeitungsartikel, der von einem Ereignis berichtet, oder auch im Gespräch zwischen zwei Personen, die sich

über eine bestimmte Situation unterhalten, immer wieder werden Akteur:innen erwähnt, die an der Situation teilnehmen.

Auch wenn die Akteur:innen durch unterschiedliche Aussagen unterschiedliche Gestalten annehmen können, so geht es nach der Akteur-Netzwerk-Theorie in allen solchen Fällen schlussendlich um die Beschreibung eines Handlungsverlaufs. Der Handlungsverlauf als solcher ändert sich nicht. Was sich ändert, ist nur die Akteurgestalt, von der berichtet wird. Wird z.B. einer Akteur:in von anderen Beteiligten am Handlungsverlauf die Figuration „Individuum“ zugewiesen, so heißt es nicht, dass einem Individuum die alleinige Handlungsträgerschaft zugewiesen werden soll. „Niemand weiß, wie viele Leute gleichzeitig in jedem gegebenen Individuum am Werk sind; umgekehrt weiß niemand, wieviel Individualität eine Wolke statistischer Datenpunkte enthalten kann“, so Latour (2007: 94). Laut der ANT muss man immer bedenken, dass hinter jeder Figuration eine Aktant:in steht, die sich nur durch eine Analyse ihrer Interaktion mit anderen Handelnden verstehen lässt. Die ANT distanziert sich von der „figurativen Soziologie“ und betont die Erkenntnis von Hybridwesen, die zugrunde jedes Handlungsverlaufs und auch jeder einzelnen Handlungsträger:in liegen (vgl. Latour 2007: 92-102).

2.3 Die vier Stadien der Übersetzung

Das Prinzip der Vermittlung bzw. Verlagerung des Handelns ist für die Vertreter:innen der Akteur-Netzwerk-Theorie die logische Schlussfolgerung, die sich aus dem Prinzip der Subjekt-Objekt-Symmetrie und der Nicht-Unterscheidung zwischen Sein und Handeln ableiten lässt. Wird eine Akteur:in nicht durch ihre natürlichen Eigenschaften wie z.B. die Fähigkeit zum rationalen Denken definiert, sondern durch ihre relative Einflussnahme auf das fremde Verhalten und Agieren, lässt sich laut der ANT erkennen, dass eine Akteur:in ein Wesen ist, das das fremde Verhalten und Agieren transformiert. Das Verhältnis der gegenseitigen Abhängigkeit, in dem eine Akteur:in sich mit anderen Handelnden befindet, lässt wiederum erkennen, dass ihr Handeln selbst das Produkt der transformativen Wirkung der Handlungskette ist, in die sie bzw. ihr Handeln involviert ist. Der Prozess der „Vermittlung“ des Handelns und Entstehung von Handlungsketten wird laut der ANT notwendigerweise vom Prozess der Transformation der Wirkung jedes einzelnen Handlungsbeitrags der am Handlungsverlauf beteiligten Mittler:innen begleitet. Ohne den Prozess der Transformation gäbe es keine Mittler-Verkettung, sondern nur eine Kette passiver

Zwischenglieder. „Während ein Zwischenglied vollständig durch das bestimmt ist, wodurch es verursacht wird, geht eine Vermittlung immer über ihre Bedingung hinaus“, schreibt Latour und betont damit gleichzeitig die Bedingtheit und transformative Macht des Handelns einer Akteur:in in ihrem Verhältnis zu anderen Handelnden, mit denen sie verbunden ist (Latour 2002: 382).

Der Prozess der Transformation ist laut der ANT die Antriebskraft, der Mechanismus der Entstehung von Hybridwesen, die sich hinter jeder einzelnen Akteur:in verbergen und erweitern, sobald die einzelnen Akteur:innen miteinander zu interagieren anfangen. Statt von der Interaktion zwischen Akteur:innen zu sprechen, wäre es laut der ANT somit richtiger von der Interaktion zwischen Hybridwesen oder den hybriden Akteur-Netzwerken zu sprechen: Akteur-Netzwerke treten in eine Interaktion mit anderen Akteur-Netzwerken und produzieren gemeinsam noch ein größeres Akteur-Netzwerk. Der Begriff Akteur-Netzwerk wird als „eine Reihe von Aktionen, bei denen jeder Beteiligter als vollwertiger Mittler behandelt wird“ definiert (Latour 2007: 223). Die Natur, Technik, alle Gegenstände und alle Menschen, die einen Menschen umgeben, können je nach der Art ihres Verhältnisses zueinander zu Bindungsgliedern eines gemeinsamen Akteur-Netzwerkes werden. Während der Begriff Hybridwesen den Prozess der Transformation der Handelnden im Prozess ihrer Verkettung miteinander betont, macht der Begriff Akteur-Netzwerk auf die prozesshafte Natur der Entitätsbildung, d.h. auf den Prozess der Verkettung selbst, aufmerksam.

Der Begriff Akteur-Netzwerk steht somit nicht für etwas Zusammengesetztes, für „das bereits Versammelte“ (Latour 2007: 10), sondern für den Prozess der Versammlung und Gruppenbildung. Um den Prozess der Gruppenbildung und somit auch den ihn begleitenden Prozess der Transformation seiner Beteiligten genauer beschreiben und erklären zu können, führt die ANT den Begriff Übersetzung ein:

Wie ich bereits in der Einleitung sagte, ist das Wort sozial für einen solchen Prozeß zu verwenden durch die älteste Etymologie des Wortes *socius* gerechtfertigt: „jemand, der jemand anderem folgt“, [...] ein „Gesellschafter“ (*associate*). Um dieses Ding zu bezeichnen, das weder ein Akteur unter anderen noch eine Kraft hinter allen Akteuren ist, die von einigen von ihnen transportiert wird, sondern eine Verknüpfung, die sozusagen Transformationen transportiert, verwenden wir das Wort *Übersetzung* [...]. Damit nimmt das Wort „Übersetzung“ eine spezialisierte Bedeutung an: eine Relation, die nicht Kausalität transportiert, sondern zwei Mittler dazu veranlaßt zu koexistieren. (Latour 2007: 188)

Wie die zitierte Passage zeigt, sorgt der Prozess der Übersetzung dafür, dass eine Akteur:in in Kontakt mit einer anderen Handlungsträger:in tritt. Genauer gesagt: Zwei Mittler:innen müssen in eine Austauschbeziehung kommen, um sich zu einem Hybridwesen verbinden zu

können. Um eine vollkommen neue Entität hervorzubringen, die ein Akteur-Netzwerk darstellt, müssen zwei verschiedene Handelnden sich selbst verändern. Der Prozess der Akteurverbindung wird zum Prozess der Akteurtransformation.

Die Frage, die als nächstes entsteht, ist jedoch, was zwei voneinander unabhängige Elemente dazu veranlassen kann, miteinander in eine Austauschbeziehung zu kommen. „Obwohl Übersetzung die Existenz von Divergenzen und Differenzen, die nicht ausgeglichen werden können, anerkennt, bekräftigt sie dennoch die zugrunde liegende Einheit zwischen voneinander verschiedenen Elementen“, bemerkt Michel Callon (2006a: 66). Übersetzung impliziert die Idee einer Einheit. Sie verwandelt einzelne Handelnde zu einer Akteureinheit. Und dies passiert laut Callon, wenn neue Konstellationen entstehen. Jede Übersetzung und d.h. auch jede Verbindung zwischen voneinander unabhängigen Akteur:innen fängt mit Entstehung einer problematischen Situation an. Das Auftreten eines Problems sowie die Suche nach einer Problemlösung werden zu den treibenden Kräften der Netzworkebildung.

In „Sozio-Logik der Übersetzung: Auseinandersetzungen und Verhandlungen zur Bestimmung von Problematischem und Unproblematischem“ (2006a) beschreibt Callon am Beispiel der Arbeit der DGRST (Délégation générale à la recherche scientifique) und der Forschung an Brennstoffzellen, wie das Auswahlverfahren der zu unterstützenden Forschungsprojekte zur Vernetzung der auf den ersten Blick voneinander getrennten gesellschaftlichen Funktionssystemen wie Wissenschaft, Politik und Wirtschaft führt. Callon zeigt, wie die Akteur:innen der verschiedenen gesellschaftlichen Funktionssysteme sich miteinander verbinden, um eine problematische Situation zu lösen und wie sie die Handlungssituation dabei selbst problematisieren. Er beschreibt, wie drei Wissenschaftler sich auf eine Reihe von „als selbstverständlich angenommenen Konzepten, Theorien und Elementen“ (Callon 2006a: 57) beziehen und dennoch zu verschiedenen Problemstellungen kommen, wie sie dabei eine Reihe menschlicher und nicht-menschlicher Wesen identifizieren, die ihre Arbeit unterstützen sollen, und wie sie die Notwendigkeit der Zusammenarbeit durch die Definition der eigenen Rolle und der Rolle der an ihrer Arbeit Beteiligten erklären.

Michael Callon bemerkt, dass die Wissenschaftler das Problematische der Situation und die Funktion der sie konstituierenden Elemente verschieden interpretieren. Und dennoch weist ihr Handeln eine Gemeinsamkeit auf: Sie erklären sich selbst und ihre Kooperationspartner:innen zu einem unentbehrlichen Element der Problemlösung. In ihren Interpretationen des Problematischen der Situation werden sie und die Akteur:innen, deren Mitwirkung sie interessiert, zu „eine[m] obligatorischen Passagepunkt“ in der Handlungskette, die sie als Problemlösung präsentieren (Callon 2006b: 147). Indem eine

Akteur:in sich selbst durch Bezugnahme auf andere Akteur:innen definiert, macht sie den ersten Schritt, um eine Verbindung mit anderen Elementen der Handlungssituation herzustellen.

„[D]ie Problematisierung [beschreibt] ein System von Allianzen oder Assoziationen zwischen Entitäten, die dadurch die Identität und das, was sie ‘wollen’, definieren“, schreibt Michel Callon (2006b: 150). Mindestens in der „Idee“ der engagierten Akteur:in existiert sie und andere Entitäten nicht mehr voneinander getrennt, sondern als eine handelnde Einheit, die darauf ausgerichtet ist, ein gemeinsames Problem zu beheben. In der Phase der Problematisierung ist die Übersetzung der Identitäten und Rollen der potentiellen Mittler:innen eines gemeinsamen Akteur-Netzwerkes darauf gerichtet, ein gemeinsames Problembewusstsein zu entwickeln. „Andere müssen das Problem als solches ebenfalls empfinden und zu einem eigenen Problem machen, bevor kooperatives Handeln möglich wird“, bemerken Belliger und Krieger (2006: 40).

Der Netzwerkbildungsprozess fängt mit der Problematisierung einer Situation an, aber endet mit ihr nicht. In „Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer der St. Brieuc-Bucht“ (2006b) zeigt Callon, dass ein Akteur-Netzwerk erst dann entstehen kann, wenn der Problematisierung, das Interessement, Enrolment und die Mobilisierung folgen. Ein Akteur-Netzwerk ist dann gegeben, wenn alle seine Elemente die ihnen zugewiesene Rolle erfüllen. Alle Mittler:innen eines Akteur-Netzwerkes müssen von der Notwendigkeit einer Interaktion überzeugt werden bzw. aktiv in das Handlungsprogramm des Netzwerkes involviert sein. „Jede in die Problematisierung einbezogene Entität kann beantragen, in den Anfangsplan integriert zu werden, oder umgekehrt: die Transaktion verweigern, indem sie ihre Identität, ihre Ziele, Projekte, Orientierung, Motivation oder Interessen auf eine andere Art definiert“, bemerkt Michel Callon (2006b: 151). Nicht nur die das Problem erkennende Akteur:in muss die eigene Rolle sowie die Rolle der anderen Handelnden bestimmen, sondern auch die Handelnden selbst müssen die ihnen zugewiesenen Rollen und Definitionen anerkennen und akzeptieren.

Eine an Netzwerkbildung interessierte Akteur:in kann dabei unterschiedliche Mittel ergreifen, um die anderen Wesen zur aktiven Teilnahme am Prozess der Netzwerkbildung zu veranlassen. „Das Enrolment zu beschreiben bedeutet somit, die Folge multilateraler Verhandlungen, Prüfungen der Willensstärke und Tricks zu beschreiben, welche die Prozesse des Interessement begleiten und ihnen den Erfolg ermöglichen“, schreibt Callon (2006b: 156). Netzwerkbildung kann auf dem Wege der Gewalt, Verführung, Diskussion oder auch Zustimmung ohne Diskussion erfolgen. Wird aber das in den Rollendefinitionen zum

Ausdruck gebrachte Abhängigkeitsverhältnis durch die Akteur:innen letztendlich anerkannt, kann das Netzwerk als eine handelnde Einheit entstehen. Solange alle Handelnden ihre Rollen erfüllen, sorgen sie dafür, dass ihr Netzwerk und das ihm zugrunde liegende Verhältnis der gegenseitigen Abhängigkeit weiterbestehen.

In der Phase der Mobilisierung ist das etablierte Netzwerk nicht nur funktionsfähig und stabil, sondern verfestigt sich und erweitert sich weiter. Der Prozess der Mobilisierung ist dadurch gekennzeichnet, dass ein durch Interaktionen gebildetes Hybridwesen zu einer „Black Box“ zu werden beginnt. Anstelle einer Reihe mehr oder weniger aneinander angewiesener und miteinander verbundener Akteur:innen tritt eine handelnde Einheit repräsentiert durch eine viel kleinere Zahl von „Sprecher:innen“. Die Aktivität der Repräsentant:innen der ganzen Mittler-Ketten verschleiert den gegebenen Prozess der Verkettung und lässt die Sprecher:innen als die alleinigen Handlungsträger:innen erscheinen. Am Beispiel des Forschungsprojekts zur Domestikation von Kammuscheln zeigt Michel Callon, wie eine Gruppe von Wissenschaftlern die von ihnen untersuchten Kammuscheln in Zahlen, Tabellen und Papierblätter, in graphische Repräsentationen sowie mathematische Analysen verwandeln. Sie nehmen sie mit in Konferenzräume und sprechen nicht im Namen der ganzen Spezies von *Pecten maximus*. Sie sprechen aber gleichzeitig auch für alle Wissenschaftler:innen in ihrem Bereich sowie für Fischer:innen im Allgemeinen.

Der Prozess der Mobilisierung lässt erkennen, „dass Entitäten, die zuvor unbeweglich waren, Beweglichkeit verliehen wird“ (Callon 2006b: 162). Die zuerst verstreuten und schwach miteinander verbundenen Wesen werden durch die engagierten Wissenschaftler in einen Zustand versetzt, in dem sie als eine Entität unabhängig der Zeit und des Raums, in dem sie sich befinden, handeln und existieren können. Eine lange Kette der Mithandelnden, die die Entität bilden, führt letztendlich zu einer Figur, die im Namen aller anderen spricht und sie somit notwendig zum Schweigen bringt. So werden die einzelnen Kammuscheln und Fischer zu stillen Beteiligten, deren Interessen von einer kleinen Gruppe der Wissenschaftler vertreten werden. Die Tatsache, dass Kammuscheln keine menschlichen Wesen sind, bedeutet laut Callon nicht, dass sie stumm, d.h. passiv sind.⁴ Ihre Existenz bzw. die Art wie sie mit den Wissenschaftlern interagieren, beeinflusst das Handeln der Wissenschaftler genauso wie die Existenz der Wissenschaftler das Verhalten der Kammuscheln.

Auch wenn der Prozess der Übersetzung sich gut an menschlichen Wesen demonstrieren lässt, so bedeutet es nicht, dass nicht-menschliche Wesen nicht in der Lage

⁴ Zu der Neuverteilung der Sprachfähigkeit zwischen Menschen und nicht-menschlichen Wesen siehe Latour 2002: 161-174.

sind, zu problematisieren, interessieren, andere zu einem bestimmten Verhalten zu verpflichten und die Entstehung eines stabilen Kollektivs herbeizuführen. So zeigt Bruno Latour z.B. wie das Problem der Geschwindigkeitsüberschreitung und die Notwendigkeit der Errichtung einer Bodenschwelle Vertreter:innen verschiedener Berufe miteinander verbindet (Latour 2002: 226-232) oder wie ein technisches Problem um sich herum ein Kollektiv von Spezialist:innen und ihren Werkzeugen versammeln lässt (Latour 2002: 233f.).

Mit anderen Worten: Nicht-menschliche Wesen können genauso wie Menschen übersetzten. Sie können menschliche Subjekte zum bestimmten Agieren veranlassen und sie somit in eine unerwartete oder nicht vorher bestimmte Rolle versetzen. So bringen Kammuscheln genauso wie Brennstoffzellen einzelne Wissenschaftler dazu, sich für sie zu interessieren, eigene Aufgaben und Ziele zu redefinieren und miteinander zu kooperieren. „Außer zu ‘determinieren’ und als bloßer ‘Hintergrund für das menschliche Handeln’ zu dienen, könnten Dinge [...] ermächtigen, ermöglichen, anbieten, ermutigen, erlauben, nahelegen, beeinflussen, verhindern, autorisieren, ausschließen und so fort“, betont Bruno Latour (2007: 124). Nicht-menschliche Wesen und Gegenstände können genauso wie menschliche Subjekte den Prozess der Neudefinition von Eigenschaften, Verhaltensweisen und Rollen der menschlichen Wesen, mit denen sie interagieren, bewirken.

Der Prozess der Übersetzung wird nicht durch das Wesen der Akteur:innen und die Beweggründe ihres Tuns bestimmt, sondern durch die Transformationskraft der Situation, in der sich die Akteur:innen befinden. Er wird durch die Aktivität der Akteur:innen eingeleitet und durch sie in Bewegung erhalten. Akteur-Netzwerke sind daher keine festen unveränderbaren Formationen. Sie entstehen aus der Verkettung der Übersetzungen, die Wesen in der Interaktion miteinander produzieren, und lassen sich durch Veränderung in der Übersetzung ändern. „Übersetzungen [...] sind niemals vorher bestimmte Schlussfolgerungen“, so Callon. Weiter fügt er hinzu: „Sie sind als Hypothesen formuliert, die als überzeugend oder nicht beurteilt werden [...]“ (Callon 2006a: 66). Wird der Prozess der Übersetzung jedoch stabilisiert und bringt ein funktionsfähiges Netzwerk hervor, gewinnt er selbst an Macht über die ihn produzierenden Wesen und bindet sie nicht nur an das Netzwerk als solches, sondern auch an die Rollen und Identitäten, die sie im Netzwerk erfüllen (vgl. Callon 2006b: 180).

Andererseits richtet sich der Prozess der Übersetzung nicht darauf, die eventuell schon existierenden Identitätsdefinitionen und Rollenbestimmungen der Handelnden zu löschen oder zu vertuschen, sondern sie zu akzeptieren und gleichzeitig durch ihre Neudefinition zu überwinden. Der Prozess der Übersetzung richtet sich auf die Schaffung neuer Beziehungen

zwischen den Akteur:innen trotz der Unterschiede, die sie in ihr Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit mit sich bringen. Er besteht in den Austauschbeziehungen zwischen verschiedenen Entitäten, die sie schlussendlich miteinander in einer neuen originellen Entität, einem Hybridwesen oder einem Akteur-Netzwerk verbindet, das selbst aus Akteur-Netzwerken besteht.

2.4 Das Akteur-Netzwerk als eine handelnde Einheit

2.4.1 Die Unbestimmtheit der Ziele

Wenn „die Definition von Gruppen, ihren Identitäten sowie ihren Wünschen während des Prozesses der Übersetzung konstant ausgehandelt [wird]“ (Callon 2006b: 147), und der Prozess der Übersetzung gleichzeitig die Antriebskraft der Entstehung und der Mechanismus der Aufrechterhaltung eines Akteur-Netzwerkes ist, stellt sich die Frage, wie lässt sich das Handeln des Akteur-Netzwerkes hinsichtlich seiner Wirkung erklären. Bruno Latour (2002) bemerkt, dass einer der kennzeichnenden Merkmale des Prozesses der Übersetzung und somit auch des Akteur-Netzwerkes die „Unbestimmtheit der Ziele“ (Latour 2002: 217) ist. Der Prozess der Übersetzung führt zur Unsicherheit der Ziele sowohl der einzelnen Akteur:innen des Netzwerkes als auch des Netzwerkes selbst (vgl. Latour 2006c: 487). Sobald Akteur:innen anfangen miteinander zu interagieren, leiten sie den Prozess der gegenseitigen Übersetzung der Wirkung ihres Handelns und somit auch der Ziele und Funktionen des Handelns ein.

Sobald man erkennt, dass Hybridwesen aus dem Zusammenwirken unterschiedlicher Entitäten hervorgehen, erkennt man auch, dass weder ein Zielvorhaben von jemandem, noch eine Funktion von etwas allein ein bestimmtes Ereignis erklären kann. „Die Verantwortung für ein Handeln müssen sich die verschiedenen Aktanten teilen“, bemerkt Bruno Latour (2006c: 489). Um die Begriffe Ziel und Funktion sowie die ihnen zugrunde liegende humanistische Tradition der Subjekt-Objekt-Unterscheidung zu umgehen, schlägt er den Begriff Handlungsprogramm vor. Im Gegensatz zu den Begriffen Ziel oder Funktion hat der Begriff Handlungsprogramm mehrere konzeptuelle Vorteile. Erstens erlaubt er „eine neutrale Bezeichnung“ (ebd.) für die Rolle einer Akteur:in im Handlungsverlauf, an dem sie sich beteiligt. Weder schränkt er die Handlungsträgerschaft auf menschliche Wesen ein, noch verleitet er dazu, in nicht-menschlichen Wesen gleich ein Hilfsinstrument oder ein Mittel zum Zweck zu sehen (vgl. Latour 2006c: 488f.). Und zweitens impliziert er, dass Akteur:innen

eines Akteur-Netzwerkes nicht unbedingt durch ein gemeinsames Ziel oder Motivation miteinander verbunden werden, sondern durch das Faktum der Beteiligung an einem Handlungsverlauf wie auch immer.

Ein Akteur-Netzwerk kennzeichnet kein Ziel oder keine Funktion, sondern ein Handlungsprogramm, das aus Subprogrammen seiner einzelnen Akteur:innen besteht. Der Begriff Handlungsprogramm betont die Idee des verteilten Handelns und geteilter Verantwortung. „Aus einem ersten Beweggr einer Handlung wird für uns eine neue, verteilte und verschachtelte Serie von Praktiken“, schreibt Latour. Weiter fügt er hinzu: „Zwar kann man diese zu einer Summe addieren, doch nur wenn der Vermittlungscharakter aller Aktanten in der Serie respektiert wird“ (Latour 2002: 219f.). Ein Subprogramm steht für einen bereits „übersetzten“ Handlungsbeitrag jeder einzelnen Mittler:in des Akteur-Netzwerkes. Ein Handlungsprogramm ist somit keine Zusammensetzung einzelner Handlungsbeiträge der Akteur:innen, sondern das Ergebnis ihres Zusammenwirkens. Dies bedeutet, dass ein Handlungsprogramm wie auch einzelne seine Subprogramme sich vorher nie endgültig definieren und bestimmen lassen. Es kann nur „[v]orläufige „aktoriale Rollen““ (Latour 2006c: 490) geben, die Akteur:innen im Prozess der gegenseitigen Übersetzung einander zuschreiben und die sie jederzeit auch ändern können, solange sie miteinander interagieren.

So zeigt Latour anhand der Protestbewegung gegen den freien Waffenverkauf in den USA wie der Prozess der Übersetzung nicht nur zwei Entitäten miteinander verbindet und ein Hybridwesen hervorbringt, sondern auch wie das Handlungsprogramm des Hybridwesens sich im Prozess der Übersetzung entwickelt. „Feuerwaffen töten Menschen“, so lautet die Losung der Protestbewegung. Die *National Rifle Association* (NRA) verteidigt dagegen den freien Waffenverkauf und reagiert auf die Protestbewegung mit dem Gegenslogan: „Es sind die Menschen, die töten, nicht die Waffen“ (Latour 2002: 214). Trotz ihrer inhaltlichen Unterschiede weisen die beiden Aussagen nach Latour eine Gemeinsamkeit auf: Sie beide seien reduktionistisch in Bezug auf die Handlungsträgerschaft. Entweder weisen sie die Verantwortung den Waffen oder den Menschen zu. Jedoch weder die Menschen allein, noch die Waffe kann nach Latour für einen Tötungsdelikt verantwortlich gemacht werden. Die verantwortliche Entität ist das Hybridwesen, das aus der Austauschbeziehung zwischen der Waffe und der Schütz:in hervorgeht und sich weder durch die Eigenschaft der Waffe noch der Waffenbesitzer:in allein erklären lässt:

Die Frage stellt sich nun, welches Ziel der neue zusammengesetzte Agent verfolgen wird. [...] Der Mythos des neutralen Werkzeuges unter vollständiger menschlicher Kontrolle und der Mythos der autonomen Bestimmung, die kein Mensch beherrschen kann, sind

symmetrisch. Aber eine dritte Möglichkeit liegt meistens nahe: Die Schaffung eines neuen Ziels, das keinem der Handlungsprogramme der Agenten entspricht. (Man hatte nur verletzen wollen, jedoch jetzt - mit einer Schusswaffe in der Hand - will man töten). (Latour 2006c: 487)

Es geht in der Geschichte nicht mehr um einen guten Bürger oder eine gute Bürgerin, dessen Waffe sich im Arsenal oder einer Schublade befindet. Es geht nun um einen Verbrecher bzw. eine Verbrecherin mit einer Schusswaffe. Lässt sich erkennen, dass das Verbrechen sich nur durch eine neue Relation zwischen der Waffe und ihrer Besitzer:in erklären lässt, lässt sich auch erkennen, dass „weder Subjekt noch Objekt (noch ihre Ziele) festgelegt sind“ (Latour 2002: 218).

Weder die materiellen Eigenschaften der nicht-menschlichen Wesen noch die sozialen Eigenschaften der Menschen allein reichen nach Latour für die Erklärung der Handlungsverläufe aus. Alle Hybridwesen, sowohl das Akteur-Netzwerk aus dem obigen Beispiel als auch das Hybridwesen die bürgerliche Gesellschaft, sind durch das Verhältnis der gegenseitigen Abhängigkeit ihrer Elemente gekennzeichnet und somit durch Verteilung der Handlungsmacht und Verantwortung für das gemeinsame Handeln. Der Begriff Macht steht in der ANT in einem direkten Zusammenhang mit dem Begriff Handeln und Übersetzung. Man übt seine Macht aus, wenn man handelt und übersetzt. Man kann laut der ANT keine Macht besitzen, man kann sie nur durch Einflussnahme auf fremdes Verhalten und den Verlauf der Interaktion, in die man involviert ist, ausüben: „Macht stellt nicht eine Eigenschaft eines einzelnen Elements, sondern eine der gesamten Kette dar“ (Latour 2006d: 377) genauso wie „Handeln [...] das Vermögen einer Verbindung von Aktanten [ist]“ (Latour 2002: 221). Das Prinzip der Vermittlung auf der Akteur-Ebene wird zum Prinzip der Verteilung der Handlungsmacht auf der Akteur-Netzwerk-Ebene.

Die Verteilung der Handlungsmacht führt notwendigerweise zur Unbestimmtheit der Ziele oder Rollen der einzelnen Handelnden. Es gibt kein Nullsummenspiel, es gibt niemand oder etwas, das die Wirkung bzw. die Macht das Handeln des Hybridwesens, dessen Teil er, sie oder es ist, für sich allein beanspruchen könnte. „Folglich ist es immer notwendig, neu zu definieren, wer handelt; weshalb es notwendig ist, gemeinsam zu handeln; welche Grenzen das Kollektiv hat; wie Verantwortung zugewiesen werden sollte [...]“, so Latour (2006b: 209). Im Prozess der kontinuierlichen Übersetzung gewinnt jede Akteur:in des Akteur-Netzwerkes an Transformationsmacht und gleichzeitig begibt sich in das Verhältnis der Abhängigkeit von anderen Handelnden, mit denen sie interagiert und die Wirkungsmacht seiner Handlung teilt:

Aus diesem Grund betrachtet die Akteur-Netzwerk-Theorie soziale Struktur als Verb und nicht als Substantiv. Struktur gleicht nicht einem frei stehenden Gerüst auf einer Baustelle, sondern eher einem Ort des Kampfes, einem sich selbst immer wieder erzeugenden und reproduzierenden relationalen Effekt. Das Bestehen auf einem Prozess ist mit einer Anzahl von Implikationen verbunden; z.B. bedeutet es, dass keine Version der sozialen Ordnung, keine Organisation und kein Akteur jemals komplett, autonom und abgeschlossen sein kann [...]. [...] Sie besagt nicht, dass es viele mehr oder weniger gleichwertige Ordnungs- und Machtzentren gibt, sondern dass die Effekte der Macht in einer relationalen und verteilten Weise erzeugt werden und nichts endgültig abgeschlossen ist. (Law 2006: 437)

Die Prozesse der Übersetzung und Verlagerung des Handelns implizieren die Existenz unterschiedlicher Entitäten und somit auch unterschiedlicher Handlungsprogramme sowie die Möglichkeit einer Kontroverse zwischen ihnen (vgl. Latour 2002: 375). „*Intervention, Unterbrechung, Interpretation und Interesse*“, „[a]ll das gehört noch zum ‘Krieg aller gegen alle’“ (Callon & Latour 2006: 91, Hervorhebung im Original). Aus den Prozessen der Verhandlung, des Widerstandes und seiner Überwindung entstehen sowohl neue Entitäten als auch neue Ziele. Der kontinuierliche Prozess der gegenseitigen Definition und Redefinition des Handelns der Akteur:innen bewirkt, dass weder die Subprogramme der einzelnen Akteur:innen noch das Handlungsprogramm des Akteur-Netzwerkes endgültig bestimmt werden können. Die Idee des verteilten Handelns der Akteur-Netzwerk-Theorie ist somit nicht mit der Idee kooperativen Verhaltens zu vergleichen. Ein Akteur-Netzwerk setzt kein gemeinsames Zielvorhaben der Akteur:innen voraus, sondern nur ein Verhältnis der gegenseitigen Abhängigkeit der Handelnden voneinander und ihrer gegenseitigen Einflussnahme aufeinander, unabhängig davon, wie genau ihre Einflussnahme zustande kommt.

2.4.2 Keine Kontext-Inhalt-Differenz

Als eine handelnde Einheit lässt ein Akteur-Netzwerk keine Unterscheidung zwischen Akteur:innen auf der Mikro- und Makro-Ebene zu. „Übersetzungsketten treten an die Stelle einer starren Opposition zwischen Kontext und Inhalt [...]“, bemerkt Latour (2002: 381). „Kein Akteur ist größer als ein anderer außer durch eine zu untersuchende Transaktion (Übersetzung)“, betonen Callon und Latour (2006: 78). Mit dem Konzept des Akteur-Netzwerkes geht die Akteur-Netzwerk-Theorie die sozialwissenschaftliche Debatte um, die sich um die Frage nach der Rolle des kulturellen, politischen, ökonomischen Kontexts sowie der Rolle der Makro- und Mikro-Akteur:innen in der Erklärung unterschiedlicher sozialer

Phänomene dreht (vgl. Latour 1995: 31-34). Wie die oben zitierten Sätze zeigen, gibt es für die ANT keine Opposition zwischen Kontext und dem zu untersuchenden Gegenstand. Unabhängig davon, was analysiert wird, ob es um das Handeln eines Individuums, das soziale Verhalten, Entstehung und Entwicklung bürgerlicher Gesellschaften, ihre Technisierung usw. geht, allen Phänomenen liegt laut der ANT der Prozess der Vermittlung und Akteur-Netzwerkbildung zugrunde.

Die Handlungsketten der Akteur-Netzwerke verbinden selbst die entferntesten seiner Mittler:innen miteinander, sodass jede einzelne Mittler:in immer aktiv am ganzen Handlungsverlauf teilnimmt, immer alle Akteur:innen und das ganze Netzwerk mit seinem Agieren beeinflusst und gleichzeitig selbst in seinem Tun beeinflusst wird. „Theoretisch ist die Kette endlos“, bemerkt Callon (2006a: 63). Die traditionellen Handlungstheorien definieren eine Handlungsträger:in als eine Quelle des Handelns und einen Kontext als den Bedingungsrahmen, in dem das Handeln zustande kommt. Für die ANT gibt es jedoch nur Verbindungen und Verbindungsglieder einer einzigen Kette gegenseitiger Einflussnahmen:

The network, in this sense, does not link agents with an established identity [...] to form what would be a rigid social structure constituting the framework in which individual actions are situated. [...] [I]n other words, the network does not serve as a context. Both agents and network are, in a sense, two sides of the same coin. (Callon 1998: 8)

In „Sozialtheorie und Erforschung computerisierter Arbeitsumgebungen“ (2006a) führt Bruno Latour ein Beispiel aus dem Alltag an, das zeigen soll, wie Menschen mit ihrer Umgebung interagieren und wie Letztere zum vollgültigen Bindungsglied im Handlungsverlauf wird. Er schlägt vor, ein Telefongespräch zwischen zwei Personen vorzustellen, die sich zum Zeitpunkt des Gesprächs in unterschiedlichen Städten befinden und sich zum Treffen verabreden. Damit das Treffen stattfindet, muss eine der Personen in eine andere Stadt mit einem Zug fahren. Die Städte mit ihren Telefonleitungen und Bahnhöfe sowie die Bahnschienen, die die Städte miteinander verbinden, und der Zug mit all seinen Bestandteilen, mit dem eine der Personen reisen muss, all das, was in klassischen Handlungstheorien ein Handlungskontext darstellt, wird bei Latour zur Kette aktiver Verbindungsglieder zwischen den zwei Personen, ohne die sie sich nicht treffen könnten:

Ob diese Delegierten an- oder abwesend, still oder bedeutungsvoll sind – immer beeinflussen sie durch Aktionen des im Voraus Organisierens, Anzeigens, Erzwingens, Verbotens, Gewährs oder Erlaubens den Zick-tack-Kurs, dem die beiden Freunde [...] folgen. (Latour 2006a: 534)

Die Existenz der Vielzahl nicht-menschlicher Handelnden lässt sich in der Organisation des Treffens der Personen wiederfinden. Sie werden zum Teil des Handlungsprogramms, das die Personen entwerfen, und beeinflussen somit ihr Denken und Verhalten. Mit anderen Worten: Die nicht-menschlichen Wesen verbinden sich mit den Personen und bilden gemeinsam eine handelnde Einheit.

Die Telefon- oder Bahngesellschaften stellen dabei keine Makro-Akteure dar, die sich den zwei ihrer Kund:innen gegenüberstehen, sondern nur unterschiedliche Maßstäbe ein und desselben Akteur-Netzwerkes (vgl. Latour 2006a: 533). „Organisationen, Märkte, Institutionen sind keine Himmelsobjekte; sie bestehen aus keinem anderen Stoff als unsere armseligen lokalen irdischen Beziehungen [...]“, so Latour (ebd.). Unabhängig von der Größe des zu untersuchenden Hybridwesens ist es laut der ANT notwendig, den „Ariadnefaden, mit dem man kontinuierlich vom Lokalen zu Globalen, vom Menschlichen zum Nicht-Menschlichen übergehen kann“ (Latour 1995: 162), zu finden. Wird das Netz der Handlungen, Verschiebungen, Delegationen und Übersetzung nachverfolgt, lässt sich nur die Handlungskette als Ganzes und einzelne ihre Ausschnitte erkennen. Die ganze Handlungskette findet sich genauso in den einzelnen lokalen Handlungen wieder wie die Handlungen in ihr:

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es sich bei Makro-Akteuren um Mikro-Akteure handelt, die über vielen (undichten) Black Boxes platziert sind. Sie sind weder größer noch komplexer als Mikro-Akteure, im Gegenteil verfügen sie über dieselbe Größe [...]. (Callon & Latour 2006: 84)

Bruno Latour bemerkt, dass der Prozess der Vermittlung zum „Zusammenfalten von Zeit und Raum“ (Latour 2002: 222) führt. So ermöglicht eine Reihe der nicht-menschlichen Handelnden in der oben dargelegten Geschichte nicht nur, dass die Personen sich trotz ihrer physischen Distanz voneinander unterhalten können, sondern sie selbst sind Produkte des Vermittlungsprozesses. Jedes Instrument, ein Gegenstand, eine Software, alles, was einen Menschen umgibt, besteht aus einzelnen Teilen und einzelnen Handlungsschritten, die sie miteinander verbinden. Die einzelnen Teile wiederum verbergen in sich eine Reihe von Black Boxes, und so weiter und so fort. „Wie weit *zurück* in der Zeit, wie weit *entfernt* in den Raum müssen wir unsere Schritte lenken, um all diese stummen Entitäten zu verfolgen, die friedlich dazu beitragen, daß wir diesen Text hier an unserem Schreibtisch lesen können?“, bemerkt Latour (2002: 224, Hervorhebung im Original). Ein Akteur-Netzwerk stellt eine allumfassende Konstruktion dar, in der menschliche und nicht-menschliche Wesen durch Zeit und Raum ständig miteinander verbunden bleiben.

3 Das ANT-Handlungskonzept in der Translationswissenschaft

3.1 Warum die Akteur-Netzwerk-Theorie?

Mit seinem im Jahr 2003 erschienenen Buch „Translation and Globalization“ weist Michael Cronin (2003) die vom funktionalistischen Handlungsparadigma nach Hans J. Vermeer und Justa Holz-Mänttari stark geprägte Translationswissenschaft auf die Notwendigkeit hin, sich der Herausforderungen in der Erklärung des Phänomens der Translation angesichts der voranschreitenden Globalisierung und Technisierung der Gesellschaft bewusst zu werden. Nicht nur der Begriff der Funktion der Translation müsse im neuen Zeitalter breiter aufgefasst werden (vgl. Cronin 2003: 67), sondern auch der Begriff der translatorischen Akteur:in:

We mean, that as certain translation tasks become automated, this does not mean that translation becomes less complicated as a phenomenon but rather that there is a transfer in cognitive processing (in part) from the human translator to the tool. [...] once we acknowledge the exosomatic construction of the translator and avoid simplistic distinction between translators and their tools, then we can make apparent the particular arduousness of the translator's task and the complicated nature of the phenomena which inform the translation of any kind of documentation, by whatever means the translation is done. (Cronin 2003: 63)

Traditionell wird unter Translation ein Produkt der Expertenleistung von Translator:innen verstanden. Bedenkt man jedoch, dass Translator:innen Technologien als Hilfsmittel im Prozess der Translation einsetzen und somit einen Teil ihres Handels auf Technologien übertragen, kann nach Cronin nicht mehr behauptet werden, dass Translation das Ergebnis des alleinigen Handelns der Person eines Translators oder einer Translatorin ist. Erkennt man, dass die translatorisch handelnde Person ohne den Einsatz ihrer professionellen Werkzeuge ihre Arbeit nicht mehr machen könnte, erkennt man, dass es keine „Translator:innen“ ohne ihre Hilfsmittel geben würde.

Michael Cronin wird zu einem der ersten Translationswissenschaftler, der auf die aktive Rolle translationsrelevanter Technologien und Werkzeuge im Prozess der Translation aufmerksam macht und die Notwendigkeit anspricht, diese entsprechend theoretisch-konzeptuell in die Erklärung des Phänomens der Translation einzubeziehen. Ein Jahr später nach der Publikation von Cronins Buch „Translation and Globalization“ (2003) wird die Monographie „Translationsmanagement: Interkulturelle Fachkommunikation im Informationsalter“ (2004) von Hanna Risku veröffentlicht. Hanna Riskus Ansatz der Situated Translation bietet eine theoretisch-konzeptuell ausgearbeitete Lösung für die Untersuchung

der Auswirkung der materiellen Arbeitsumgebung der Translator:innen auf die Produkte ihrer Arbeit. In Anlehnung an die funktionalistischen Ansätze der Translationswissenschaft, vor allem den Funktionalismus nach Justa Holz-Mänttari (1984), und die kognitionswissenschaftliche Theorie der Situated Cognition erarbeitet Hanna Risku ein theoretisches Konzept des translatorischen Handelns, in dem Translator:innen umgebende Artefakte und in ein translatorisches Projekt involvierte Menschen das Situative des translatorischen Handelns bilden.

Angewendet auf den Prozess der Translation ermöglicht die Theorie der Situated Cognition laut Risku „eine umfassende Betrachtung des Translatorischen Handelns“ (Risku 2004: 20). Sie bemerkt, dass Situated Cognition das Verständnis von Kognition als alleinige Leistung des Gehirns eines Individuums und somit auch die Trennung von Gehirn, Körper und Umwelt aufgibt (vgl. Risku 2004: 71-73). Ein menschlicher Körper sowie alles, was ihn umgibt, werden als aktive Elemente der kognitiven Prozesse betrachtet:

Menschliche Kognition wird erst erklärbar durch die Wechselwirkungen zwischen Gehirn, Körper und Artefakten sowie mit anderen Individuen. [...] Es entwickelte sich ein Bild des Menschen als dynamisches System, das sich in ständiger Interaktion mit seiner jeweiligen Umwelt befindet [...]. (Risku 2004: 73)

Wird erkannt, dass das Gehirn nicht mehr der alleinige Träger kognitiver Prozesse ist, wird nach Risku auch erkannt, dass Translation-Memory-Systeme, Textverarbeitungssoftware, E-Mails, Wörterbücher, Notizzettel, ein Telefon und andere die Umgebung von Translator:innen prägenden Elemente ihre „Delegierten“ sind. Als solche sind sie mehr als „Krücken für das Gedächtnis oder das Management komplexer Situationen“, sie „beeinflussen den Gesamtprozess und die Qualität des entstehenden Produkts“ (Risku 2004: 76). Sie werden zu aktiven Elementen des translatorischen Handelns:

Es greift deshalb zu kurz, wenn wir Intelligenz und Übersetzen als intelligente Leistung ausschließlich durch die Beschreibung des Gehirns oder des einzelnen Individuums zu erklären versuchen. „Was in den Köpfen von Übersetzenden vorgeht“ muss komplementiert werden durch das „was in den Händen/im Computer/auf dem Arbeitstisch/[...] von Übersetzenden vorgeht“. Übersetzende sind nicht Köpfe allein, sondern komplexe Systeme, die auch die soziale und physische Umwelt mit all ihren kulturellen Artefakten umfassen. (Risku 2004: 91)

Die von Michael Cronin (2003) angesprochene und von Hanna Risku (2004) kognitionstheoretisch ausgearbeitete Idee der Translation als verteilten kognitiven Handelns wird von Helen Buzelin in ihrem Artikel „Unexpected Allies: How Latour’s Network Theory

could complement Bourdieusian Analyses in Translation Studies“ (2005) aufgegriffen und aus der Perspektive der Akteur-Netzwerk-Theorie sozialtheoretisch behandelt. Sich auf die Fragestellung von Cronin beziehend, „whether in the era of globalization the representation of the translator does not need to be fundamentally reconfigured“ (Cronin 2003: 64, vgl. Buzelin 2005: 214), stellt Buzelin die handlungstheoretische Grundlage der Akteur-Netzwerk-Theorie vor und fasst ihren theoretisch-konzeptuellen Nutzen für die Translationswissenschaft in drei Hauptargumenten zusammen.

Die Hauptstärke der Akteur-Netzwerk-Theorie besteht laut Buzelin in ihrer innovativen Methode der Prozessanalyse (vgl. Buzelin 2005: 196). Statt den Prozess der Translation durch Untersuchung fertiger Translate zu erklären, kann die Translationswissenschaft sich auf die Analyse des eigentlichen Prozesses der Translatproduktion konzentrieren. Die ANT bietet ein innovatives Handlungskonzept, das auf die Subjekt-Objekt- und Kontext-Inhalt-Dichotomie der Moderne verzichtet (vgl. Folaron & Buzelin 2007: 614-616) und erlaubt den Prozess der Translation in all seinen Zusammenhängen zu analysieren sowie den Begriff der translatorischen Akteur:in neu zu definieren (vgl. Buzelin 2005: 196-198). Wird die Akteur-Netzwerk-Theorie auf den Prozess der Translation angewandt, werden alle am Prozess der Translatproduktion beteiligten menschlichen und nicht-menschlichen Wesen sowie ihre Wirkung auf die Entscheidungsfindung von Translator:innen und das Endprodukt der Translation sichtbar (vgl. Buzelin 2005: 211-214). Die Translationswissenschaftlerin betont die Bedeutung der Vielzahl menschlicher Akteur:innen im Bereich der literarischen Übersetzung wie „reviewers, literary editors, heads of a particular series or even publishers themselves“ (Buzelin 2005: 213) und der Übersetzungstechnologien, die im Bereich der Übersetzung nicht-literarischer Texte regelmäßig zum Einsatz kommen (Buzelin 2005: 211). Bezugnehmend auf die Akteur-Netzwerk-Theorie schreibt Buzelin:

It reminds us that the translation process involves a multiplicity of mediators, some of which are technological, and that the latter are not simple tools but ‘black boxes’ enclosing stable forms of knowledge, consensus and presuppositions over what constitutes (good) translation. (Buzelin 2005: 212)

Wird das ANT-Prinzip der Subjekt-Objekt-Symmetrie befolgt und ihre Begriffe Akteur:in und Handeln zur Erklärung des Translationsprozesses herangezogen, lässt sich laut Buzelin nicht nur die Rolle der technischen Hilfsmittel im Prozess der Translatproduktion neu definieren, sondern auch die translatorische Handlungsträgerschaft. Das ANT-

Netzwerkkonzept wirft nach der Ansicht von Buzelin ein neues Licht auf das Handeln der Translator:in und zeigt, dass nicht nur sie translatorisch handeln kann:

These considerations point toward an important nuance that is not often taken into account in the conceptualization of translation: the person officially designated as performing the role of translator is not necessarily a single individual and, in any case, this translator is not the only one to translate. In other words, there is a difference between *translator* and *translating agent*. (Buzelin 2005: 214)

Das ANT-Netzwerkkonzept erlaubt laut Buzelin das der Translatproduktion zugrunde liegende Handlungsgefüge und das Zusammenwirken translationsrelevanter Einflussfaktoren als eine translatorisch handelnde Einheit darzustellen (vgl. Buzelin 2005: 202). Mehr noch: Es kann erklären, wie ein translatorisches Produktionsnetzwerk gebildet wird, wie einzelne Beteiligte miteinander interagieren und gegenseitig ihre Rollen und Funktionen bestimmen, welche Strategien sie wählen, um ihre Position zu behaupten und warum sich das Endergebnis der Translatproduktion nicht im Vorhinein definieren lässt (vgl. Buzelin 2005: 215). Angewandt auf den Prozess der Translatproduktion kann das ANT-Begriffsinstrumentarium laut Buzelin die hybride Handlungsträgerschaft zum Vorschein bringen, die eine translatorisch handelnde Person und ihr Handeln bzw. ihre Entscheidungsfindung beeinflussenden menschlichen und nicht-menschlichen Handelnden zusammen bilden:

Likewise if, as Cronin suggests, our representation of the translating agent ought to be fundamentally reconfigured, then in doing so [...], Latour's theoretical framework is probably at least as valuable as Bourdieu's. Indeed, [...] several scholars [...] have recently showed at once the usefulness of the concept of habitus to understanding translators' practices [...]. So far these contributions have tended to reduce the agent to the translator, i.e., to consider agency from a rather individualistic and, of course, human perspective. In redirecting the focus of inquiry from products to processes and minimizing the distinction between subject and object, Latour's approach [...] can help us envisage a new configuration that would account for the hybrid, collective and 'networky' character of the translating agent, and a fortiori for that of any translation project. (Buzelin 2005: 215f.)

In „Independent Publisher in the Networks of Translation“ (2006) wendet Helen Buzelin die ANT auf eine Fallstudie der literarischen Übersetzung an. Um den langen Weg “from script to print” (Buzelin 2006: 145) mit all den am Projekt aktiv Beteiligten nachzeichnen zu können und zu zeigen, “how editorial, publishing and textual (stylistic) decisions intertwine in a complex, yet concrete, and sometimes unpredictable way” (Buzelin 2006: 138), bleibt Buzelin dem Ausdruck der Akteur-Netzwerk-Theorie treu. Sie folge den Akteur:innen und analysiert sowohl die Interviews mit ihnen als auch die schriftlichen Dokumente, die im Rahmen des translatorischen Projekts entstanden sind (Buzelin 2006: 140). Mit Hilfe der ANT versucht sie

zu erklären, warum publizierte Translate nicht immer aus den Entscheidungen von Translator:innen entstehen, sondern vielmehr die Einflussnahme anderer Akteur:innen des translatorischen Produktionsnetzwerkes auf das Handeln der Translator:innen widerspiegeln (vgl. Buzelin 2006: 147) und, vor allem, wie groß dabei die Handlungsmacht von Herausgeber:innen ist (vgl. Buzelin 2006: 163).

Zu bemerken ist hier auch die Stellungnahme von Helen Buzelin zur Erklärungskraft der Skopostheorie, die im nächsten Kapitel eingehend vorgestellt wird. So kritisiert die Translationswissenschaftlerin einerseits den klassischen Funktionalismus für seine simplifizierte Erklärung des Translationsprozesses (vgl. Buzelin 2005: 194; 2006: 168), weist jedoch andererseits darauf hin, dass die Skopostheorie zur Akteur-Netzwerk-Theorie komplementär sei:

[A] growing number of translation scholars have turned to Bourdieu's ideas and concepts, [...] so far Latour's ANT has been largely ignored. The only two exceptions, to my knowledge, would be skopos theory in general, and the works of Kristiina Abdallah in particular. (Buzelin, 2005: 194)

Die Skopostheorie sei indirekt mit der ANT verbunden. Immerhin werde der Faktor Kontext, die Rahmenbedingungen, in denen Translation stattfindet, von der Skopostheorie berücksichtigt. Es sei jedoch schwer zu beurteilen, inwieweit die Skopostheorie die translatorische Praxis und nicht ihre idealisierte Idee reflektiert (vgl. Buzelin 2005: 214).

In den Folgejahren entstehen in der translationswissenschaftlichen Literatur zwei Monografien, eine Doktorarbeit und mehrere Artikel, in denen die Akteur-Netzwerk-Theorie zur Erklärung des Phänomens der Translation herangezogen wird (z.B. Kung 2009; Jones 2011; Abdallah 2011, 2012; Luo 2020). Trotz einiger Unterschiede im Umgang mit der ANT-Begrifflichkeit weisen die Arbeiten aufgrund ihrer Bezugnahme auf das Handlungskonzept der ANT eine Reihe von Gemeinsamkeiten in der Erklärung des Prozesses der Translation auf. Im Folgenden werden die Werke von Francis R. Jones (2011), Kristiina Abdallah (2011, 2012) und Wenyan Luo (2020) näher vorgestellt, um die theoretisch-konzeptuellen Grundannahmen der sich auf die ANT beziehenden Translationswissenschaft zu veranschaulichen. Zu bemerken ist hier, dass einige der ausgewählten Arbeiten auch Bezug auf den Funktionalismus nehmen (z.B. Jones 2011: 39; Abdallah 2012: 8, 30). Die Auseinandersetzung der sich auf die ANT stützenden Translationswissenschaft mit dem Funktionalismus wird aber in Kapitel 5 dargestellt. Das folgende Kapitel ist der Anwendung der ANT in der Translationswissenschaft und der Entwicklung der Idee des verteilten translatorischen Handelns gewidmet.

3.2 Das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes

3.2.1 Die Idee des verteilten translatorischen Handelns bei Francis R. Jones

In "Poetry Translating as Expert Action: Processes, Priorities and Networks" (2011) verwendet Francis R. Jones das ANT-Netzwerkkonzept, um eine Translator:in im Bereich der Lyrikübersetzung als "a thinking, feeling and acting 'subject' who works within networks of people and texts" (Jones 2011: 13) bzw. "as cognitive and emotive subject at the centre of a web of relation, communication and action with other subjects, human-made artefacts and physical objects" zu beschreiben (Jones 2011: 27). Mit Hilfe der ANT-Begriffe Handeln, Akteur:in, Macht und Netzwerk entwickelt der Translationswissenschaftler ein theoretisches Netzwerk-Systemmodell, das aus dem translatorischen Produktionsnetzwerk im Zentrum der weiteren zwei miteinander verbundenen und ineinander übergehenden Akteur-Netzwerke besteht. Das translatorische Produktionsnetzwerk bildet nach Jones „first-order network of text production“ (Jones 2011: 39). Es besteht aus einer Reihe der menschlichen und nicht-menschlichen translatorischen Akteur:innen, die selbst genauso wie das von ihnen produzierte Translat zum Teil das Produkt der zwei weiteren den Prozess der Translation indirekt bestimmenden sozio-kulturellen und sozio-politischen Akteur-Netzwerke sind.

Als Erstes weist Francis R. Jones darauf hin, dass Translation vor allem als Prozess der Kommunikation zu verstehen ist (vgl. Jones 2011: 3). Das Lyrikübersetzen umfasse somit nicht nur die kognitiven Prozesse wie das Lesen, Verstehen des Gelesenen und die schriftliche Wiedergabe des Verstandenen, sondern auch die kommunikativ-soziale Komponente der Interaktion mit dem Zielpublikum. Dies lässt seiner Ansicht nach wiederum erkennen, dass der Prozess der Translation erst dann beendet wird, wenn das übersetzte Poem sein Zielpublikum erreicht und schlussendlich als Poem wahrgenommen wird (Jones 2011: 29-32). Ist der Translator oder die Translatorin in der Kommunikation mit der Leserschaft seiner/ihrer Übersetzung auf andere Akteur:innen angewiesen, wird er/sie dazu gezwungen, mit den anderen Akteur:innen zu interagieren, die ihm/ihr die gewünschte Kommunikation faktisch ermöglichen:

Translating also enables a writer of one language to communicate with readers of another. This means that poetry translators who communicate with readers do more than simply understanding and rewriting poems. [...] They typically work with other people to bring about this communication: publishers, say, or 'text helpers' who give feedback on working versions. They may also write 'paratexts' (back-up materials) [...]. Moreover, poetry translators participate in wider social and cultural processes. (Jones 2011: 3)

Wird das Verhältnis der Abhängigkeit der Person der Translator:innen erkannt, kann Translation sowie das Translat als Produkt der Translation nicht auf die Person des Translators oder der Translatorin reduziert werden. Zwar stehen Translator:innen laut Jones im Zentrum des Translationsprozesses, sind jedoch nicht die einzigen Akteur:innen, die ihn zustande bringen:

[P]roducing poetry translations is teamwork, not lone action by a translator. [...] translators are just one link in a “complex chain of mediators” [...]. Poetry translation teams involve multiple mediators, each performing one or more roles linked into a network of solo or joint actions [...]. (Jones 2011: 74)

Die Textexpert:innen wie “ [s]ource-text/language/culture informants” oder “ [t]arget-poem advisors” und die Produkte ihrer Arbeit wie Vermerke oder einzelnen Versionen des übersetzten Textes als auch die “text transmitters” wie Verleger:innen, Grafikdesigner:innen, Photograph:innen, Druckpersonal sowie ihre Produkte wie die Umschlag- und Titelseiten, die für das Translat verwendeten Bilder usw., all die menschlichen und nicht-menschlichen Wesen sind laut Jones “translating agents“ und ein Teil der Gesamthandlung Translation (Jones 2011: 40f.).

Die Rolle anderer Akteur:innen im Translationsprozess ist laut Francis R. Jones enorm. Betrachtet man nur die Rolle der äußeren Form des Translats oder des Prozesses seiner Vermarktung, lässt sich erkennen, dass Translate als Kommunikationselemente als solche nur dann fungieren können, wenn Übersetzungsskripte der Translator:innen zu übersetzten Werken werden, die ihr Zielpublikum erreichen:

Paratextual devices like overall title, cover or home-page design help define target readers. Situational factors such as the publisher’s marketing policy, market position and distribution range, however, actually bring the text complex to those readers [...]. [...] All this means that how the translator translates the poems is just one of several factors influencing the communication event. [...] Stylistic quality and texture, however, only affect communication with the reader after the factors mentioned earlier have enabled the communication to take place. (Jones 2011: 192)

Eine publizierte Übersetzung ist ein „text complex“, der nicht nur aus Übersetzungsskripten, sondern auch aus den das Übersetzungsskript begleitenden Texten wie „initial quotes, a contents list and index“, Bildern usw. besteht (vgl. Jones 2011: 40). „Producing a translated text complex, therefore, implies other textual actions besides translating poems“, schlussfolgert Jones (ebd.). Und die Objekt-Subjekt-Symmetrie der Akteur-Netzwerk-Theorie lässt erkennen, wie Texte mit menschlichen Akteur:innen interagieren und ihr Handeln mitbestimmen (vgl. Jones 2011: 25).

Am Beispiel eines Übersetzungsprojekts zeigt Jones, „how people work together in Networks of other ‘actors’, and how what they produce have effects in their turn“ (Jones 2011: 4). Er setzt sich mit der Vielzahl translatorischer Akteur:innen auseinander, die ein translatorisches Produktionsnetzwerk bilden und gemeinsam ein druckfertiges Translat produzieren:

First, the editor [...] agreed the project with the publisher [...]. The editor then asked ‘poem finders’ – mainly Bosnia-based poets – to suggest poems (2). As he did not read BCS, he had these poems sent to poem reviewers (3) – translators, critics, academics and some poets – who recommended shortlists of source poets (4). After assessing these shortlists, the editor sent some source poems (5) to ‘direct translators’, who made English poetic versions or supplied ready-translated versions (6). He sent other source poems (5) to a ‘1st-co-translator,’ [...] who made English literals (6a). She forwarded these to ten ‘2nd-co-translators’, all native-English-writing poets (including the editor) selected by the editor because of their affinity with each source poet; they rewrote the literals into poetic versions (6b). All final versions were sent to the editor (7). He assembled the text complex, adding some previously-published prose extracts, and his own Introduction and Acknowledgments. He then sent it to the publisher (8), who – along with others [...], such as the cover designer and printer – published it as a paper book (9). (Jones 2011: 58f.)

Ohne die Vielzahl der einzelnen menschlichen Akteur:innen und der Produkte, die die zwischenmenschliche Interaktionskette erweitern ließen, hätte das Translationsprojekt nicht vollbracht werden können.

Wie genau das zu publizierte Translat dann schlussendlich aussieht, hängt nach Jones wiederum entsprechend der ANT von der Machtverteilung zwischen den einzelnen translatorischen Akteur:innen ab. Das relative Abhängigkeitsverhältnis zwischen den translatorischen Akteur:innen eines translatorischen Produktionsnetzwerkes ist seiner Ansicht nach ausschlaggebend für das Endergebnis ihres Gesamthandelns. So analysiert Jones die unterschiedlichen Typen der translatorischen Produktionsnetzwerke im Bereich der Lyrikübersetzung wie die “multi-poet”, “single-living-poet”, “single-dead-poet” und “informal web publishing” Translationsprojekte (vgl. Jones 2011: 57-59) und bemerkt, dass Translator:innen selten „‘lead actors’ within their team, with power to influence the project’s aims, team structure, working methods, and outcomes“ sind (Jones 2011: 74). Er kommt jedoch zugleich auch zu der Schlussfolgerung, dass, je mehr Translator:innen zusätzliche Rollen im Prozess der Translatproduktion übernehmen, desto einflussreicher sie im translatorischen Produktionsnetzwerk werden können. Wenn Translator:innen z.B. auch die Rollen der Editor:innen oder Berater:innen im translatorischen Produktionsnetzwerk erfüllen, bewirken sie, dass die anderen in das Produktionsnetzwerk involvierten Akteur:innen auf ihr

Handeln angewiesen sind und gewinnen somit an Einfluss auf den ganzen Prozess der Translation (vgl. Jones 2011: 74).

Im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie schlussfolgert Francis R. Jones:

Players with authority initiate long recruitment chains [...], this is particularly important because it also typically implies power to specify or negotiate a project's object or motive. Power might also be based on 'involvement': being a node though (sic!) which many recruitment chains pass [...]. A further type might be called 'indispensability': being a node which all actions ultimately originate from or lead to [...]. (Jones 2011: 75)

Diejenigen translatorischen Akteur:innen, die die anderen Handelnden dazu veranlassen, sich dem translatorischen Produktionsnetzwerk anzuschließen und die ihnen zugewiesenen Rollen anzuerkennen und zu erfüllen, sowie sich für die Produktion der Übersetzung unentbehrlich machen, werden zu den Akteur:innen, die den Verhandlungsprozess über das Gesamthandeln des translatorischen Produktionsnetzwerkes am meisten beeinflussen.

Des Weiteren anerkennt Jones die Rolle der Kommunikationsmittel wie Telefon, E-Mail oder Post im Prozess der Translation, betrachtet sie jedoch nicht als ein aktives Mitglied des translatorischen Produktionsnetzwerkes, sondern als einen Bestandteil des „physischen Kontexts“ der Translation (vgl. Jones 2011: 41f.). Im „physischen Kontext“ sieht Jones zusammen mit der sozio-politischen und sozio-kulturellen Ordnung ein das translatorische Produktionsnetzwerk umfassendes Netzwerk (vgl. Jones 2011: 24). Im Unterschied zum translatorischen Produktionsnetzwerk beeinflussen „second-order“ und „third-order“ translationsrelevante Netzwerke indirekt den Prozess der Translation. Sie tun dies, indem sie die Persönlichkeiten und den Habitus der menschlichen Akteur:innen des translatorischen Produktionsnetzwerkes zum Teil mitbestimmen. „[S]ince relation is a core element of subjectivity, network issues are also personal issues“, schreibt Jones (2011: 45). Die translationsrelevanten Interessengemeinschaften wie offizielle sowie nicht-offizielle Verbände der Translator:innen für bestimmte Arbeitsbereiche und Arbeitssprachen, die zu befolgenden translatorischen Normen, die literarischen Systeme der jeweiligen Sprach- und Kulturgemeinschaften, die Leserschaft wie das Zielpublikum oder auch Literaturkritiker, bestimmte politische Gruppierungen und Institutionen sowie die Produkte ihres Handelns wie Ideologien, alles kann die Arbeit des translatorischen Produktionsnetzwerkes beeinflussen, aber auch umgekehrt. „[P]oetry translation players build up 'webs' of interpersonal and intertextual contact that form the basis for three orders of network“, bemerkt Jones (2011: 51).

3.2.2 Die Idee des verteilten translatorischen Handelns bei Kristiina Abdallah

In “Quality problems in AVT production networks: Reconstructing an actor-network in the subtitling industry” (2011) analysiert Kristiina Abdallah am Beispiel eines translatorischen Produktionsnetzwerkes im Bereich des audiovisuellen Übersetzens (AVT) in Finnland die Arbeitsbedingungen der Translator:innen im Zeitalter der voranschreitenden ökonomischen Globalisierung. Abdallah bemerkt, dass im Zuge der Globalisierung multinationale Übersetzungsagenturen entstanden sind, die ihren Kund:innen eine Brandbreite translatorischer Dienstleistungen anbieten, diese jedoch durch Unteraufträge an Translator:innen auslagern. Die Sprachdienstleister, die beauftragten Translator:innen und die Kundenfirmen wie Pay-TV-Anbieter oder private Fernsehsender bilden zusammen „a larger economic unit“ im Bereich des audiovisuellen Übersetzens und führen somit die Entstehung eines translatorischen Produktionsnetzwerkes herbei (Abdallah 2011: 173). Die audiovisuelle Übersetzung im Rahmen des translatorischen Produktionsnetzwerkes selbst wird nach Abdallah zum Produkt seines Gesamthandelns (vgl. Abdallah 2011: 175). Oder genauer ausgedrückt: Es wird zum Produkt des Handelns einer Translator:in „connected with its influencing factors and elements“, die zusammen mit ihr ein translatorisches Akteur-Netzwerk als eine handelnde Einheit bilden (Abdallah 2011: 175).

Produkte der Translation sind unmittelbar an „the way *translations as products* are made“ gekoppelt (vgl. Abdallah 2011: 176). Um Produkte der Translation verstehen zu können, muss der Prozess der Translation zusammen mit seinen Determinanten und Einflussbedingungen analysiert werden. Und genau dies lässt die Akteur-Netzwerk-Theorie laut Abdallah zu. Mithilfe der ANT-Begriffe Handeln, Akter:in und Übersetzung öffnet sie die „Black Box“ des von ihr untersuchten translatorischen Produktionsnetzwerkes und zeigt, wie die einzelnen Akteur:innen des translatorischen Produktionsnetzwerkes zusammen agieren und wie die Machtverteilung zwischen ihnen die Qualität der Translation bestimmt (vgl. Abdallah 2011: 185). Die Untersuchung des Phänomens der Translation mittels des ANT-Netzwerkkonzepts führt Abdallah zu der folgenden Erkenntnis:

When translators get involved in such economic networks, they are faced with a rationale different from that involved in traditional, expertise-based dyadic relations between the client and translator, as presented in standard translation theories which emphasize translator expertise (Reiss und Vermeer 1984, Holz-Mänttari 1984). (Abdallah 2012: 30)

Nicht nur das Handeln von Translator:innen, sondern auch die Bedingungen, unter denen sie arbeiten, finden sich im Produkt ihrer Arbeit wieder.

Die Translationswissenschaftlerin greift auf das ANT-Prinzip der Subjekt-Objekt-Symmetrie zurück, um die Vielzahl der Beteiligten des von ihr untersuchten translatorischen Produktionsnetzwerkes bestimmen zu können:

The actor-network under study was composed of heterogeneous entities of different granularity, such as the internationally operating pay-TV provider as the lead firm (client company), the translation company as the service provider, people (translation company owners, students as subcontractors, coordinators in the client company and the translation company, pay-TV viewers), social, political, and economic elements [...], inscriptions [...] and technology (communication and information technology including teletext, computers, subtitling software [...]). [...] The actor-network also included various skills, frames of reference and knowledge, first and second translations, source materials, such as pre-production and post-production scripts and video cassettes [...], money and, last but not least, semiotic aspects regarding quality and ethics. (Abdallah 2011: 178f.)

Obwohl die Übersetzungsagentur, die beauftragten Translator:innen und der international agierende Pay-TV-Anbieter die Hauptfiguren des translatorischen Produktionsnetzwerkes darstellen, betrachtet sie Kristiina Abdallah im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie selbst als einzelne Akteur-Netzwerke, die durch eine Reihe von Artefakten und Handlungen miteinander zu einem sie umfassenden Akteur-Netzwerk verbunden werden. Und da das ANT-Netzwerkkonzept die Aufhebung der Subjekt-Objekt-Dichotomie erfordert, definiert sie sowohl menschliche als auch nicht-menschliche Wesen, die sich am Prozess der Translation beteiligen und somit ihn unmittelbar beeinflussen als Akteur:innen des translatorischen Produktionsnetzwerkes.

Mithilfe des ANT-Übersetzungsbegriffs zeigt Abdallah am Beispiel des von ihr untersuchten translatorischen Produktionsnetzwerkes, wie die Verbindung zwischen seinen einzelnen Bindungsliedern entsteht und die Verbindung das Handeln der Beteiligten bestimmt. So zeigt sie, wie die Übersetzungsagentur die Studierenden der Translationswissenschaft an der von ihr ausgeschriebenen Stelle zu interessieren sucht, wie sie ihre Rollen als Translator:innen „übersetzt“ und die Studierenden schlussendlich zu den für sie vorteilhaften Bedingungen rekrutiert:

The students were easily persuaded to work for the network, with merely a promise of an opportunity to make some money alongside their studies and [...] an opportunity to gain professional experience. [...] The students joined the actor-network [...] by accepting the business conditions that were in actual fact dictated to them. Or, to use ANT terminology, the translation company succeeded in translating the local network. (Abdallah 2011: 180)

Außerdem greift Kristiina Abdallah auf den ANT-Übersetzungsbegriff zurück, um den Prozess der Machtverteilung innerhalb des translatorischen Produktionsnetzwerkes analysieren und sein Zerfallen erklären zu können. Sie weist darauf hin, dass der Erfolg der Übersetzungsagentur im Verhandlungsprozess mit den Studierenden dazu führte, dass die Übersetzungsagentur ihre eigene Vorstellung von dem Prozess der Translation und der Qualität einer translatorischen Leistung durchsetzen konnte (vgl. Abdallah 2011: 183f.). Die angehenden Translator:innen sahen sich mit der auf den wirtschaftlichen Nutzen orientierten Qualitätsdefinition der Übersetzungsagentur konfrontiert, was sich letztendlich auf ihr Expertenhandeln auswirkte:

[M]any a novice subtitler found the quality criteria used in this actor-network confusing and in conflict with the understanding of subtitling quality which they had acquired while studying at the university. At times, when the deadlines were too short or there was a lack of vital source material, some of the translators suffered from symptoms of professional ethical stress, i. e. the translators wanted to do what they felt to be their responsibility, but lacked support to do *the right thing*". (Abdallah 2011: 181f., Hervor. d. Verfass.)

Die zitierte Passage lässt erkennen, dass das äußerst asymmetrische Machtverhältnis innerhalb des translatorischen Produktionsnetzwerkes die angehenden Translator:innen dazu zwang, ihre Vorstellung von dem, was Translation ist und wie translatorisch zu handeln ist, aufzugeben.

Die Translationswissenschaftlerin zeigt, dass, auch wenn die Rolle der Translator:innen zentral für die Produktion des Translats war, ihre Einflussnahme auf das Handeln des Produktionsnetzwerkes stark eingeschränkt war. Die Übersetzungsagentur verfügte über eine relativ große Macht innerhalb des translatorischen Produktionsnetzwerkes und schränkte den Handlungsraum der angehenden Translator:innen entsprechend der eigenen Zielvorstellung über das herzustellende Produkt ein:

The students felt that their efforts at producing good-quality subtitles were not appreciated. Instead, they were expected to perform quickly and flexibly according to the inscriptions circulated into the actor-network by the more powerful actors. These inscriptions functioned as strong non-human actors that controlled the work of the translators. (Abdallah 2011: 182)

Die in den Verträgen, Instruktionsheften, E-Mails und anderen nicht-menschlichen Wesen des translatorischen Akteur-Netzwerkes materialisierte Machtverteilung zwischen den Beteiligten am translatorischen Produktionsnetzwerk sorgte dafür, dass die angehenden Translator:innen die Aufgabe erfüllten, die ihrer Ansicht nach nicht richtig „translatorisch“ war. Die Untertitel,

die sie produzieren mussten, entsprachen nicht ihren Kriterien eines funktionsgerechten Zieltextes.

Abdallah macht darauf aufmerksam, dass der arbeitsethische Konflikt zwischen den Akteur:innen des translatorischen Produktionsnetzwerkes sowie die unüberwindliche Diskrepanz in der Zielsetzung eine langfristige Aufrechterhaltung des Akteur-Netzwerkes unmöglich machten:

[A]s there was no collective, jointly agreed upon definition of quality, there was no real alignment of interests of the actors. [...] the novice translators' attempts to apply their quality criteria by holding on to their professional ethics as well as to their agency for the viewer worked against them in the actor-network. They ended up carrying the responsibility for quality on their shoulders and, even worse, they became the scapegoats for poor quality. (Abdallah 2011: 185)

Nachdem der Prozess der Translation beendet wurde, war das translatorische Produktionsnetzwerk aufgrund der bestehenden Widerstände zwischen seinen Mitgliedern nicht mehr in der Lage, weiter zu bestehen. Es zerfiel.

In ihrer Doktorarbeit „Translators in Production Networks: Reflections on Agency, Quality and Ethics“ (2012) greift Kristiina Abdallah auf die vorgestellte Fallstudie zurück und kommt sich auf Helene Buzelin beziehend zu der folgenden Schlussfolgerung: „Finally, [...] the translating agent includes much more than just the translator“ (Abdallah 2012: 43). Abdallah betont die aktive Rolle der anderen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen, die zusammen mit Translator:innen ein translatorisches Netzwerk als eine handelnde Einheit bilden, und macht auf geteilte Verantwortung der translatorisch Handelnden aufmerksam:

[T]ranslators are not solely responsible for the quality attained in production networks. Instead, [it] highlighted the role of collective decision-making [...] and revealed the impetus for the other actors, both human and non-human, in influencing translators' decisions. (Abdallah 2012: 40)

3.2.3 Die Idee des verteilten translatorischen Handelns bei Wenyan Luo

In “Translation as Actor-Networking: Actors, Agencies, and Networks in the Making of Arthur Waley’s English Translation of the Chinese ‘Journey to the West’” (2020) bietet Wenyan Luo eine tiefgehende Analyse der Akteur-Netzwerk-Theorie anhand der Untersuchung eines der berühmtesten literarischen Übersetzungsprojekte des 20. Jahrhunderts. In der Untersuchung der Produktion der „Monkey“ (1942) von Arthur Waley

konzentriert sich die Autorin im Unterschied zu den bereits vorgestellten translationswissenschaftlichen Arbeiten ausschließlich auf die Methode und das Begriffsinstrumentarium der Akteur-Netzwerk-Theorie. Jedes einzelne Kapitel ihrer Monografie ist der Analyse des Übersetzungsprojekts anhand der einzelnen Prinzipien und Konzepten der ANT gewidmet: der Subjekt-Objekt-Symmetrie bei der Bestimmung der translatorischen Akteur:innen, dem Prozess der Übersetzung der Rollen der Akteur:innen, dem Prozess der Verlagerung des translatorischen Handelns und Entstehung eines translatorischen Hybridwesens, das „Monkey“ als eine translatorische Black Box produziert (vgl. Luo 2020: 12-23).

“Importantly, as determined by the methodological rules, the starting point for discussion is translation action/practice”, so Luo (2020: 206). Wird die ANT auf das Phänomen der Translation angewendet, rückt der Begriff translatorisches Handeln automatisch ins Zentrum der Analyse. Sie bemerkt auch: “Translation is no more considered a text in itself, but as an outcome of practical activities made by various translation actors or agents” (Luo 2020: 202). Mit dem ANT-Handlungsbegriff als Ausgangspunkt in der Erklärung des Begriffs Translation, geht translatorisches Handeln notwendigerweise über das Handeln der Translator:in im Prozess der Translatproduktion hinaus. Ein Translat lässt sich nicht mehr als Produkt des Handelns der Translator:in verstehen, sondern als Ergebnis des Handelns des ganzen Netzwerkes der Akteur:innen, die an Translation aktiv beteiligt sind. Translator:innen sind nicht die einzigen translatorischen Akteur:innen. “Translation actors are identified and defined by their translation actions”, schreibt Luo (2020: 206). Wie die einzelnen translatorischen Handlungen aussehen, lässt sich jedoch nicht im Vorhinein festhalten. Erst eine rückblickende Analyse der Entstehung und Entwicklung des translatorischen Produktionsnetzwerkes lässt erkennen, welche Handlungen für eine Translatproduktion notwendig waren und worin genau ihre Funktion bestand (vgl. ebd).

So untersucht Wenyan Luo 54 Briefe zwischen dem Translator Arthur Walley, dem Direktor des Verlags George Allen & Unwin Ltd. (GA&U) Stanly Unwin und dem Designer der Umschlag- und Titelseiten der „Monkey“ Duncan Grant, die im Zeitraum der ersten Publikation des Buches (1941-1942) geschrieben wurde, um ihre Rollen und Funktionen in dem von ihnen zusammen gebildeten translatorischen Produktionsnetzwerk nachverfolgen zu können. Sie untersucht auch mehr als hundert weitere Briefe, die in den Phasen der Erweiterung des etablierten translatorischen Produktionsnetzwerkes und seines Übergangs in eine Reihe übergreifender translatorischer Produktionsnetzwerke infolge der Übersetzung der „Monkey“ in andere Sprachen erfolgten, um die Neudefinition der Rollen der translatorisch

Handelnden und Neuverteilung der Macht zwischen ihnen beschreiben zu können (vgl. Luo 2020: 150-154).

Aber auch schon während der Analyse der ersten Phase des Übersetzungsprojekts „Monkey“ bemerkt Luo, dass die erste Publikation des Translats in seiner Form ohne das Gesamthandeln des translatorischen Netzwerkes, die den Translator Arthur Walley unterstützte, nicht möglich wäre. Walley, Unwin und Grant zusammen bilden laut Luo die drei wichtigsten menschlichen Akteure, die das Handeln des translatorischen Produktionsnetzwerkes damals bestimmten:

[T]hey were the main characters who left the most traces of their actions, in the most important stages of the production of the translation. [...] No ANT researcher would simply state that the actors were of particular importance merely because they were the translator, designer, and publisher. Rather, they were important because of what they did and how they contributed to the translation project and how this was important to its development and success [...]. (Luo 2020: 93)

Entsprechend dem Handlungsbegriff der Akteur-Netzwerk-Theorie definiert die Translationswissenschaftlerin Walley, Unwin und Grant als die Personen mit relativ großem Einfluss auf die Translatproduktion.

Weder ohne Walley, den Verleger und seines Teams, noch ohne den Designer und seiner Freundschaft mit Walley sowie seiner Zusammenarbeit mit dem Verlag, wäre das Translat so erschienen, wie es das Zielpublikum im Jahr 1942 kennenlernte. Walley übernahm nicht nur die Rolle eines Translators, sondern auch eines Revisoren, Beraters für andere Akteure und eines Supervisors (vgl. Luo 2020: 108). Stanly Unwin vereinigte in sich wiederum die Rollen des Initiators, Gutachters, Projekt-Managers und des Literaturagenten. (vgl. Luo: 119-121). Duncan Grant war für die äußere Form des Translats zuständig, „the beauty and curiosity of the translation“ (Luo 2020: 112). Außerdem war sein Konflikt mit der Typografie einer der Gründe für die Verlängerung der Publikationsfrist (ebd.).

Die Akteure beeinflussten nicht nur den Prozess der Translatproduktion, sondern auch einander und begaben sich somit in ein Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit voneinander. So weist die Translationswissenschaftlerin darauf hin, dass die Übersetzung von Arthur Walley ohne das Handeln von Unwin nur ein Übersetzungsskript ohne die Leserschaft geblieben wäre. “Waley, who, as a translation actor seeking to publish his typescript translation was, therefore, in a relatively weak position, and in need of resources and people, successfully joined S. Unwin, who was strong enough to provide what Waley needed in order to achieve his goal”, bemerkt Luo (2020: 172). Wiederum war Unwin von Walley abhängig.

Um zum Verleger einer englischsprachigen Übersetzung der berühmten chinesischen Novelle des 16. Jahrhunderts zu werden, brauchte er die Expertise des Translators. Die beiden zusammen waren ihrerseits auf das Handeln von Duncan Grant angewiesen, dessen Aufgabe es war, „eye-catching covers for the translation“ (Luo 2020: 112) zu entwickeln und für den Erfolg der Übersetzung mittels seiner äußeren Form zu sorgen. Alle drei Akteure bestimmten das Endprodukt der Translation und handelten somit translatorisch:

Translation Studies have always viewed translation texts as the product of the translator, whereas the recent rise of ANT approached studies largely expands the list of people working together towards the production of a translation. [...] It sees translation as a dual process during which actors shape translation and meanwhile are themselves being shaped. The outcome of translation is no longer limited to the ‘target text’ alone, but multiple human actors shouldering multiplied roles and coordinating in multiplied ways. The meaning of translation therefore extends from a process of producing translation text to a social and translational venue where various social and translational human actors and connections are made. (Luo 2020: 121)

Zugleich folgt Wenyan Luo dem Prinzip der Subjekt-Objekt-Symmetrie der ANT und macht darauf aufmerksam, dass Walley, Unwin und Grant zwar wichtige menschliche Akteure, aber nicht die einzigen Mittler des von ihr untersuchten translatorischen Netzwerkes sind (ebd.).

In Bezug auf die translationsrelevanten nicht-menschlichen Wesen schreibt sie:

[A] nonhuman first should be directly involved in and second should have a positive, or negative, impact on the translation project. In other words, to become a nonhuman actor, a nonhuman must have acted directly upon the publication of the translation and have been non-neutral at least in one phase of the project. (Luo 2020: 125)

Entsprechend den festgelegten Merkmalen der nicht-menschlichen Handelnden des translatorischen Produktionsnetzwerkes definiert Wenyan Luo als Erstes das Papier, die Schreibmaschine und die Tinte, die Walley für sein Übersetzungsskript verwendete, als die in das translatorische Produktionsnetzwerk direkt involvierten nicht-menschlichen Wesen. Des Weiteren betrachtet sie auch das Papier und das Material, das technisch gesehen die Veröffentlichung der Übersetzung ermöglichte, die Briefkorrespondenz zwischen Walley, Unwin und Grant, die dafür sorgte, dass sie im Kontakt bleiben, sowie den zweiten Weltkrieg, die maßgeblich den Prozess der Produktion hinsichtlich der Produktionsmittel und Fachkraft beeinflusste, als die wichtigsten und den Prozess der Translatproduktion mitbestimmenden „nonhuman actors“ (vgl. Luo 2020: 125-135).

Im Laufe der Analyse des Produktionsnetzwerkes „Monkey“ kommt die Translationswissenschaftlerin zu der Schlussfolgerung, dass das translatorische Akteur-

Netzwerk alle vier Stadien des ANT-Übersetzungsprozesses aufweist: die Problematisierung, das Interessement, Enrolment und die Mobilisierung (Luo 2020: 163-197). Der Prozess der Übersetzung im Sinne der ANT lässt ihrer Ansicht nach nicht nur erkennen, warum die Rolle jedes einzelnen Elements eines translatorischen Produktionsnetzwerkes, und darunter auch der Translator:innen, einer Veränderung unterliegt, sondern auch, dass die Gültigkeit der traditionellen Definitionen des Ausgangstextes als „point of departure for a translation“ und Zieltextes als eines Textes “produced by an act of translation” (Luo 2020: 142) zu hinterfragen ist. Die Anwendung der ANT bringt die vielen „in-between points“ (ebd.) zum Vorschein:

When translation texts are considered as a network of inputs and outputs closely connected with each other, the traditional meanings of ‘the source text’ and ‘the target text’ are no longer valid. Translation texts are outcomes of social practices, of heterogeneous actors, human and nonhuman, working together, rather than just a result of linguistic and cultural transfer. (Lou 2020: 208)

Ein Translat ist nicht das Produkt des translatorischen Handelns des Translators oder der Translatorin, sondern das des Gesamthandelns des translatorischen Produktionsnetzwerkes. Dies bedeutet wiederum, dass alle seine Bindungsglieder translatorisch handeln und nicht nur der Translator oder die Translatorin:

[T]he list of translation agents, and the connections and interactions between them, that relate to translation [activities] is expanding greatly [...]; the roles and functions that translation agents play (translators in particular) are now being examined from a much broader social perspective, rather than being confined to linguistic transfer or textual behavior [...]. (Luo 2020: 202)

3.3 Zusammenfassung

Die drei beispielhaft genommenen Studien der sich auf die ANT stützenden Translationswissenschaft lassen erkennen, dass das ANT-Netzwerkkonzept und seine konstitutiven Elemente wie die Subjekt-Objekt-Symmetrie, das Prinzip der Vermittlung des Handelns und der Machtverteilung, der Prozess der Rollenübersetzung sowie die Prinzipien der Unbestimmtheit der Ziele und der Aufhebung der Kontext-Inhalt-Differenz sich im Konzept des translatorischen Produktionsnetzwerkes wieder finden. Alle drei Fallstudien verbindet die Idee eines translatorischen Netzwerkes bzw. einer translatorisch handelnden Einheit. Es lässt sich auch erkennen, dass die Autor:innen der drei vorgestellten Werke die

Ansicht teilen, dass der Prozess der Translation über die Person der Translator:in und ihr Handeln hinausgeht. Ihre Annahme beruht auf dem ANT-Prinzip der Vermittlung und Verteilung des Handelns. Translation wird im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie als eine Black Box betrachtet, in der die Kette translatorisch Handelnden und ihre Verkettung untereinander verborgen bleibt, solange unter Translatproduktion die alleinige Verantwortung der Translator:innen verstanden wird. Mittels des ANT-Begriffsinstrumentariums zeigen die Autor:innen, dass die Translator:in erst in der Interaktion mit einer Vielzahl von anderen Subjekten und Objekten in die Lage versetzt wird, ein Translat zu produzieren. Ohne die Beteiligung anderer an dem Prozess der Translatproduktion involvierten Subjekte und Objekte kann die inhaltliche und äußerliche Form eines Translats ihrer Ansicht nach nicht erklärt werden.

Alle drei Fallstudien zeigen, dass Translation über die Produktion eines Übersetzungsskriptes hinausgeht. Wird unter dem Translat ein sozio-kommunikatives Handlungselement verstanden, muss das Translat sein Zielpublikum erreichen und von dem Zielpublikum als solches wahrgenommen werden, um zum Translat zu werden. Ein Übersetzungsskript ist noch kein Translat. Im Vergleich zum Translat stellt es zwar ein sehr wichtiges, jedoch kein endgültiges Produkt der Translation dar. Das Skript muss noch einige Stadien im Prozess der Translatproduktion durchlaufen, bevor es zum Produkt wird, das seinen Endnutzer:innen zur Verfügung gestellt wird. Bevor das Translat sein Zielpublikum erreicht, wird sein Skript einer Reihe translationsrelevanter Verfahren unterzogen, sodass die Qualität, die inhaltliche und äußerliche Form des Translats nicht mehr dieselbe ist wie die seines anfänglichen Skripts (vgl. z.B. Buzelin 2006: 145-147; Jones 2011: 3; Abdallah 2011: 181-184; Luo 2022: 170-175). Werden „the many hands behind the text“ (Buzelin 2006: 145) im Prozess der Translation sowie die Vielzahl anderer translationsrelevanter technischer und sozio-politischer Faktoren erkannt, wird auch der Prozess der Verlagerung des translatorischen Handelns sichtbar. Nicht mehr nur der Translator oder die Translatorin handeln translatorisch, sondern das ganze translatorische Produktionsnetzwerk als Hybridwesen, „[t]his monster, to use Latour’s [...] expression“ (Abdallah 2011: 184).

Auch wenn Translator:innen als Expert:innen im translatorischen Handeln eine zentrale Stellung im Prozess der Translatproduktion zugewiesen wird, wird gleichzeitig die Abhängigkeit ihres Handelns von der Interaktion mit den in die Translatproduktion involvierten Menschen und Artefakten betont. Im Verhältnis der Abhängigkeit, das Translator:innen mit anderen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen im Prozess der Translation notwendigerweise eingehen, lasse sich sowohl die Bedingtheit ihres Handelns als

auch die Kette der Handelnden und ihrer Einflussnahmen auf das Endergebnis der Translation erkennen. Statt jedoch von den Rahmenbedingungen der Translation zu sprechen, verwenden die Translationswissenschaftler:innen das Begriffsinstrumentarium der Akteur-Netzwerk-Theorie und betrachten die Einflussfaktoren auf das Handeln der Translator:innen als einen integralen Bestandteil der Translation. Translation wird zum Gesamthandeln des translatorischen Akteur-Netzwerkes, das aus Translator:innen und der Reihe der Einflussbedingungen, unter denen sie handeln, besteht. Die Einflussfaktoren (unabhängig der Form und der Natur in der sie zum Vorschein kommen) wirken auf das Handeln der Translator:innen ein und entsprechend des ANT-Handlungsbegriffs werden selbst zu Mithandelnden.

Unter den ANT-Prinzipien der Subjekt-Objekt-Symmetrie, der Verlagerung des Handelns und der Aufhebung der Kontext-Inhalt-Differenz werden die in die Translatproduktion involvierten Menschen und nicht-menschlichen Wesen, die die Arbeitsumgebung der Translator:innen bilden, zu translatorisch Handelnden. Der Translator oder die Translatorin lassen sich nicht mehr als die einzigen translatorisch Verantwortlichen betrachten, sondern als ein Akteur bzw. eine Akteurin unter vielen anderen. Sowohl die kognitiven Denkprozesse der Translator:innen als auch die Handlungswirkung aller anderen in den Prozess der Translation involvierten menschlichen und nicht-menschlichen Wesen schlagen sich im Translat nieder. Translation wird zum Produkt des Zusammenwirkens aller translatorisch Handelnden und ihrer Einflussnahmen aufeinander. Szu-Wen Cindy Kung, die Translationswissenschaftlerin und Vertreterin der Anwendung der ANT auf das Phänomen der Translation, bringt diesen Aspekt des Konzepts des translatorischen Produktionsnetzwerkes in der folgenden Passage zum Ausdruck:

Recent scholars have begun to view translation as a meaningful social action conducted by a wider range of agents, *in addition to the translator* (Buzelin 2005, Jones 2009). Translation is a socially regulated activity; *the translation agents*, their individual social *impact*, and *their relations can be influential in the creation of the final translation product*. (Kung 2009: 124, Hervorheb. d. Verf.)

Ein paar Seiten weiter bemerkt sie auch: „ANT allows researchers to observe how each of the influential factors is connected and thus forms a network while an artifact is being produced” (Kung 2009: 126). Genauso wie die Autor:innen der oben vorgestellten Fallstudien macht Kung darauf aufmerksam, dass die Akteur-Netzwerk-Theorie das theoretisch-konzeptuelle Instrumentarium anbietet, das Handeln der Translator:innen und die Rahmenbedingungen, unter denen sie arbeiten, als translatorisches Ganzes analysieren zu können.

Auch wenn es Uneinigkeiten zwischen den sich auf die ANT stützenden Translationswissenschaftler:innen in Bezug auf die Bestimmung der translatorisch Handelnden nicht-menschlicher Natur (vgl. z.B. die Auflistung der nicht-menschlichen Akteure in Abdallah 2011 und Jones 2011) oder die Abgrenzung des translatorischen Produktionsnetzwerkes von den anderen translationsrelevanten Faktoren und Netzwerken gibt (vgl. z.B. die Rolle der sozio-politischen Konstellationen in Luo 2022 und Jones 2011), lässt sich erkennen, dass sie unter der Translation eine verteilte Handlung verstehen. Im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie wird translatorisches Handeln auf alle im Prozess der Translation Beteiligten verlagert: Sowohl auf die in einen Translationsauftrag involvierten Personen wie Projektmanager:innen, Revisoren:innen, Verleger:innen usw. als auch auf die für die Ausübung des translatorischen Berufs unentbehrlich gewordenen Technologien und Kommunikationsmittel wie z.B. Konvertierungs- und Textverarbeitungssoftware, Translation-Memory-Systeme, Telefon, E-Mail und eine Vielzahl anderer im Prozess der Translatproduktion zum Einsatz kommender Gegenstände.

„[T]ranslation should be studied in terms of the outcomes of translation actions“ (Luo 2020: 205) und dies bedeutet, dass alle am Prozess der Translation Beteiligten und ihre einzelnen Einflussnahmen aufeinander, die sich schließlich im Translat als Endprodukt des translatorischen Handelns niederschlagen, sichtbar gemacht werden sollen. In Anlehnung auf den ANT-Akteurbegriff werden daher nicht nur Personen oder die von menschlichen Gruppen vertretene Institutionen und Organisation wie z.B. Übersetzungsagenturen als translatorisch Handelnde zur Analyse des Prozesses der Translation herangezogen, sondern alle nicht-menschliche Wesen, die die Arbeitsumgebung der Translator:innen konstituieren und die Form und Inhalt des Translats beeinflussen. Alles, womit Translator:innen interagieren, worauf sie ihr Handeln verlagern und sich selbst dadurch beeinflussen lassen, alles, was sich in der Form und dem Inhalt des Translats niederschlägt, wird als ein am Prozess der Translation aktiv beteiligtes und somit auch ein translatorisch mithandelndes Element verstanden. Auch wenn die Rolle translatorischer Akteure der nicht-menschlichen Natur sich von der Rolle der menschlichen translatorischen Akteur:innen unterscheidet, wird im Sinne der ANT nicht ihre Funktion im Prozess der Translation, sondern das Faktum ihrer Einflussnahme auf die inhaltliche und äußerlich-formelle Gestaltung des Translats für ihre Definition als translatorisch Handelnde bedeutsam.

Mittels der ANT-Begriffe Übersetzung und Machtverteilung wird außerdem erklärt, warum die Rolle der Translator:innen genauso wie die Funktion und der Zweck der Translation sich im Vorhinein nicht fest definieren lassen, sondern stets im Laufe eine

Translationsprojekts veränderbar sind. Was unter Translation, der Rolle der Translator:innen und dem funktionsgerechten Translat im translatorischen Produktionsnetzwerk verstanden wird, wird im Prozess der „Übersetzung“ im Sinne der ANT ausgehandelt und bestimmt. Die Fallstudien zeigen, dass die Beteiligten am translatorischen Produktionsnetzwerk ihre Aufgaben und Funktionen gegenseitig „übersetzen“ und dass das Endergebnis der Translation davon abhängt, wie der „Übersetzungsprozess“ verläuft. Entsprechend dem ANT-Begriff Macht, wird diejenige Akter:in, die es schafft, ihre eigene Sichtweise und Definition des translatorischen Produktionsnetzwerkes durchzusetzen, als eine Akteur:in mit einer relativ großen Einflussnahme auf das translatorische Gesamthandeln betrachtet. Mittels der ANT-Begriffe Übersetzung und Macht wird auf das einem translatorischen Produktionsnetzwerk innewohnende Konfliktpotenzial und die Unmöglichkeit aufmerksam gemacht, den Zweck des translatorischen Handelns im Voraus endgültig zu bestimmen. „ANT provides a useful framework for examination of production as a process of negotiation and tension between actors“, schreibt Kung (2009: 126). Und Kristiina Abdallah kommt zu der folgenden Schlussfolgerung in ihrer Fallstudie:

[T]ranslation quality in the production network under study was a hybrid, an imbroglio. [...] It [ANT] provides a valuable window, [...] we can, first of all, see this imbroglio and, secondly, we are able to analyze its *unexpected consequences*. (Abdallah 2011: 184, Hervorh. d. Verf.)

Der Prozess der Translatproduktion, bemerkt Kung, „is in a state of continuous motion and change“ (Kung 2009: 126). Translator:innen sind translatorisch Handelnde unter vielen anderen und ihr Denkprozess, ihre Herangehensweise an den Auftrag und ihre Entscheidungen werden von der Vielzahl der Elemente mitbestimmt, die in den Prozess der Translatproduktion involviert sind. Die Prozesse der „Übersetzung“ und Machtverteilung, die den Prozess der Translatproduktion durch Translator:innen begleiten, wirken sich direkt auf ihr Handeln und das Produkt ihres Handelns aus:

I do not mean to say that comparative semiotic analyses of published translations are useless [...], but simply that how much they are revealing of a translator's identity is a function of the power this translator enjoys in relation to the client [...]. How much the final printed version of a translation may actually *not* reflect translators' first choices was something the translators insisted on when we discussed their work and their major criticism to translation theorists who criticize translations. (Buzelin 2006: 147)

Wird erkannt, dass Translator:innen in ihren Entscheidungen von einer Vielzahl anderer in den Prozess der Translatproduktion involvierten Akteur:innen abhängig sind, wird auch

erkennt, dass Translator:innen unmöglich die alleinige Verantwortung für den Prozess der Translation tragen können. So wie die ANT-Prinzipien der Handlungsverteilung und Verantwortungsverteilung untrennbar zusammengehören, impliziert auch das Konzept des verteilten translatorischen Handelns die Idee der Mitverantwortung aller Akteur:innen des translatorischen Produktionsnetzwerkes für das Endergebnis des translatorischen Gesamthandelns.

Jeder Beitrag jedes einzelnen translatorisch Mithandelnden wirkt sich auf das Endprodukt der Translation aus. Sowohl ein kollegiales Verhalten der Mitglieder eines translatorischen Produktionsnetzwerkes als auch eine Konfliktsituation oder eine fehlgeschlagene Kommunikation finden sich im Translat wieder. „[T]ranslation is a locus of tension and contestation“, bemerkt Buzelin (2005: 205). Die Akteur-Netzwerk-Theorie kann laut Kristiina Abdallah diesen Aspekt der Translation erklären. Im Unterschied zum Funktionalismus verfügt die ANT ihrer Ansicht nach über das notwendige Begriffsinstrumentarium, das das Konfliktpotenzial in translatorischen Produktionsnetzwerken analysieren lässt (vgl. Abdallah 2012: 30-31). Statt von der Existenz eines gemeinsamen Ziels auszugehen, betone die ANT die Idee gegenseitiger Einflussnahme und schließt Interessenkonflikte nicht aus (vgl. Abdallah 2012: 24). Im Unterschied zum funktionalistischen Ansatz biete die ANT der Translationswissenschaft die Möglichkeit, unterschiedliche Zielsetzung der Akteur:innen eines translatorischen Produktionsnetzwerkes zu analysieren und das Verhältnis zwischen Translator:innen und ihren Kooperationspartner:innen darzustellen (vgl. Abdallah 2012: 44).

4 Das funktionalistische Konzept des translatorischen Handelns

4.1 Der Translationsbegriff bei Hans J. Vermeer

Wie im vorigen Kapitel dargestellt wurde, greift die Translationswissenschaft auf die Akteur-Netzwerk-Theorie zurück, um die Idee des verteilten translatorischen Handelns entwickeln zu können. Um das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes und seine Konsequenzen für den Begriff der Translation jedoch besser analysieren zu können, ist ein historischer Rückblick auf die Entwicklung des Begriffes Translation in den 1980er Jahren notwendig. In dieser Zeit entsteht der Funktionalismus, der erste handlungstheoretischer Ansatz in der Geschichte der Translationswissenschaft, und der Begriff translatorisches Handeln. Erst durch eine Auseinandersetzung mit dem Begriff des translatorischen Handelns, lässt sich erkennen, wie stark die Idee des verteilten translatorischen Handelns unser Verständnis von Translation als Expertenhandeln ändern kann.

In „Ein Rahmen für allgemeine Translationstheorie“ (1978) schreibt Hans J. Vermeer:

Unterscheidendes Merkmal für Translation sei die Verwendung menschlicher Sprache, so daß von einer spezifischen Sprache A in eine andere spezifische Sprache Z transferiert wird. [...] „Translation“ ist damit zugleich Sondersorte von *Reden*. „Rede“ ist Sondersorte von *Handeln*. (Vermeer 1978: 99, Hervorhebung im Original)

Weiter fügt er hinzu: „Translation ist als komplexer, im wesentlichen [...] doppelter interkultureller Interaktions- plus Transferprozeß beschreibbar“ (Vermeer, 1978: 100). Statt von der Translation im Sinne der linguistischen und äquivalenzorientierten Theorietradition (z.B. Neubrecht & Kade 1978; Koller 1979) als verbaler Transkodierung zu sprechen, entscheidet sich der Gründervater des translationswissenschaftlichen Funktionalismus für den Begriff Transfer. Im Gegensatz zur Transkodierung steht der Begriff Transfer für den Prozess der Umwandlung und Neuschaffung. Eine natürliche Sprache ist für Vermeer mehr als eine Sammlung von Symbolen und Regeln. Sie hat eine bestimmte Funktion für das menschliche Zusammenleben. Sie ist ein Kommunikationsmittel. Translation findet im Rahmen menschlicher Kommunikation statt und ist somit nicht auf die Transkodierung der Textoberfläche gerichtet. In der Translation geht es um die Analyse der Textverwendung in einer kommunikativen Situation und die Produktion eines funktionsgerechten Translats. Translation ist ein unumkehrbarer Schaffungsprozess, eine kommunikative Handlung einer eigenen Art.

Kommunikation ist laut Reiß und Vermeer nichts anderes als eine situationsgebundene zweckgerichtete Sprachverwendung, eine verbale sinngeladene Interaktion in einer Situation:

Nehmen wir an, im Kontinuum der "möglichen Welten" sage/schreibe jemand etwas Sinnvolles an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit: Er produziert (als "Produzent") einen "Text". Ein solcher Text wird zu einem (mehr oder minder) bestimmten Zweck für jemanden produziert. Er ist eine "Handlung" [...]. Mit einer solchen Handlung will man mit einem oder mehreren anderen in Gedankenaustausch usw. - wir sagen allgemein: in "Interaktion" - treten. (Reiß & Vermeer 1984: 18)

Des Weiteren betonen sie:

Eine Handlung ist offensichtlich von inneren und äußeren situationellen Umständen der Produktion abhängig: Man kann nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort x-beliebiges sagen oder schreiben; man würde u. U. nicht verstanden [...]. [...] Produzent und Rezipient (Empfänger) eines Textes gehören als "Kommunikationspartner" zur "Situation". [...] Die Situation besteht aus kulturellen Vorgegebenheiten, aktuellen äußeren Gegebenheiten und inneren und sozialen Bedingungen der Kommunikationspartner und ihres Verhältnisses zueinander. (ebd.)

„Kommunizieren“ heißt zu reden, und „Reden“ bedeutet, die Sprache in einer Situation zwecks einer Einflussnahme auf die Situation zu verwenden. Oder anders ausgedrückt: „Kommunizieren“ heißt die Situation zu verbalisieren, und zwar so, dass ein Kommunikationspartner oder eine Kommunikationspartnerin die an ihn/sie gerichtete Nachricht versteht. „Verstanden“ sei eine Nachricht, wenn sie von den Rezipient:innen als hinreichend kohärent in sich und mit ihrer Situation interpretiert werden könne bzw. werde (Vermeer 1978: 101). Will also der Produzent oder die Produzentin, dass seine/ihre Nachricht von den Rezipient:innen empfangen und verstanden wird, muss die Nachricht der Situation der Letzteren entsprechend verfasst werden.

Eine Situation stellt Vermeers Ansicht nach immer ein Ausschnitt aus dem „Weltkontinuum“ eines Menschen dar und somit auch der Kultur, der er angehört. Bei der Definition von Kultur lehnt sich Hans J. Vermeer an den Kulturbegriff von Göhring (1978) an⁵. Kultur sei die Menge aller Verhaltensnormen und -konventionen einer Gesellschaft und der Resultate aus den normbedingten und konventionellen Verhaltensweisen (Vermeer 1992: 32). Eine natürliche Sprache sei ein „Element“ der Kultur, ein „konventionelle[s] Kommunikations- und Denkmittel“ der Menschen (Reiß & Vermeer 1984: 26). Wird die

⁵ „Kultur ist all das, was man wissen, beherrschen und empfinden können muß, um beurteilen zu können, wo sich Einheimische in ihren verschiedenen Rollen erwartungskonform oder abweichend verhalten, und um sich selbst in der betreffenden Gesellschaft erwartungskonform verhalten zu können [...]“ (Göhring 1978: 10 in Vermeer 1992: 31).

Bedeutung der Kultur für das menschliche Verhalten erkannt, wird nach Vermeer deutlich, dass die Sprache, die Menschen in ihrer Kommunikation verwenden, von der Kultur, der sie angehören, geprägt ist. Treten Mitglieder einer Sprachgemeinschaft in eine kommunikative Interaktion miteinander, verwenden sie nicht lediglich die Symbole der ihnen bekannten Sprache, sondern die bestimmten Denk- und Verhaltensnormen, die in der jeweiligen Symbolkombination der Sprache zum Ausdruck kommen.

Die Art und Weise, wie ein Individuum spricht, bzw. sein Sprachverhalten ist nach Vermeer immer zum Teil ein kulturspezifisches Verhalten (vgl. Vermeer 1978: 99). Wollen Mitglieder einer Sprachgemeinschaft sich miteinander verständigen, müssen sie erwartungskonform in sozio-kultureller Hinsicht miteinander interagieren. Ihr Sprachverhalten muss den Denk- und Verhaltensmustern der sozio-kulturellen Gemeinschaft entsprechen, der ihre Kommunikationspartner:innen angehören. Ohne das Wissen über die Kultur der Kommunikationspartner:innen lässt sich nach Vermeer weder die kommunikative Situation, noch der Inhalt der Kommunikation richtig einschätzen. Kultur gehört zur Situation und bestimmt notwendigerweise das menschliche (Sprach)Verhalten mit. Ein Text, sei er schriftlich oder mündlich, ergibt sowohl für seine Produzent:innen als auch Rezipient:innen einen Sinn, nur weil er von ihnen im Rahmen eines größeren Gefüges, das eine Kommunikationssituation bildet, betrachtet wird (vgl. Vermeer 1992: 33). Erst das Verständnis des soziokulturellen Kontexts eines Textes macht ihn zu einer informativen Mitteilung. Jede Kommunikation ist somit für Vermeer immer eine „Kommunikation-in-(gegebener)-Situation“ (Vermeer 1992: 47).

Des Weiteren betont er, dass man sich in einer Situation intentional oder nicht-intentional verhalten kann. Verhält ein Mensch sich intentional, wird sein Verhalten zur Handlung. Wenn nicht, bleibe das Verhalten ein Sich-Verhalten (vgl. Vermeer 1978: 99; Vermeer 1992: 45). Um in einer kommunikativen Situation verstanden zu werden, müssen Menschen die Situation ihrer Kommunikationspartner:innen berücksichtigen. Sie müssen sich somit intentional sowohl in Bezug auf die Sprache als auch die Person verhalten, mit der sie „in Gedankenaustausch treten [wollen]“ (Reiß & Vermeer 1984: 18). „Jede Kommunikation verfolgt ein Ziel, kommt also als Kommunikation-zu-einem(-gegebenen)-Ziel vor“, schlussfolgert Vermeer (1992: 47). Und da Kommunikation ein intentionales Sprachverhalten ist und intentionales Verhalten eine Handlung ist, dann muss Kommunikation „Sondersorte von Handeln“ sein (Vermeer 1978: 99).

Wenn Menschen miteinander kommunizieren, handeln sie nach Vermeer verbal. Sie benutzen die Sprache als Mittel, um in eine verbale Interaktion mit einer anderen Person zu

treten und dadurch an der Situation, in der sie sich befinden, aktiv teilzunehmen (vgl. Vermeer 1978: 99; Reiß & Vermeer 1984: 95). In „Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie“ (Reiß & Vermeer 1984) heißt es: „Eine Handlung bezweckt die Erreichung eines Zieles und damit die Änderung eines bestehenden Zustandes.“ (Reiß & Vermeer 1984: 95). Ein „Text“ ist dementsprechend als ein Handlungselement zu verstehen, das eine gewünschte Änderung des Ist-Zustandes herbeiführen kann, und zwar durch eine zielführende Verbalisierung der gegebenen Handlungssituation (Vermeer 1992: 33).

Ohne einen Zweck gibt es kein Handeln. Das Eine führt zum Anderen. In Anlehnung an Giesela Harras Begriff einer Sprechhandlung (vgl. Reiß & Vermeer 1984: 23, 95; Vermeer 1992: 76-79), geht Vermeer von der Intentionalität als einem zentralen den Handlungsbegriff definierenden Element aus (vgl. Vermeer 1978: 99). Harras bemerkt, Ausgangspunkt für jede Handlung sei die Bildung eines Handlungsziels und dieses sei einmal von einer bestimmten Beurteilung der Lage, zum anderen von bestimmten Wünschen des Handelnden abhängig (Harras 1977: 280). Ein intentionales Sich-Verhalten ist für Vermeer kein rein rationales oder rein vernünftiges Verhalten.⁶ Intentionalität bedeutet für Vermeer nichts weniger und nichts mehr als ein reflexives Zielbewusstsein, das Menschen zu erkennen hilft, wie sie ihr Verhalten in einer bestimmten Situation steuern müssen, wenn sie eine bestimmte Änderung der Situation erreichen wollen:

Intentionalität ist nicht gleich Rationalität oder Vernunft. Als Kriterium gilt vielmehr mit Harras (1978) der von einem Aktanten bzw. Beobachter potentiell angebbare „gute Grund“, den Laudan (1977, 166) [...] als „what it would be reasonable to do in the circumstances“ umschreibt. (Vermeer 1992: 79)

Man versucht das eigene und fremde Tun durch eine Reihe Warum-Fragen zu analysieren, wie z.B. warum man sich so verhält, was man damit erreichen will, warum man glaubt, man könne damit etwas erreichen, usw. Die Warum-Fragen entstehen laut Harras notwendigerweise, wenn man über das eigene und fremde Verhalten nachdenkt und es zu verstehen oder erklären versucht (vgl. Harras 1977: 282f.).

Eine Handlung wird bei Vermeer erst durch Reflexion zu einer Handlung, weil erst die Reflexion den Zweck einer Handlung erkennen lässt. Die Bedingung der Reflexion impliziert die „potentielle“ Begründbarkeit des Handelns (vgl. Vermeer 1992: 79-86). Um potentiell begründbar zu sein, muss eine Handlung (vor)bewusst erfolgen. D.h. der/die Handelnde muss

⁶ Siehe z.B. Immanuel Kants Ausführungen zum Begriff der reinen praktischen Vernunft in Kant 1900 ff.: 385-463.

in der Lage sein, nach dem Handlungsvollzug erklären zu können, warum er/sie sich in einer bestimmten Situation für eine bestimmte Handlung entschieden hat. Eine Person verhält sich laut Vermeer intentional, wenn sie mit ihrem Tun beabsichtigt, einen bestimmten Ziel-Zustand zu erreichen. Sie verhält sich aber auch dann intentional, wenn sie in einer Situation zweckgerichtet agiert, ihre Handlung jedoch nicht unmittelbar im Handlungsvollzug analysiert. Denn sobald die Person über ihr Verhalten in der vergangenen Handlungssituation nachdenkt, wird sie es begründen können.

Harras bemerkt, dass nicht die aktual psychischen Zustände einer handelnden Person oder Prozesse beim Handeln das Handeln als solches definieren, sondern das Wissen der Person über ihre Handlung, das in der Reflexion seinen Ausdruck finde (Harras 1977: 279). In Anlehnung an Harras versteht Vermeer unter einer Handlung einen reflektierten Ausschnitt aus dem gesamt menschlichen Verhalten: „Ich rede nicht von aktueller, sondern von grundsätzlicher („potentieller“) Begründbarkeit“ (Vermeer 1992: 80). Das Element „potentieller“ Begründbarkeit wird zentral, wenn es darum geht, einen Handlungsakt von dem unbewussten situativen Verhalten abzugrenzen, unabhängig davon, ob es um eine kommunikative oder aktionale Handlung geht. Ausschlaggebend für die Bestimmung einer Sprechhandlung sei laut Harras nicht die sprachliche Äußerung als ein spezifisches Handlungsvorkommen, sondern ihre Funktion als Gebrauch eines bestimmten Mittels in Bezug zu einem bestimmten Handlungsziel (Harras 1977: 287). Eine Handlung und somit auch eine Sprechhandlung ist kein Gesamtverhalten einer handelnden Person, das durch ihre (kommunikative) Handlungssituation erklärt werden könnte, sondern nur ihr Wissen darüber, was sie mit ihrem (kommunikativen) Tun in der Situation bezweckt. Unter dem Aspekt der Intentionalität bzw. der „potentiellen“ Begründbarkeit ist Kommunikation laut Vermeer immer eine „intentionale Interaktion“, die in einer bestimmten Situation stattfindet, um ihren Verlauf zu beeinflussen (vgl. Vermeer 1992: 46f.).

Auch wenn Menschen sich routinehaft (in Bezug auf ihren Sprachgebrauch) verhalten, handeln sie, wenn sie den Zweck ihres (kommunikativen) Verhaltens verstehen. Ein Beispiel wäre eine Situation der Begrüßung. Man agiert in der Situation verbal und/oder aktional intentional und gleichzeitig routinehaft (vgl. Vermeer 1978: 100; Reiß & Vermeer 1984: 106-109). Eine in diesem Fall vorbewusst erfolgte (Sprech)Handlung erfüllt die Bedingung der „potentiellen“ Begründbarkeit. Handelt jemand (kommunikativ) routinehaft, versteht aber nicht den Grund, warum man sich so und nicht anders (in Bezug auf seinen Sprachgebrauch) verhält, handelt man nicht mehr, sondern agiert „reflexiv“. „Ein routinehaftes (Sich)Verhalten wird gewöhnlich als Handlung betrachtet, wenn man sich des Tuns bewußt werden und es

ändern oder unterdrücken kann, was beim Reflex nicht möglich ist“, schreibt Hans J. Vermeer (1992: 91). Vermeer unterscheidet klar zwischen dem maschinellen Agieren, dem jedes Bewusstsein fehlt, und dem vorbewussten bzw. „potentiell“ begründbaren Handeln.⁷

Die Unterscheidung zwischen einer routinehaften Handlung und einem reflexiven Verhalten wird für Vermeer wichtig, um die Bedeutung der Verhaltensfreiheit für den Begriff der Intentionalität deutlich zu machen. Tatsächlich lässt sich der Begriff intentionalen Handelns laut Hans J. Vermeer erst in Verbindung mit dem Begriff Verhaltensfreiheit vollkommen verstehen (vgl. Vermeer 1992: 88). Im Unterschied zu einem Reflex setzt eine intentionale Handlung die Möglichkeit voraus, das eigene Verhalten entsprechend dem selbstdefinierten Ziel-Zustand zu steuern:

Verhaltensfreiheit und Teleologie von Handlungen sind meiner Meinung nach zwar zwei grundsätzlich voneinander unabhängige Faktoren; sie kommen aber in einer Handlung, wie sie hier definiert wurde, zusammen. Wenn ich mich in gegebener Situation zwischen zwei möglichen Verhaltensweisen entscheiden kann, wäge ich die möglichen Folgen gegeneinander ab und entscheide mich für die, die ich kurz- oder langfristig „vorziehe“. (Vermeer 1992: 80)

Um intentional zu handeln, braucht man die Freiheit, sein Verhalten selbst bestimmen zu können. Wird erkannt, dass Intentionalität und Verhaltensfreiheit die Kernelemente des Begriffs Handeln sind, wird laut Vermeer auch erkannt, dass Handeln „eine typisch menschliche Fähigkeit zu sein [scheint]“ (Vermeer 1992: 79).

Überträgt man die handlungstheoretische Perspektive des Prozesses der Kommunikation auf den Prozess der Translation als Sondersorte interkultureller Kommunikation, muss man laut Hans J. Vermeer schlussfolgern, dass Translation eine Sondersorte von Handeln ist:

Translation sei [...] das professionelle übersetzerische (oder auch dolmetscherische) Handeln eines Translators, der unter Verwendung eines Ausgangstextes oder Ausgangstextentwurfs ein Translat produziert, daß ein anderer zur Kommunikation mit einem dritten verwenden möchte, weil dieser andere [...] glaubt, er könne wegen vorhandener Kulturbarrieren [...] nicht direkt mit dem dritten in Kommunikation treten [...]. (Vermeer 1992: 35)

Translation ist „das eigenverantwortliche Expertenhandeln“ (Vermeer 1992: 37) eines Translators oder einer Translatorin, mit dem Ziel, eine Kommunikation zwischen Individuen

⁷ In diesem Sinne kritisiert Vermeer Webers Perspektive auf das zwar sinnergebende, jedoch nicht mehr reflektierte Verhalten aus Tradition, das Weber in seiner Theorie des sozialen Handelns als eine der Handlungsformen behandelt (vgl. Vermeer 1992: 81). In dieser Hinsicht distanziert sich Vermeer von Weber und vertritt die Ansicht, dass ein sinnergebendes Verhalten einer bewussten Begründung braucht, um zum Handeln zu werden.

oder Personengruppen, die unterschiedlicher Sprach- und Kulturgemeinschaften angehören, zu ermöglichen.

„Translation ist ein Sonderfall von „Hilfe“ bei Kommunikation überhaupt“, so Vermeer (Vermeer 1992: 55). Translator:innen helfen dritten Personen, in eine barrierefreie interkulturelle Kommunikation miteinander zu treten. Indem sie ein Translat produzieren, handeln sie kommunikativ, jedoch für einen fremden Bedarf. Translation ist also eine kommunikative Handlung, die Menschen benötigen, wenn sie selbst über Sprach- und Kulturbarrieren nicht kommunikativ handeln können. An dieser Stelle wird klar, warum Translation von Vermeer als ein „komplexer, im wesentlichen [...] doppelter interkultureller Interaktions- plus Transferprozeß“ definiert wird (Vermeer 1978: 100). Die Handlungsverflechtung, die im Translationsprozess stattfindet, führt er in der folgenden Passage weiter aus:

Von einem Sender (S) empfängt ein Translator [...] eine Nachricht (N), transferiert sie in ein heterogenes kulturelles Gefüge und sendet sie [...] an einen intendierten Empfänger (E) weiter. [...] Der Translator ist also (1) Empfänger (Rezipient) einer Nachricht und unterliegt als solcher den Bedingungen der Rezeption; er ist (2) Sender (Produzent) einer Nachricht und unterliegt als solcher den Bedingungen der Produktion; er ist schließlich (3) Sender eben einer zuvor empfangenen Nachricht (Reproduzent) und unterliegt als solcher den Bedingungen der Reproduktion. Die Reproduktion ist bei Translation transkulturell. [...] Für Translation gelten die Regeln der *Interaktion*. Der Transfer findet „im“ Translator statt. (Vermeer 1978: 100, Hervorhebung im Original)

Translation ist ein kulturell-verbalen Transferprozess, der im Kopf einer translatorisch handelnden Person stattfindet. Bedingt wird der Transferprozess aber durch die kommunikative Situation, die eine translatorisch handelnde Person zu analysieren hat, um professionell die fremde Kommunikation unterstützen zu können.

Abwechselnd nimmt ein translatorisch handelnde Person jeweils die Rolle der Rezipient:in und der Produzent:in an, um eine barrierefreie interkulturelle Kommunikation sicherzustellen. Auch wenn die Interaktionsformel „Sender-Translator-Empfänger“ den „einfachsten Fall“ bzw. die einfachste Situation der Translation darstellt, bringt sie laut Reiß und Vermeer die Grundidee der Translation zum Ausdruck (Reiß & Vermeer 1984: 2). Vermeer gibt zu, dass weitere Personen oder Organisationen in einen Translationsauftrag involviert sein können, wie z.B. ein Übersetzungsbüro. Sie bilden seiner Ansicht nach jedoch die situativen Faktoren der Translation (Vermeer 1992: 49-54). Als solche können sie den Prozess der Translation beeinflussen, ändern aber nichts an der Definition der Translation. Translatorisches Handeln ist aufgrund seines professionellen Charakters grundlegend anders

als das kommunikative Handeln der translatorisch zu unterstützenden Personen, die in der oben erwähnten Interaktionsformel unter „Sender“ und „Empfänger“ angeführt sind. Es ist auch prinzipiell anders als das kommunikative Handeln anderer in einen Translationsauftrag involvierten Personen, die Vermeer „als nicht wesentliche Komplizierung des Modells beiseite l[ä]ss[t]“ (Reiß & Vermeer 1984: 2).

Translatorisches Handeln ist kommunikativ, aber es ist gleichzeitig mehr als kommunikatives Handeln, das im alltäglichen Leben zu beobachten ist. Es findet im Rahmen menschlicher Kommunikation statt, aber es hat eine besondere Funktion. Als ein Sonderfall kommunikativer Hilfe muss Translation dafür sorgen, dass eine fremde Kommunikation trotz situativ gegebener Sprach- und KulturbARRIEREN stattfindet. Der Zweck des translatorischen Handelns ist es, eine Verständigung zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Sprach- und Kulturgemeinschaften zu ermöglichen. Und dies erfordert mehr als eine sprachliche Transkodierung der Oberfläche eines Ausgangstextes. „Translation [ist] nicht einfach als Weitergabe der Kommunikation, sondern als Informationsangebot über eine stattgehabte Kommunikationshandlung zu betrachten“, bemerken Reiß und Vermeer (1984: 77).

In der Translation geht es, wie oben bereits erwähnt, um einen verbal-kulturellen Transfer, d.h. eine translatorisch handelnde Person muss das kommunikative Handeln der Angehörigen einer Sprach- und Kulturgemeinschaft an die Wahrnehmungs- und Denkweise der Angehörigen einer anderen Sprach- und Kulturgemeinschaft anpassen, so dass sie einander verstehen und miteinander kommunikativ interagieren können. Die notwendige Anpassung der Situation des fremden kommunikativen Handelns erfolgt durch die Produktion eines funktionsgerechten Translats:

[D]as Translat bezieht sich trivialerweise auf eine andere, nämlich eine Z-Situation. Es kann in bezug (sic!) auf die A-Situation nur noch informierenden Charakter darüber haben, wie es damals war. [...] Situation werde, wenn Rede in ihr vorkomme, erst durch eben diese vorkommende Rede ganz zur individuellen Situation, so daß bei Ersatz der Rede durch eine andere genau genommen auch eine andere Situation entstehe. (Reiß & Vermeer 1984: 71)

Ein Translat kann unmöglich eine fremde Nachricht sprachlich transkodieren und weiterleiten. Es kann nur über eine fremde kommunikative Handlung in einer anderen Sprache und Kultur informieren. “[J]edes Translat (Übersetzung und Verdolmetschung) [...] [wird] als Informationsangebot in einer Zielsprache und deren -kultur [...] über ein Informationsangebot aus einer Ausgangssprache und deren -kultur [...] gefasst“, so Reiß und Vermeer (1984: 76).

Aber nicht nur die kommunikative Situation, für die ein Translat produziert wird, ist eine andere, sondern auch die Situation, in der eine translatorische Handlung stattfindet. Wie oben bereits erwähnt, ist die Handlungssituation eines Translators oder einer Translatorin eine grundsätzlich andere als die Handlungssituation der translatorisch zu unterstützenden Personen. Im Gegensatz zu den Letzteren muss eine translatorisch handelnde Person eine fremde kommunikative Nachricht nicht nur rezipieren, sondern sie gleichzeitig neu produzieren. Wie Vermeer bemerkt, ist translatorisches Handeln ein komplexes Handeln:

Eine Translationstheorie als spezielle Handlungstheorie geht von einer Situation aus, in der bereits immer schon ein Ausgangstext als "Primärhandlung" vorhanden ist; die Frage ist also nicht: ob und wie gehandelt, sondern ob, was und wie weitergehandelt (übersetzt/gedolmetscht) werden soll. Unter diesem Gesichtspunkt ist eine Translationstheorie also eine k o m p l e x e Handlungstheorie. (Reiß & Vermeer 1984: 95, Hervorhebung im Original)

Vermeers Translationstheorie fußt auf dem handlungstheoretischen Gedankengut des 20. Jahrhunderts, geht aber gleichzeitig darüber hinaus. In den klassischen Handlungstheorien des 20. Jahrhunderts wird davon ausgegangen, dass eine Situation gegeben ist, welche von Menschen auf bestimmte Art und Weise aufgefasst wird. Von dem, wie Menschen die Situation auffassen, hängt ab, wie sie in der Situation handeln. Im Falle der Translation sieht die Situation jedoch anders aus. Eine translatorisch handelnde Person geht von einer Primärhandlung aus, die in Form eines Ausgangstextes in einer bestimmten Situation gegeben ist. Ein Translator bzw. eine Translatorin handelt kommunikativ, aber tut dies für einen fremden Bedarf. Translatorisches Handeln knüpft an fremdes Handeln an, ist aber mit ihm nicht identisch. Es benötigt einer besonderen Expertise. Es ist ein Expertenhandeln einer eigenen Art.

4.2 Eine translatorisch handelnde Person

Eine Situation der Interaktion impliziert ein wechselseitig abgestimmtes Handeln. In einer Situation der interkulturellen Kommunikation wird es zur Aufgabe einer translatorisch handelnden Person, dafür zu sorgen, dass das von ihr produzierte Translat eine Kommunikation über Sprach- und Kulturbarrieren hinweg ermöglicht. Sie muss sicherstellen, dass Angehörige unterschiedlicher Sprach- und Kulturgemeinschaften einander verstehen und miteinander erfolgreich interagieren können. „Eine Nachricht gilt als "verstanden", wenn sie

von Rezipienten als in sich hinreichend kohärent und als hinreichend kohärent mit seiner (Rezipienten-)Situation interpretiert werden kann bzw. wird“, schreiben Reiß und Vermeer (1984: 109). Weiter führen sie aus:

Wenn die Rückkoppelung vom Produzenten als hinreichend kohärent in sich, mit seiner Handlung und mit seiner (Produzenten-)Situation interpretiert werden kann bzw. wird, kommt es zur "Verständigung" [...]. [...] Verständigung ist stärker als Verstehen, ist die Bestätigung durch den Produzenten an den Rezipienten, ob und daß dieser richtig verstanden habe. - Für Translation ist soweit wie möglich Verständigung ("Rücksprache" mit dem Autor) zu suchen. Aber das Primäre bleibt das Verstehen [...]. (Reiß & Vermeer 1984: 109f.)

Ein Translat kann seine Funktion nur dann erfüllen, wenn es für die Empfänger:in situationsadäquat erscheint und für die Sender:in seinen kommunikativen Zweck erfüllt. Erfüllt ein Translat die Kohärenzbedingung beider Kommunikationspartner:innen, lässt sich Translation in der Idee als „vollends geglückt“ betrachten (vgl. Vermeer 1978: 101).

Die Bedingung der doppelten Kohärenz, mit der Vermeer die Bedeutung seines Translatbegriffs zum Ausdruck bringt, leitet er aus dem den Prozess der Translation beschreibenden doppelten Interaktionsprozess ab. Eine translatorisch handelnde Person muss die kommunikative Situation beider Kommunikationspartner:innen analysieren, um ein in der kommunikativen Situation erfolgreich funktionierendes Translat produzieren zu können. Wird ein Translat produziert, das der Empfänger:in situationsadäquat erscheint, jedoch die inhaltliche Aussage der Sender:in verfälscht, wird translatorisch gesehen ein „fehlerhaftes“ Translat produziert (vgl. Vermeer 1978: 101). Translation stellt in der Idee eine kommunikative „Hilfe“ dar (vgl. Vermeer 1992: 55) und erfüllt erfolgreich ihre Funktion, wenn sie eine fremde kommunikative Handlung in sprachlicher und kultureller Hinsicht unterstützt, und zwar so, dass sie ihren Zweck in der neuen kommunikativen Situation, die eine interkulturelle Kommunikation impliziert, erfüllen kann.

Da die handlungstheoretischen Begriffe Funktion, Zweck und Ziel im Rahmen einer translatorischen Handlungstheorie im Grunde genommen zur derselben Erkenntnis über Translation führen und sich synonym verwenden lassen, führt Hans J. Vermeer den griechischen Begriff Skopos ein. Der Begriff Skopos erlaubt seiner Ansicht nach die Zweckbestimmtheit des translatorischen Handelns zu betonen, ohne gleichzeitig sich in die teleologische „Binnendifferenzierung“ der gängigen handlungstheoretischen Begriffe zu vertiefen (vgl. Vermeer 1992: 81f.). Der Begriff Skopos bringt zum Ausdruck die professionelle Intention einer translatorisch handelnden Person, den kommunikativen Zweck der Translation jeweils fallspezifisch zu erkennen. Auch wenn eine Translator:in z.B. aus

finanziellen, ideologischen oder moralischen Gründen eine translatorische Leistung erbringen wollen kann, muss sie sich von dem Skopos der Translation leiten lassen, um ihre Rolle professionell zu erfüllen (vgl. Vermeer 1992c: 88-91). „Wissen, worauf eine Translation hinauslaufen soll, Bewußtmachung des Handelns, ist das Ziel der Skopostheorie“, betont Vermeer (Vermeer 1992: 112f.). Der Skopos der Translation ist immer situations- und adressatenabhängig. Und die Fähigkeit, ihn bestimmen und ihm entsprechend handeln zu können, macht translatorisches Handeln zum Expertenhandeln.

Die translatorische Handlungsmaxime fasst Vermeer in der Skoposregel wie folgt zusammen:

Der Skopos ist immer (schon) da, gleich, ob assimilierend oder verfremdend oder sonst wie übersetzt wird. [...] Der Skopos (Translatziel/-zweck) besagt, daß bewußt und konsequent nach einem für das Translat festgelegten Prinzip übersetzt werden muß. Er sagt nicht, welches Prinzip dies ist; das wird fallspezifisch für jede Translation entschieden. (Vermeer 1992: 102)

Die zitierte Passage zeigt, dass die Frage nach dem Wie der Translation sich erst durch die Frage nach dem Wozu der Translation beantworten lässt. Mit anderen Worten: Der Endzweck aller Translation ist die Gewährleistung einer erfolgreichen Kommunikation zwischen Angehörigen unterschiedlicher Sprach- und Kulturgemeinschaften. Translator:innen können jedoch unmöglich ihre Rolle als Expert:innen für transkulturelle Kommunikation erfüllen, solange sie die Situation und somit auch den Zweck der transkulturellen Kommunikation, an der sie beteiligt sind, nicht verstehen. „Der Handlungsskopos ist der Handlungsart überordnet“, schlussfolgern Reiß und Vermeer (1984: 100). Das relativistische Strategieprinzip lässt sich unmittelbar aus dem allgemeinen Skoposprinzip ableiten.

Die allgemeine Skoposregel macht deutlich, warum Translator:innen im Funktionalismus konzeptuell gesehen eine zentrale Stellung annehmen. Sie müssen der Bedeutung ihres Expertenhandelns bewusst sein, sie müssen das Ziel der Translation in der jeweiligen Situation erfassen und dementsprechend strategisch handeln können:

Der [...] festgelegte Skopos bestimmt in der Meinung des Translators als des Experten für translatorisches Handeln die Translationsstrategie und das Translat und damit auch die intertextuelle Kohärenz zwischen Ziel- und Ausgangstext. [...] Offenlegung der Translationsstrategie in jedem Fall: argumentieren, evaluieren, spezifizieren, diskutieren, formulieren! (Vermeer 1992: 130)

Translator:innen sind in der Skopostheorie keine passiven Unbeteiligten, die fremde Nachrichten nur sprachlich transkodieren müssen. Sie werden zu Handelnden. Und wie im

vorigen Kapitel dargestellt, setzt der Handlungsbegriff bei Vermeer die Idee der Verhaltensfreiheit voraus. Die Entscheidungsfreiheit und mit ihr auch die Verantwortung für das eigene Handeln werden zu den Kernelementen des Begriffs des translatorischen Handelns.

In der Skopostheorie müssen Translator:innen eigenständig festlegen können, wie ein Translat zu produzieren ist, sodass sie ihre Funktion letztendlich erfüllen können. „Was als ‘optimal’ angesehen wird, wird [...] ‘aus der Sicht’ des Translators bestimmt“, schreibt Hans J. Vermeer (1992: 59). Mit der Entscheidungsfreiheit kommt jedoch auch die Pflicht, die eigenen Entscheidungen zu verantworten. „Die ethische Verpflichtung des Translators besteht darin, zu versuchen, das Ziel nach bestem Wissen und Gewissen möglichst gut zu realisieren“, bemerkt er (Vermeer 1992: 68). Translator:innen werden zu Handlungsträger:innen, die die Verantwortung haben, sich professionell und moralisch gegenüber ihren Kund:innen zu verhalten (vgl. Vermeer 1992: 125). Translator:innen als Expert:innen für translatorisches Handeln müssen bestimmen können, ob, was und wie die zu übersetzende/verdolmetschende Nachricht schlussendlich übersetzt/verdolmetscht wird (vgl. Reiß & Vermeer 1984: 100).

Eine translatorisch handelnde Person ist in der Skopostheorie das konzeptuelle Glied, das den Prozess der Translation mit dem Translat als ihrem Produkt verbindet. „Neben die dreifache *Prozeßtheorie* tritt für Translation eine dreifache analoge *Produkttheorie* (Translattheorie)“, schreibt Hans J. Vermeer. (1978: 100, Hervorhebung im Original). „Dreifach“ ist die Translattheorie, weil der Prozess der Translation „ein doppelter interkultureller Interaktions- plus Transferprozeß“ ist (ebd.). Im Translat finden sich die drei Stufen des translatorischen Handelns wieder. Translator:innen rezipieren den Ausgangstext, setzen ihr Expertenwissen ein und verwandeln den Ausgangstext in ein für eine andere Sprache und Kultur funktionsgerechtes Informationsangebot, das ein Translat darstellt. Eine translatorisch handelnde Person und der Prozess der Translatproduktion stehen in einem direkten Verhältnis zueinander.

Dies bedeutet aber nicht, dass der Ist-Zustand der translatorischen Praxis immer dem Soll-Zustand des translatorischen Handelns entspricht. Kritisch zu betrachten ist für die Skopostheorie in dieser Hinsicht das Phänomen des „retrospektiv orientierte[n] ‘Übersetzen[s]’“ (vgl. Vermeer 1992: 104). Das Phänomen existiert Vermeers Ansicht nach, weil Translation irreführend als eine sprachliche Transkodierung aufgefasst wird. Die „‘getreue’ Nachahmung ‘des’ Ausgangstextes“ (ebd.) ist kein translatorisches Handeln, solange ein Translator oder eine Translatorin sich nicht bewusst für die Methode der

Transkodierung entscheidet und die „getreue“ Nachahmung bewusst zum Skopos der Translation erklärt:

Man übersetzt immer auf ein Ziel hin, welches immer dies auch sei. Auch die möglichst getreue Übersetzung eines Ausgangstextes im Sinne einer Transkodierung ist ein u.U. legitimes Ziel. Bei der Skopostheorie kommt es lediglich darauf an, daß man sich bewußtmacht, daß ein Ziel vorgegeben wird bzw. wurde und daß dieses Ziel grundsätzlich eines unter mehreren ist, daß das somit vorgegebene Ziel aber konsequent verfolgt werden soll. (Vermeer 1992: 102)

„Klammert“ man unbewusst an der Oberfläche des Ausgangstextes, handelt man nicht translatorisch, sondern transkodiert „maschinell“.

Mit dem Begriff des translatorischen Handelns beschreibt die Skopostheorie „die beste Methode zu übersetzen“ (Vermeer 1992: 112). Vermeer streitet jedoch nicht ab, dass Übersetzungen, die durch eine Transkodierung entstanden sind, in der Praxis ihre Funktion erfüllen können. Die Skopostheorie ist eine allgemeine, aber auch eine relativistische Theorie. So verweist Vermeer immer wieder darauf, dass „verschiedene ‘Beobachter’ ein Phänomen unterschiedlich beurteilen können“ (Vermeer 1992: 67). Translation bzw. ihre Qualität kann unterschiedlich wahrgenommen werden. Ob Leser:innen, Auftraggeber:innen oder Verleger:innen, sie alle können unterschiedliche Meinung in Bezug auf die Translate haben, die ihnen zur Verfügung gestellt werden, auch wenn die Zieltexte nicht im Sinne des translatorischen Handelns entstanden sind. „Wer annimmt [...], daß es sich bei einem gegebenen Text um ein Translat handelt und wer den Text entsprechend als Translat behandelt, z.B. rezipiert, kann ihn natürlich ein Translat nennen; denn für ihn ‘ist’ der Text ein Translat (solange er ihn so behandelt)“, bemerkt Vermeer (ebd.). Dies gilt z.B. sowohl für transkodierte/maschinell hergestellte Zieltexte als auch ‘pseudotranslations’, d.h. Zieltexte, die nie einen Ausgangstext hatten.

Hans J. Vermeer geht außerdem auch auf das Problem der eingeschränkten Entscheidungsfreiheit einer translatorisch handelnden Person ein, das in der Praxis immer wieder zu beobachten ist. So kann es vorkommen, dass Auftraggeber:innen und Translator:innen unterschiedlicher Ansichten in Bezug auf das herzustellende Zieltext sein können. In solchen Fällen sollen Translator:innen laut Vermeer ihre Expertenmeinung äußern und die Auftraggeber:innen auf die Konsequenzen eines seine Funktion nicht erfüllenden Translats hinweisen: „Wenn der Auftraggeber z.B. darauf beharrt, daß ‘übersetzt wird, was da steht’, dann kann der Translator dies tun und den Auftraggeber auf die möglichen katastrophalen Folgen aufmerksam machen oder den Auftrag ablehnen“ (Vermeer 1992: 116).

Wenn man seine professionelle Meinung in Bezug auf den Auftrag äußert oder ihn aus moralischen Gründen ablehnt, handelt man translatorisch, weil man von seiner Entscheidungsfreiheit Gebrauch macht.

Translator:innen handeln auch dann translatorisch, wenn sie dem Auftrag und somit auch dem fremden Skopos zustimmen. In diesem Fall wird der fremde Skopos zum Skopos der translatorisch handelnden Person, weil sie von ihrer Verhaltensfreiheit Gebrauch macht und sich freiwillig dem Auftrag zustimmt:

In einer allgemeinen Theorie wird man dann entweder den Translator einer fremden Zwecksetzung zustimmen lassen, wodurch sich an der Skoposregel nichts ändert, oder die Zwecksetzung des Translators durch eine andere Zwecksetzung sekundär ändern lassen, wodurch eine doppelte Anwendung der Skoposregel nötig wäre; an ihr selbst ändert sich wieder nichts. Die mehrfache (rekursive) Regelanwendung kann als sukzessive Anwendung oder als gleichzeitige mit verstärkendem oder abschwächendem Effekt beschrieben werden. (Reiß & Vermeer 1984: 101f., Hervorhebung im Original)

Die zitierte Passage bringt die Skoposregel unter dem Aspekt der Entscheidungsfreiheit einer translatorisch handelnden Person zum Ausdruck. Handeln Translator:innen nicht unter Zwang, handeln sie auf ihre eigne Verantwortung. Eine misslungene oder gescheiterte Translation ist auf misslungenes translatorisches Handeln zurückzuführen, auch wenn Translator:innen nicht auf eigene Initiative handeln.

Ein Auftrag stellt in der Skopostheorie einen „in Abstimmung mit dem Translator spezifizierte[n] Auftrag“ dar (Vermeer 1992c: 111). Sobald eine translatorisch handelnde Person einem Auftrag zustimmt, übernimmt sie die Verantwortung für ihn. Auch an dieser Stelle lässt sich erkennen, dass die Skopostheorie der translatorisch handelnden Person eine zentrale Stellung zuweist. Sie tut dies, weil ihr Translationskonzept auf drei handlungstheoretischen Prinzipien beruht: auf der Zielgerichtetheit des Handelns, Verhaltensfreiheit und Verantwortung für das eigene Tun und Unterlassen. Und genau diese Prinzipien erlauben dem Funktionalismus Translation im Gegensatz zu der linguistischen und äquivalenzorientierten Theorietradition als ein Expertenhandeln zu definieren, das eine bestimmte gesellschaftliche Funktion zu erfüllen hat.

4.3 Der Translationsbegriff bei Justa Holz-Mänttari

In „Translatorisches Handeln: Theorie und Methode“ (1984) arbeitet Justa Holz-Mänttari den Translationsbegriff von Hans J. Vermeer weiter aus:

Translatorisches Handeln wird in der anstehenden Theoriebildung als Produktionsprozess eines Handelnden dargestellt mit der Funktion, Botschaftsträger einer näher zu bestimmenden Art zu produzieren, die in übergeordneten Handlungsgefügen zur Steuerung von aktionalen und kommunikativen Kooperationen eingesetzt werden. (Holz-Mänttari 1984: 17)

Die zitierte Passage lässt auf den ersten Blick eine Reihe von Fragen entstehen. Sie bringt aber gleichzeitig den Kerngedanken des Funktionalismus zum Ausdruck: Translation ist intentional und sinngeladen, sie ist auf die Produktion eines für fremde Zwecke bestimmten Produkts gerichtet und sie ist Handeln.

Wie auch Hans J. Vermeer geht Justa Holz-Mänttari von einem zweckbestimmten Handlungsbegriff aus: „Handeln hat den Zweck, Sachverhalte zu verändern und findet in einer Situation statt“ (Holz-Mänttari 1984: 29). Nur einem menschlichen Wesen kann ihrer Ansicht nach die Handlungsträgerschaft zugewiesen werden, weil nur ein menschliches Wesen bewusst zweckgerichtet handeln kann. Sie betont auch, dass ein Handlungsakt keine isolierte Handlungseinheit darstellt. Wenn ein Individuum sozial handelt, richtet es sein Handeln auf das Verhalten eines anderen Individuums aus (vgl. Holz-Mänttari 1984: 38). Oder mit anderen Worten: Ein sozial handelndes Individuum passt sein Handeln an das Verhalten eines anderen Menschen an, um einen bestimmten Zielzustand zu erreichen. Mit seinem Handeln versucht es den anderen Menschen zu beeinflussen und wird im eigenen Handeln dadurch selbst beeinflusst.

Soziales Handeln lässt eine Interdependenzbeziehung zwischen Menschen entstehen, in der jeder Handlungsakt mit einem anderen zusammenhängt und „[j]ede Wirkung eine Wechselwirkung [ist], die zu korrelativer Anpassung führt“ (Holz-Mänttari 1984: 39). Auch in dem Fall, wenn nur ein Individuum zweckgerichtet handelt und andere Menschen von seinem Handeln betroffen werden, ist laut Justa Holz-Mänttari von einem Verhältnis der „Ko-Operation“ zu sprechen. Der Begriff „Ko-Operation“ wird bei Holz-Mänttari in einem umfassenden Sinne verwendet. „Ko-Operation“ bedeutet nicht unbedingt, dass Individuen sich einander gegenüber „kooperativ“ verhalten, sondern dass sie in ihrem Handeln aufeinander Bezug nehmen, dass sie miteinander „ko-operieren“.

Eine Kommunikation ist für Justa Holz-Mänttari eine besondere Form einer „Ko-Operation“. Handlungstheoretisch betrachtet unterscheidet sich eine kommunikative Situation von einer aktionalen „Ko-Operation“ nur dadurch, dass verbale Mittel in ihr zum Einsatz kommen. Eine Kommunikation ist eine verbale „Ko-Operation“. Und sie kommt dann zutage, wenn Individuen ihre aktionale „Ko-Operation“ verbal steuern wollen:

Kommunikation ist insofern Kooperation, als sie ein Gesamtgefüge von Handlungen bildet, das man als intentionales, aufeinander bezogenes [...] Handeln mehrerer Aktanten bezeichnen kann. [...] Verständigung mit Kooperanten herstellen heisse, sie dahingehend beeinflussen, dass sie bereit sind, eine eigene Einstellung zu angebotener Kooperation zu suchen und sich ein gemeinsames Ziel zu eigen zu machen (Nochmals: Unter Ko-Operation kann auch das Gegenteil des üblicherweise positiv interpretierten gemeinschaftlichen Handelns verstanden werden, nämlich adversative Aktionen. [...]). (Holz-Mänttari 1984: 55)

Kommunikation findet im komplexen Handlungszusammenhang statt und stellt selbst ein Gefüge wechselseitig bedingter Handlungen dar.

Wenn man den Prozess der Translation verstehen will, muss man laut Holz-Mänttari (1984) die Handlungssituation der Translation verstehen: „Translationsbedarf tritt im Zusammenhang mit kommunikativen Steuerprozessen kooperativen Handelns auf“ (Holz-Mänttari 1984: 42). Mit andern Worten: Translation wird dann benötigt, wenn Individuen eine transkulturelle „Ko-Operation“ mit anderen Individuen suchen, aber keine „Ko-Operation“ mit ihnen eingehen können, weil ihnen die notwendigen Sprach- und Kulturkenntnisse fehlen. In Anlehnung an Hans J. Vermeer geht Justa Holz-Mänttari davon aus, dass Sprache und Kultur zwei voneinander untrennbare Phänomene sind (vgl. Holz-Mänttari 1984: 17, 42). Wenn man mit einer Person eine Kommunikation sucht, die einer anderen Kultur angehört, muss man nicht nur die Textoberfläche, sondern auch die Botschaft, die im „Text“ zum Ausdruck kommt, an die Kultur der Person anpassen: „Botschaften haben die Funktion, Direktiven an Kooperanten zur übermitteln“ (Holz-Mänttari 1984: 71). Ohne entsprechende Anpassung der Botschaft an das kulturspezifische Denk- und Verhaltensmuster der „Kooperanten“ kann weder eine verbale noch eine aktionale „Ko-Operation“ stattfinden. Ein „Text“ als „Botschaftsträger“ kann nur dann zur gewünschten „Ko-Operation“ führen, wenn die Botschaft, die er in sich trägt, von den „Kooperanten“ verstanden wird (vgl. Holz-Mänttari 1984: 72).

Translation findet also im Rahmen fremder „Ko-Operation“ statt. Und wie oben bereits erwähnt, hat Translation eine bestimmte Funktion zu erfüllen. Translation ist also selbst ein intentionales sich auf das Handeln anderer Individuen beziehendes Handeln. Und gleichzeitig ist es auch sehr spezifisch. Es ist besonders, weil die Handlungssituation der

Translation eine besondere ist. Auf die Frage, in welchen Situationen translatorisch gehandelt wird, antwortet Holz-Mänttari zusammenfassend:

Wenn Kooperanten sich über ihren Koordinationszweck verständigen wollen und eine Kulturbarriere sie daran hindert. Als Mittel brauchen sie Botschaftsträger für transkulturellen Botschaftstransfer, die genau die Funktion erfüllen, die sich aus dem Bedarf der Kooperanten in ihrer Kommunikationssituation ergeben. (Holz-Mänttari 1984: 52)

Die zitierte Passage lässt erkennen, dass translatorisches Handeln nur dort zu finden ist, wo eine transkulturelle Kommunikation aufgrund bestehender Sprach- und Kulturbarrieren nicht stattfinden kann und eine Hilfeleistung in der Form transkulturellen Botschaftstransfers notwendig wird.

In arbeitsteiligen Gesellschaften lässt sich eine Translationssituation als das „Handlungsmuster ‘Bedarfsträger + Translationsexperte’“ beschreiben (Holz-Mänttari 1984: 43). Das Handlungsmuster steht für alle Formen des Kooperationsverhältnisses, das eine translatorisch handelnde Person mit den Individuen eingeht, die eine translatorische Leistung benötigen. Translatorisches Handeln ist „kooperativ“ und somit sozial, aber es ist ein besonderes „kooperatives“ Handeln. Es ist ein Expertenhandeln:

Hinsichtlich der Ausführung ist translatorisches Handeln an den Experten gebunden. Dessen Kompetenz beruht zwar auf einer gesamt menschlichen Fähigkeit, ist aber darüber hinaus artifiziert. [...] *Es ist eine neue Art von Handeln entstanden*. Es wird nicht in eigener Sache, sondern in fremder Sache gehandelt [...]. *Dieses neue Handeln beansprucht Eigenständigkeit* [...]. (Holz-Mänttari 1984: 87, Hervor. d. Verfass.)

Natürlich findet Translation im Rahmen menschlicher Kommunikation statt und als solche weist sie Merkmale sozial-kommunikativen Handelns auf. Aber sie ist zugleich mehr als eine Sprechhandlung. Der Prozess einer Translatproduktion ist komplexer und spezifischer als der einer Textproduktion, die in einer kommunikativen Situation stattfindet. Ein Translat ist zwar ein Botschaftsträger wie auch ein jeder andere Text, es wird aber für einen fremden Bedarf produziert. Dieser Aspekt ist zentral für translatorisches Handeln und hebt es vom Handeln im eigenen Interesse ab.

Translatorisches Handeln hat eine bestimmte gesellschaftliche Funktion. Es ist ein Handeln, das ein fremdes soziales Handeln in sprachlicher und kultureller Hinsicht unterstützen soll:

[T]ranslatorisches Handeln [hat] eine Funktion in einer gesellschaftlichen Organisation [...].
Translatoren werden als Kooperationspartner gebraucht, wenn Botschaftsträger für

interkulturelle Kommunikation ohne Mitwirkung von Experten nicht funktional oder rational produziert werden können. (Holz-Mänttari 1984: 42)

Da Translation eine bestimmte Rolle im gesellschaftlichen Gefüge zu erfüllen hat, unterliegt sie grundlegend anderen Handlungsmaximen als eine beliebige aktionale oder verbale soziale Handlung. Auch wenn Translate handlungstheoretisch gesehen unterschiedlichen kommunikativen Zwecken dienen können, haben sie letztendlich nur eine Funktion. Sie müssen einer fremden Handlung eine sprachlich-kulturelle Hilfestellung leisten. Die besondere Funktion, die einer translatorisch handelnden Person von anderen Mitgliedern der Gesellschaft zugewiesen wird, macht Translation zu einer besonderen Tätigkeitsart und hebt translatorisches Handeln vom allgemein sozial-kommunikativen Handeln ab.

Das Endziel des translatorischen Handelns ist es, was translatorisches Handeln so spezifisch macht. „Die Frage, was denn translatorisches Handeln sei, führt also zu der Überlegung, wozu denn translatorisches Handeln gebraucht wird“, schreibt Holz-Mänttari (1984: 23). Wenn man die Frage nach dem Endzweck aller Translation beantwortet, beantwortet man zugleich die Frage nach der Besonderheit des translatorischen Handelns und somit erkennt die Notwendigkeit, es als eine eigenständige Handlungsart zu betrachten. Man erkennt, dass Translation im Zusammenhang mit fremden kommunikativen und aktionalen Handlungen stattfindet, aber kein Teil der Handlungen ist, weil sie ihren eigenen Endzweck hat (vgl. Holz-Mänttari 1984: 57).

Die Handlungssituation einer translatorisch handelnden Person ist vollkommen anders als die der Personen, die sie translatorisch unterstützt:

Seine Handlungssituation [des Translators] lässt sich so beschreiben: Er produziert an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit ein bestimmtes Produkt für einen bestimmten Verwendungszweck aufgrund bestimmter Daten in einem bestimmten Zeitraum zu vereinbarten Bedingungen. [...] Sein Handeln ist translatorisches Handeln, nicht kommunikatives. Insbesondere der einen schriftlichen Text als Produkt herstellende Translator ist im Prinzip nicht auch Überbringer des Botschaftsträgers. [...] Ebenso wenig ist der Translator Teil der Handlung, in der ein von ihm produzierter Botschaftsträger eingesetzt wird. (Holz-Mänttari 1984: 66)

Translation fängt nicht mit der Produktion eines Ausgangstextes an und kann unmöglich die kommunikative Handlung, die im Ausgangstext ihren Ausdruck findet, weiterleiten. Translation fängt mit der Produktion des benötigten Translats an und endet an dem Punkt, an dem seine Produktion beendet wird. Translation unterliegt ihrer eigenen Handlungsmaxime und kann unmöglich ein integraler Bestandteil einer fremden Sprechhandlung sein. „Es wird lediglich das Produkt des translatorischen Handelns in der Kommunikationshandlung als

Mittel eingesetzt“, betont Holz-Mänttari (1984:107). Die Tatsache, dass ein Translat Hilfestellung für eine fremde Sprechhandlung bietet, hebt die Tatsache nicht auf, dass translatorisches Handeln eine seinem Wesen nach besondere Funktion in einer menschlichen Kommunikation zu erfüllen hat und somit eine besondere Handlungsart ist. Translatorisches Handeln ist auf das translatorische Endziel gerichtetes Handeln.

Translation ist der Prozess der Translatproduktion, für die eine translatorisch handelnde Person verantwortlich wird, sobald sie einem Translationsauftrag zustimmt. „[T]ranslatorisches Handeln [ist] ein durch Bestellung ausgelöstes, verantwortliches Handeln“, schreibt Holz-Mänttari (1984: 97). Sobald eine translatorisch handelnde Person einen Auftrag übernimmt, entsteht eine Situation der „Ko-Operation“ zwischen ihr und allen in den Translationsauftrag involvierten Individuen, d.h. eine translatorisch handelnde Person muss ihr Tun an das Gefüge fremder Handlungen anpassen. Sie muss prospektiv und kreativ denken, weil mit dem Bedarf an Translation die kommunikative Handlungssituation, die im Ausgangstext ihren Ausdruck findet, sich verändert (vgl. Holz-Mänttari 1984: 90). „Es entsteht auf der Bedarfsseite steigende Abhängigkeit und Verantwortungsdelegierung bei gleichzeitig steigender Desorientierung hinsichtlich des tatsächlichen Bedarfs und damit Verlust der Urteilsfähigkeit hinsichtlich der Funktionsgerechtheit 'zugelieferter' Produkte“, so Justa Holz-Mänttari (1984: 91f.). Mit dem Translationsbedarf entsteht eine translatorische Handlungssituation.

Ein Translat ist laut Holz-Mänttari ein „Designtext“ und eine translatorisch handelnde Person eine „Textdesignerin“ (1996: 323). „Der Textdesigner transferiert sich – sein Bewußtsein – in den selbstkonstruierten Handlungsrahmen, entwirft und produziert einen Designtext der vereinbarten Art“, so Justa Holz-Mänttari (ebd.). Eine translatorisch handelnde Person muss sich mental in die Handlungssituation begeben, in der ihr Produkt eingesetzt wird, um schlussendlich ein in der Handlungssituation funktionierendes Translat produzieren zu können. Der sprachlich-kulturelle Transfer einer fremden kommunikativen Handlung, die im Kopf einer translatorisch handelnden Person im Laufe der Translatproduktion erfolgt, ist ein spezifischer mentaler Prozess. Er impliziert, dass eine translatorisch handelnde Person sich zum Zeitpunkt der Translation in einer eigenen, d.h. translatorischen Handlungssituation befindet. Und wie das obige Zitat zeigt, ist ihre Handlungssituation eine Situation der Designtextproduktion für einen fremden Bedarf. Designtextproduktion bedeutet, dass man „auf seine Weise Botschaften entwirft und vertextet“ (Holz-Mänttari 1996: 311). Translation wird in der Theorie des translatorischen Handelns zu einem Schaffungsprozess.

Die Kreativität des translatorischen Handelns unterliegt jedoch der Bedingung seiner gesellschaftlichen Funktion. Eine translatorisch handelnde Person muss ein den Translationsbedarf deckendes Translat kreieren (vgl. Holz-Mänttari 1996: 326). Sie muss den Translationsbedarf analysieren und verstehen sowie die Funktion der einzelnen konstitutiven Elemente des Translationsauftrags erkennen:

Die Charakterisierung translatorischen Handelns als analytisch, synthetisch, evaluativ und kreativ soll verstanden werden als systematische und damit erschöpfende Erfassung aller fallbezogen relevanten Faktoren eines Gefüges in Funktion. Durch Segmentierung wird verhindert, dass zu Analysierendes in voneinander unabhängige Einzelteile auseinanderfällt. Als Segment betrachtet bleibt der Zusammenhang sichtbar und ist rekurrierende Zusammenschau möglich. Dynamische und zweckbezogene Gestaltung sei Kennzeichen kreativen Handelns. (Holz-Mänttari 1984: 30)

Eine translatorisch handelnde Person muss sich darüber bewusst werden, für wen sie translatorisch handelt, mit welchem Zweck und an wen ihr Translat sich richtet. Sie muss die kommunikative Situation, in der der Translationsbedarf besteht, als ein Handlungsgefüge mit einer Reihe zusammenhängender Elemente erschließen (vgl. Holz-Mänttari 1984: 29-39).

Für die Analyse einer kommunikativen Handlungssituation bietet Justa Holz-Mänttari eine W-Fragen-Formel „WER-(Steuer-Element)-WAS-WANN-WO-WARUM-WOZU-WIE usw. des Sachverhalts“ (1984: 99). So kann gefragt werden, wer die Handelnden sind, wie, warum und wozu sie auf bestimmte Art und Weise handeln sowie was die zeitlichen und räumlichen Umstände ihres Handelns sind. Mit den W-Fragen erkennt man die Funktion jedes einzelnen Handlungselements des eine kommunikative Situation bildenden Handlungsgefüges. Oder wie Justa Holz-Mänttari schreibt: „Es ist eine Fragenkette, mit der alle relevanten Faktoren einer Handlung-in-Situation, überhaupt eines Gefügeelements- oder einer Relation-in-Situation, erfasst werden können“ (1984: 45). Indem eine translatorisch handelnde Person „Daten über die Beteiligten, ihre Ziele, Operationen, Intentionen usw. sammelt und sie zu [ihren] Erkenntnissen über die zu erwartenden Informationsdifferenzen und Verständigungsschwierigkeiten der Kommunizierenden in Beziehung setzt“, kann sie umfassend den Translationsbedarf verstehen (Holz-Mänttari 1996: 322). Eine umfassende Erfassung des Translationsbedarfs ermöglicht eine fallspezifische Translatproduktion und steigert somit die Wahrscheinlichkeit translatorischen Erfolgs.

Eine professionell herangegangene Erfassung des Translationsbedarfs ist notwendig, um sowohl den fallspezifischen Zweck des translatorischen Handelns bewusst zu machen als auch translatorisches Handeln zweckbestimmt zu planen, organisieren, realisieren sowie es nach seinem Vollzug argumentieren zu können (vgl. Holz-Mänttari 1984: 48-50). In

Anlehnung an Rehbeins Handlungsbegriff (1977) bemerkt Holz-Mänttari, dass translatorisches Handeln im Grunde genommen alle Stadien des Handlungsprozesses durchläuft: „(I) Einschätzung der Situation, (II) Motivation, (III) Zielsetzung, (IV) Plan/Planbildung, (V) Ausführung, (VI) Resultat“ (Rehbein 1977: 184 in Holz-Mänttari 1984: 50). Im Unterschied zum sozialen Handeln ist translatorisches Handeln als Expertenhandeln jedoch bewusst intentional und systematisch.

Ohne das reflexive Bewusstsein wäre es laut Holz-Mänttari einfach unmöglich, so eine hoch komplexe Aufgabe wie Translation auszuführen. Das professionelle Problembewusstsein, das in der systematischen Erfassung des Translationsbedarfs zum Ausdruck kommt, kennzeichnet den Begriff des translatorischen Handelns und hebt es vom Begriff des sozialen Handelns ab:

Dieser Prozess [Translation] wird beim Translator gleichlaufend und in extrem kritischer Weise kontrolliert durch das reflexive Bewusstsein, das die eigene Person und ihre Beziehung zur Welt bewusst macht. Erst 'objektbezogene Integration' und 'subjektbezogene Reflexion' [...] zusammen mit einem funktionalen Methodeninstrumentarium setzen den Translator instand, sozusagen mehrgleisig zu denken: unter dem Ausgangsaspekt, unter dem Zielaspekt und das eigene Tun ständig hinterfragend [...]. (Holz-Mänttari 1984: 45)

Eine translatorisch handelnde Person ist professionell dazu gezwungen, methodisch vorzugehen und das eigene Handeln zu hinterfragen. Ohne eine bewusste Problematisierung und Analyse des eigenen Tuns wären Translator:innen nicht in der Lage, adäquat die ihnen von der Gesellschaft zugewiesene Funktion zu erfüllen.

Und dennoch streitet Justa Holz-Mänttari die Bedeutung des Kreativen und Chaotischen im Prozess der Translation nicht ab. Sie weist aber darauf hin, dass erst „[d]urch das Setzen von Rahmen und Leitstrukturen Freiräume für kreatives und intuitives Arbeiten geschaffen [werden]“ (Holz-Mänttari 1996: 318). Translation erfordert Holz-Mänttaris Ansicht nach eine Arbeit mit „präziser Fantasie“. Selbst im Handlungsverlauf unbewusst getroffene Entscheidungen müssen post actu reflektiert werden, um ihre Zweckangemessenheit hinterfragen und bestimmen zu können (vgl. Holz-Mänttari 1996: 326). In der Theorie des translatorischen Handelns stellen das Chaotische und das Unbewusste im Prozess der Translatproduktion keinen integralen Bestandteil des Begriffs des translatorischen Handelns dar. Translatorisches Handeln ist bewusst zu verantwortendes Expertenhandeln und ist mit den unbewussten Aspekten menschlichen Verhaltens oder den situativen Außenfaktoren nicht zu verwechseln.

So findet man bei Justa Holz-Mänttari neben dem Begriff translatorisches Handeln einen von ihm klar zu unterscheidenden Begriff des translatorischen Handlungsrahmens:

Eine Translationsbestellung kann eine ganze Reihe von Aktanten betreffen und sie zueinander in Beziehung setzen: den Translations-Initiator oder Bedarfsträger, den Besteller, den Texter des Ausgangstextes, den Translator, seine Kollegen, Sachverständige, den Textapplikator [...], den Rezipienten, Mit-Rezipienten usw. [...] Dieses Geflecht von Beziehungen in einer translatorischen Situation bildet den Rahmen für die translatorische Analyse-, Synthese- und Evaluier-Arbeit. [...] Daraus ergeben sich Einflüsse auf die Art und Weise, wie die zu übermittelnde Botschaft erfasst und vertextet wird. (Hol-Mänttari 1984: 105)

Die zitierte Passage lässt erkennen, dass translatorisches Handeln im Rahmen eines übergeordneten Handlungsgefüges stattfindet und dass verschiedene Akteur:innen den Prozess der Translation direkt oder indirekt beeinflussen können. Die Rolle, die die Akteur:innen im Translationsprozess spielen, ist aber nicht translatorisch, sondern „translationsbezogen“. „Translationsbezogen“ soll heissen, dass eine direkte oder indirekte Beziehung zum aktuellen translatorischen Handeln besteht“, bemerkt Holz-Mänttari (1984: 109). Ein „translationsbezogenes“ Handeln ist kein translatorisches Handeln. Translatorisches Handeln findet sich im Rahmen fremder Handlungen statt und wird somit von ihm beeinflusst, aber es ist kein Element des translatorischen Handelns.

Holz-Mänttaris Begriff des translatorischen Handlungsrahmens baut im Grunde genommen das Faktorenmodell einer translatorischen Handlungssituation der Skopostheorie aus (vgl. Reiß & Vermeer 1984: 149-153). So bemerkt Hans J. Vermeer (1992), dass Justa Holz-Mänttaris „translatorischer Handlungsrahmen“ die Faktoren beschreibt, die für einen transkulturellen Kommunikationsprozess konstitutiv sind (Vermeer 1992: 66f.). Vordergründig für Translation seien natürlich die Faktoren „Produzent“ und „Rezipient“ als „Person oder Personenmenge“ sowie der Zweck ihrer Kommunikation. Alles, was die Person des „Produzenten“ und „Rezipienten“ ausmacht, ihr sozio-kultureller Hintergrund, ihre angeborenen und erworbenen Eigenschaften, der physische und psychische Zustand zum Zeitpunkt der Kommunikation sowie die Situation der Kommunikation selbst, ihr Zweck sowie ihre zeitlichen und örtlichen Gegebenheiten, bilden laut Vermeer die Faktoren, die den translatorisch zu unterstützenden Interaktionsprozess beeinflussen und mit ihm auch das translatorische Handeln (Vermeer 1992: 49-54). Der Prozess der Translation verkompliziert sich, wenn in den Interaktionsprozess noch weitere Akteur:innen direkt oder indirekt involviert werden: „Treten wie bei Holz-Mänttari (1984) beschrieben weitere Aktanten im

Interaktionsprozeß auf, so können sie [...] in die Interaktionsformel eingefügt werden, also z.B. ein Initiator, ein Texter, ein Lay-outer usw.“ (Vermeer 1992: 54).

Wie auch immer der translatorische Handlungsrahmen aussieht, welche Faktoren er beinhaltet und welche Akteur:innen ihn bilden, ist er kein integraler Bestandteil des Begriffs des translatorischen Handelns. Er ist das, was die Situation des translatorischen Handelns ausmacht und den Prozess der Translation beeinflusst, jedoch nicht der Prozess des Transfers. Translatorisches Handeln ist laut Holz-Mänttari von seinen Einflussfaktoren klar zu unterscheiden. Es ist die Zweckerkennung, -Setzung, -Verfolgung, -Planung und die Reflexion, die Translator:innen in ihrem Tun und Denken als Stadien im Prozess der Produktion eines funktionsgerechten Translats durchlaufen (Holz-Mänttari 1984: 45-50). Es ist ein „methodisch-systematisches Operieren“, durch das „hinterfragbare Erkenntnisse und begründbare Entscheidungen gewonnen werden können“ (Holz-Mänttari 1996: 318). Translatorisches Handeln ist ein Expertenhandeln und der translatorische Handlungsrahmen ist der Kontext, in dem Translator:innen agieren.

5 Die Translationskonzepte im Vergleich

5.1 Zu Hélène Buzelins und Kristiina Abdallahs Kritik am Funktionalismus

Bevor die Anwendung der Akteur-Netzwerk-Theorie in der aktuellen Translationswissenschaft aus der Perspektive des Funktionalismus kritisch untersucht wird, ist die Frage zu beantworten, ob das funktionalistische Konzept des translatorischen Handelns im Zeitalter der voranschreitenden Globalisierung und Technisierung der Gesellschaft an seiner Erklärungskraft verliert. In den Arbeiten von Helen Buzelin (2005, 2006) und Kristiina Abdallah (2011, 2012) ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem Funktionalismus nach Hans J. Vermeer und Justa Holz-Mänttari zu finden. In diesem Kapitel wird die Stichhaltigkeit der von Helen Buzelin und Kristiina Abdallah vorgebrachten Argumente gegen den funktionalistischen Ansatz untersucht, um die theoretischen Grundprinzipien des Funktionalismus und anschließend die kritischen Aspekte der Anwendung der ANT auf das Phänomen der Translation aus der Perspektive des Funktionalismus besser beleuchten zu können. Die Auseinandersetzung mit der Kritik am Funktionalismus soll außerdem helfen, den Fehlinterpretationen des Funktionalismus entgegenzuwirken und ihn neu zu betrachten.

Im Kapitel 3 wurde dargestellt, dass die sich auf die ANT beziehende Translationswissenschaft vor allem in den Prozessen der wirtschaftlichen Verflechtung und der raschen Technisierung der translatorischen Arbeitsumgebung die Notwendigkeit für eine Neuauffassung der translatorischen Akteur:in und des Prozesses der Translation sieht. Betrachtet man die Werke von Kristiina Abdallah (2011, 2012) und Helen Buzelin (2005, 2006) erkennt man die folgenden Kritikpunkte am Funktionalismus: Ein viel zu vereinfachtes Modell des Prozess der Translatproduktion, eine idealisierte Idee der Kooperation und eine starre Definition der Rolle einer translatorisch handelnden Person. Weder könne der Funktionalismus erklären, warum die Handlungsmacht von Translator:innen eingeschränkt ist und sie bei der Produktion von Translaten nicht immer der funktionalistischen Logik des translatorischen Handelns folgen können (vgl. Abdallah 2012: 30), noch warum die Form und der Inhalt von Translaten sich nicht allein durch das strategische Handeln von Translator:innen erklären lassen (vgl. Buzelin 2005: 213f.; Buzelin 2006: 147, 168) sowie warum Translator:innen in der Praxis oft viele Aufgaben übernehmen, die nicht „translatorisch“ sind (vgl. Buzelin 2006: 168).

Die vorgebrachten Argumente gegen die funktionalistische Theorietradition bringt die folgende Passage gut zum Ausdruck:

[T]here is a difference between *translator* and *translating agent*. [...] Such reconfiguration means going beyond the context/content dichotomy, beyond models of interaction provided by *skopos* theory [...]. Indeed, approaching translation as social and human action, *skopos* theory recognizes that “the contextual factors surrounding the translation cannot be ignored” (Schäffner 1998: 235). Unfortunately, beyond its functionalist and pragmatic bias, this theory is [...] based on very little empirical evidence. It is therefore difficult to assess how much of this model reflects actual translation practices or idealized visions of them. (Buzelin 2005: 214)

Die Skopostheorie geht von der Translation als einer persönlichen translatorischen Leistung aus. Sie bewegt sich im Rahmen des traditionellen handlungstheoretischen Denkens und bleibt der Subjekt-Objekt- und Kontext-Inhalt-Dichotomie treu. Ihr Akteur ist ein menschliches Subjekt und alles, was es im Prozess seines Handelns umgibt, ist ein Handlungskontext. Für sie gibt es nur eine translatorisch handelnde Person und sie wird durch die humanistischen Attribute Denken, Intention, Handeln und Verantwortung definiert. Aber die translatorische Praxis sieht laut Buzelin anders aus. Eine Reihe translationsbezogener Akteur:innen und Technologien geben eine translatorisch handelnde Person nicht nur um, ohne sie wäre sie gar nicht ein Translator oder eine Translatorin.

Eine viel zu starre Definition der translatorischen Akteur:in und der präskriptive Charakter des Funktionalismus scheinen hinderlich zu sein, den Ist-Zustand der translatorischen Praxis zu beschreiben. In ihrer Fallstudie schreibt Helen Buzelin:

As I tried to show in this case study, this search for partners and the redistribution of roles it entails make the process of publication and translation much more complex than traditional translation models – of the kind suggested by functionalist or *skopos* theories – have led us to believe, for two main reasons at least. First it compels each of these actors to deal with new sets of questions and make further compromises. Secondly, it tends to blur the boundaries of each actor’s role [...]: the translator becoming a “headhunter” takes on part of the workload of the senior editor [...]. (Buzelin 2006: 168)

Und Kristiina Abdallah kommt in ihrer Arbeit zu der folgenden Schlussfolgerung:

Her [Justa Holz-Mänträrie’s] model presents co-operation in a simplified manner oriented towards a single, overall purpose [...], and as such, does not allow for the complexity of the actors’ differing goals and interests, which can even be conflicting. (Abdallah 2012: 8)

Die Erkenntnisse von Helen Buzelin und Kristiina Abdallah scheinen in einem klaren Widerspruch zu den funktionalistischen Grundprinzipien zu stehen. Immerhin wird im

Funktionalismus einer translatorisch handelnden Person eine besondere Handlungsmacht zugewiesen. In einem der Aufsätze von Hans J. Vermeer ist die folgende Bemerkung zu finden: „Der Experte als Experte muß sagen können (= wissen + dürfen) und soll sagen, wo es langzugehen ist“. Weiter fügt Vermeer hinzu: „Der Translator ist ein solcher Experte“. (1996c: 67)

Die oben zitierten Passagen werfen jedoch ein anderes Licht auf das Handeln von Translator:innen. Laut Buzelin und Abdallah haben Translator:innen nicht nur eine eingeschränkte Handlungsmacht, ihre Rolle lässt sich im Vorhinein nicht eindeutig definieren, weil die Akteur:innen eines translatorischen Produktionsnetzwerkes das Handeln von Translator:innen entsprechend ihrer eigenen Definition von Translation mitbestimmen. Wie Kristiina Abdallah in ihrer Fallstudie „Quality problems in AVT production networks: Reconstructing an actor-network in the subtitling industry“ (2011) zeigt, wird der Handlungsraum von Translator:innen in einigen Fällen sogar dermaßen eingeschränkt, dass sie nicht mehr „translatorisch“ im Sinne der funktionalistischen Theorietradition handeln können.

Helen Buzelin und Kristiina Abdallah greifen auf die Akteur-Netzwerk-Theorie zurück, um die Aspekte der translatorischen Praxis zu beleuchten, die der präskriptive Funktionalismus ihrer Ansicht nach nicht in der Lage ist zu erklären. Das „vereinfachte“ und idealisierte Verständnis der Translatproduktion des Funktionalismus scheint im Widerspruch zu solchen Phänomenen der translatorischen Praxis zu stehen wie Interessenkonflikte zwischen Translator:innen und ihren Kooperationspartner:innen oder die Existenz unterschiedlicher Zielvorstellungen von der Translation und der Rolle einer translatorisch handelnden Person. Werden die Skopostheorie und die Theorie des translatorischen Handelns tiefgehend untersucht, erkennt man, dass die Grundprinzipien des Funktionalismus in keinem Gegensatz zu den von Helen Buzelin und Kristiina Abdallah angesprochen Aspekten der translatorischen Praxis stehen. In Kapitel 4 wurde darauf hingewiesen, dass der Begriff Kooperation bei Holz-Mänttari eine umfassende handlungstheoretische Bedeutung hat. Unter „Ko-Operation“ wird das aufeinander bezogenes und einander bedingtes Handeln menschlicher Subjekte verstanden und nicht unbedingt ein im positiven Sinne des Wortes kooperatives Verhalten.

Wenn Individuen mit ihrem Handeln einen bestimmten Zielzustand erreichen wollen und dafür Unterstützung oder Nichteinmischung anderer Individuen benötigen, versuchen sie mit ihrem Handeln das Verhalten anderer Menschen zu beeinflussen. Sie nehmen Bezug auf das fremde Tun. Oder mit anderen Worten: Sie „ko-operieren“ mit anderen Individuen. „Ko-

Operatives“ Handeln bedeutet „soziales“ Handeln. „Sozial“ ist Handeln dann, wenn es sich auf das fremde Verhalten bezieht. Der Begriff des sozialen Handelns, auf den Justa Holz-Mänttari ihren Begriff „Ko-Operation“ und das Konzept des translatorischen Handelns stützt, wird nicht durch solche Attribute wie Kollegialität oder Solidarität definiert, sondern durch die Bezugnahme auf das Agieren anderer Menschen. „Unter Ko-Operation kann auch das Gegenteil des üblicherweise positiv interpretierten gemeinschaftlichen Handelns verstanden werden, nämlich adversative Aktionen. [...]“, bemerkt die Translationswissenschaftlerin (Holz-Mänttari 1984: 55). Das Zitat lässt erkennen, dass der Funktionalismus der oben dargelegten Kritik von Kristiina Abdallah theoretisch-konzeptuell standhalten kann.

Der Funktionalismus wird für seinen präskriptiven Charakter kritisiert, aber es wird vergessen, dass er nicht nur *vorschreibt*, sondern auch kritisch *beschreibt*. Und dies betrifft sowohl die Skopostheorie als auch die Theorie des translatorischen Handelns. Justa Holz-Mänttari bringt diesen Aspekt in der folgenden Passage zum Ausdruck:

Das translatorische Handlungskonzept soll, das war Bedingung, Translationsfälle jeder Art abdecken und dem pragmatischen Handeln als Richtlinie dienen können. Der professioneller Translator beherrscht zwar sein Metier, ist im übrigen aber ein Mensch aus Fleisch und Blut, der in einer komplexen Welt lebt und arbeitet. Er soll mit Methoden, die sich auf der Basis der vorzustellenden Methodologie entwickeln lassen, funktionsrecht und ökonomisch arbeiten und seine Handlungsergebnisse verantworten können. (Holz-Mänttari 1984: 94)

Holz-Mänttari unterscheidet in ihrer Theorie ganz klar zwischen dem translatorischen Handlungskonzept und dem „Handlungsmuster ‘Bedarfsträger + Translationsexpert’“ (Holz-Mänttari 1984: 42-44). Das Erste steht für ein „Methodeninstrumentarium“ (Holz-Mänttari 1984: 98), das „zwar keine absolute Erfolgsvoraussage, aber doch eine mit hoher Wahrscheinlichkeit“ erlaubt (Holz-Mänttari 1984: 63). Das translatorische Handlungskonzept ist der Hauptbestandteil der Theorie des translatorischen Handelns. Aber es sollte nicht vergessen werden, dass die Theorie auch das „Handlungsmuster ‘Bedarfsträger + Translationsexperte’“ behandelt. Und das „Handlungsmuster“ steht für den Ist-Zustand der translatorischen Praxis, für alle möglichen Fälle der translatorischen Kooperation.

Auch die Skopostheorie beinhaltet den vor- und beschreibenden Teil. In Kapitel 4 wurden die Prinzipien der Skopostheorie an den Beispielen diskutiert, die Vermeer aus der translatorischen Praxis anführt. Die Skopostheorie soll „die beste Methode zu übersetzen“ bieten (Vermeer 1996: 112). Aber sie ist auch „relativistisch“ (Vermeer 1996: 67). Als solche schließt sie eine Reihe der in der translatorischen Praxis auftretenden Phänomene nicht aus. In der Skopostheorie werden sowohl die Situationen „‘fehlerhafte[r]’, aber voll gelungene[r]“

Translationen“ (Vermeer 1978: 101) und der Fall von „pseudotranslations“ (Vermeer 1996: 67) behandelt als auch die Situationen von Meinungsverschiedenheiten zwischen Translator:innen und ihren Auftraggeber:innen (Vermeer 1996: 105-119), die mit einer „fremden Zwecksetzung“ für Translator:innen enden kann (Reiß & Vermeer 1984: 102).

„Wir erinnern uns wieder, daß Handelnder, Handlungsbetroffener und Beobachter unterschiedliche Meinungen, z.B. hinsichtlich einer Textfunktion, haben können“, schreibt Vermeer (Vermeer 1996: 120). Die Skopostheorie ist relativistisch und geht nicht davon aus, dass eine Handlungssituation von allen ihren Akteur:innen gleich wahrgenommen und beurteilt wird. Die Situation der Translation stellt keine Ausnahme dar:

Die optimale Vermittlung der intendierten Information [...] ist oberstes Gebot einer Translation [...]. [...] Was als „optimal“ angesehen wird, wird wieder „aus der Sicht“ des Translators bestimmt. (Die Ansichten anderer hierüber müssen nicht mit der des Translators übereinstimmen.) (Vermeer 1996: 59)

Entsteht z.B. eine Meinungsverschiedenheit zwischen einer translatorisch handelnden Person und ihrer Auftraggeber:in, „muß der zuständige Translator als Experte des translatorischen Handelns versuchen, mit dem Auftraggeber argumentativ zu verhandeln“, so Vermeer (1996: 110). Wird von einer translatorisch handelnden Person verlangt, ein Translat anzufertigen, das ihrer Ansicht nach kein funktionsgerechtes Translat wäre, muss sie dies ihrem Gegenüber erklären und entscheiden, „ob ein Auftrag [...] entsprechend abgeändert werden bzw. abgelehnt werden soll“ (Vermeer 1996: 111).

In Kapitel 4 wurde dargestellt, dass der Handlungsbegriff der Skopostheorie das Prinzip der Verhaltensfreiheit voraussetzt. Translator:innen haben die Wahl, einen Auftrag zu übernehmen oder abzulehnen. Stimmen sie einem Auftrag zu, auch wenn es ihnen nicht gelingt, ihre eigene Sichtweise auf die translatorische Handlungssituation durchzusetzen, so stimmen sie einem „fremden Skopos“ zu. Die Situation eines fremden Skopos steht jedoch in keinem Widerspruch zum Prinzip der Entscheidungsfreiheit einer translatorisch handelnden Person. „Skopos einer Translation ist also das für sie nach bzw. in der Festlegung eines Auftrags (durch Abstimmung mit dem Translator) bestimmte Ziel bzw. der ... bestimmte Zweck“, schlussfolgert Vermeer (1996: 110). Es gibt kein translatorisches Handeln unter Zwang. Eine translatorisch handelnde Person müsse einer fremden Zwecksetzung zustimmen (Reiß & Vermeer 1984: 102). Übernimmt eine translatorisch handelnde Person freiwillig einen Auftrag, übernimmt sie Verantwortung für die Zwecksetzung, die im Auftrag festgelegt wurde. Die Skopostheorie setzt nicht voraus, dass Translator:innen und ihre

Arbeitgeber:innen eine gleiche Vorstellung von dem Endergebnis der Translation haben müssen. Es bleibt den Translator:innen überlassen, ob sie dem fremdgesetzten Translationszweck zustimmen und den Auftrag annehmen wollen. Es lässt sich also erkennen, dass auch die Skopostheorie der Kritik von Kristiina Abdallah standhalten kann, da sie Meinungsverschiedenheiten und die daraus ergebenden Qualitätsprobleme bei der Translation erklären kann.

Ein weiterer Kritikpunkt am Funktionalismus ist, dass die Rolle von Translator:innen sich nicht im Vorhinein bestimmen lässt bzw. dass Translator:innen Aufgaben erfüllen, die nicht unbedingt als „translatorisch“ im Sinne der funktionalistischen Theorie zu verstehen sind (vgl. Buzelin 2006: 168). In diesem Zusammenhang ist auf die Rollen eines translatorischen Handlungsgefüges in der Theorie von Justa Holz-Mänttari zu verweisen (vgl. Holz-Mänttari 1984: 109-111). Justa Holz-Mänttari führt eine Reihe translationsbezogener Rollen auf, um zu zeigen, dass translatorisches Handeln in einem komplexen Handlungsgefüge anderer Akteure stattfindet. Sie verweist auch darauf hin, dass die sechs translationsrelevanten Rollen (der „Translations-Initiator/Bedarfsträger“, „Ausgangstext-Texter“, „Translator“, „Zieltext-Applikator“ und „Zieltext-Rezipient“) in der Praxis nicht unbedingt von sechs verschiedenen Personen erfüllt werden müssen. „Diese Rollen können kumulativ in einer oder wenigen Personen zusammenfallen, für einige kann Zero-Setzung eintreten oder Rollen können in Teilrollen aufgespalten sein“, schreibt sie (Holz-Mänttari 1984: 109).

Eine translatorisch handelnde Person kann also auch andere Rollen in einem Translationsprojekt ausführen und ihre „Ko-Operation“ in einem translatorischen Projekt kann verschiedene Formen annehmen. Translator:innen können zusammen mit anderen Expert:innen arbeiten und es können auch mehrere Translator:innen zur Produktion eines Translats herangezogen werden:

Der Translator kann im Team arbeiten, wobei jedes Mitglied einen Teil des Textes erstellt. Betont sei, dass der Translator, auch wenn er für Teilhandlungen andere Experten heranzieht, an seine Rolle und die sich daraus ergebende Verantwortlichkeit gebunden bleibt. (Holz-Mänttari 1984: 111)

Die Tatsache, dass eine translatorisch handelnde Person zusätzlich zu der translatorischen Rolle andere den Prozess der Translation begleitenden Rollen erfüllen und mit einer Vielzahl von Akteur:innen zusammen arbeiten kann, steht in keinem Gegensatz zum funktionalistischen Begriff des translatorischen Handelns.

Die Theorie des translatorischen Handelns schließt weder das Phänomen der Gruppentranslation, noch die Einflussnahme anderer Akteur:innen auf den Prozess der Translatproduktion aus. Sie unterscheidet jedoch klar zwischen translatorischem Handeln und dem Handeln, das einen Bezug zur Translation hat (vgl. ebd.). Justa Holz-Mänttäriss Auseinandersetzung mit den Rollen eines translatorischen Handlungsgefüges bzw. ihr breit aufgefasster Begriff des translatorischen Handlungsrahmens lässt erkennen, dass der Funktionalismus die Relevanz der Akteur:innen, die einen Bezug zum Prozess der Translation haben, theoretisch-konzeptuell miteinbezieht. Zieht man die Bemerkung von Hans J. Vermeer zur Möglichkeit der Erweiterung seiner translatorischen Interaktionsformel in Betracht, sieht man, dass auch die Skopostheorie diese Erkenntnis bestätigt (vgl. Vermeer 1992: 49-54).

Mit dem Funktionalismus kann die Einflussnahme des Handelns translationsbezogener Akteur:innen auf translatorisches Handeln und sein Ergebnis erklärt werden. Aber was ist mit der Vielzahl technischer Aktanten und Gegenstände, die eine translatorische Person umgeben? Stößt hier der funktionalistische Ansatz an seine Grenzen? Handeln kann nur ein menschliches Subjekt im Funktionalismus. Translatorisch handeln kann also nur ein Translator, eine Translatorin oder eine Gruppe von Translator:innen. Alles, was Translator:innen im Prozess der Translatproduktion verwenden, kann vom Funktionalismus nur als Hilfsmittel, ein technisches oder materielles Element des Handlungskontexts der Translation verstanden werden. In Kapitel 4 wurde dargelegt, dass translatorisches Handeln die Zweckerkennung, -Setzung, -Verfolgung, -Planung und die Reflexion ist, die eine translatorisch handelnde Person in ihrem Tun und Denken als Stadien im Prozess der Produktion eines funktionsgerechten Translats durchläuft (vgl. Holz-Mänttäriss 1984: 45-50). Alles, was diesen Prozess beeinflusst, ist im Funktionalismus der translatorische Handlungsrahmen bzw. der Kontext des translatorischen Handelns.

Aufgrund des zeithistorischen Kontexts der Entstehung des Funktionalismus, widmet sich weder die Skopostheorie noch die Theorie des translatorischen Handelns direkt der computerisierten Arbeitsumgebung. Mit dem Begriff des situativen Kontexts bzw. Handlungsrahmens kann der Funktionalismus den Einfluss des technischen Fortschritts theoretisch-konzeptuell aufgreifen, ihn jedoch nicht ausführlich behandeln. Um die Erklärungsreichweite des Funktionalismus zu erweitern, wäre es notwendig, das Konzept des translatorischen Handelns mit sozialwissenschaftlichen Theorien zu ergänzen, die nicht nur handlungstheoretisch komplementär zum Funktionalismus wären, sondern seinen Begriff Expertenhandeln mit einer Reihe translationsrelevanter Artefakte theoretisch-konzeptuell verbinden könnten. In diesem Zusammenhang ist auf die Handlungs- und Machttheorie von

Pierre Bourdieu (1992, 2007) zu verweisen,⁸ die in der aktuellen Translationswissenschaft bemerkenswerterweise auch zusammen mit der Akteur-Netzwerk-Theorie verwendet wird (z.B. Buzelin 2005; Jones 2011; Kung 2009). In der sich auf die ANT stützenden Translationswissenschaft wird offensichtlich übersehen, dass Bourdieu von den sozialtheoretischen Prinzipien ausgeht, die im Widerspruch zu der ANT stehen.⁹

Pierre Bourdieus Gedankengut lässt sich aber theoretisch-konzeptuell gut mit dem Funktionalismus verbinden, und zwar, wenn es darum geht, die Bedeutung gesellschaftlicher Strukturen für das menschliche Denken und Verhalten zu erklären. So könnte Bourdieus Begriff „kulturelles Kapital“ eine logische Erweiterung Justa Holz-Mänttärís Begriffe des Denkraums und der sozialen Rolle sein. Die unterschiedlichen Formen des kulturellen Kapitals nach Bourdieu könnten dem Funktionalismus helfen, das Verhältnis zwischen dem Bildungsweg von Translator:innen, ihren Kompetenzen, ihrem Expertenhandeln und ihrer (technologiegestützten) Arbeitsumgebung handlungstheoretisch zu erfassen.¹⁰ Mit ihrer Hilfe könnte der Funktionalismus außerdem erklären, wann und warum translationsrelevante Artefakte den Denkraum von Translator:innen erweitern, wann und warum technologiegestützte Translation als translatorisches Handeln anzusehen ist sowie wann der routinemäßige Einsatz technischer Mittel zur reflexhaften Transkodierung wird. Unter Rückgriff auf Pierre Bourdieus Gedankengut könnte der Funktionalismus die Untrennbarkeit des translatorischen Handelns und des kulturellen Kapitals, das im Zusammenhang mit Ausübung der translatorischen Tätigkeit entstanden ist und von Übersetzungstechniken bis zum professionellen Umgang mit translationsspezifischen Software reicht, handlungstheoretisch beschreiben. Der Funktionalismus wäre in der Lage zu erklären, warum die Arbeitsumgebung von Translator:innen sich stets ändert, wie Translator:innen ihr Habitus an die Wandlung der Arbeitsbedingungen anpassen und wie dies sich auf ihr Expertenhandeln auswirkt.

5.2 Das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes aus der Perspektive des Funktionalismus

Sowohl das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes, das in der Translationswissenschaft mit Hilfe der Akteur-Netzwerk-Theorie entwickelt wird, als auch

⁸ Zu Pierre Bourdieus Macht- und Kapitaltheorie siehe mehr z.B. Bongaerts 2008.

⁹ Zur Kritik der Akteur-Netzwerk-Theorie an Pierre Bourdieu siehe z.B. Latour 2010 (164; 292f.).

¹⁰ Vgl. Holz-Mänttári (1984: 32-35; 40f.) und Bongaerts (2008: 57-59).

das funktionalistische Konzept des translatorischen Handelns bietet eine handlungstheoretische Perspektive auf den Prozess der Translation. Sowohl das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes als auch des translatorischen Handelns betont einen direkten Zusammenhang zwischen dem Prozess und dem Produkt der Translation und konzentriert sich auf die translatorische Akteur:in, um den Verlauf wie auch das Endergebnis der Translation zu erklären. Und dennoch sind das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes und das Konzept des translatorischen Handelns grundlegend verschieden. Sie fußen auf diametral entgegengesetzten handlungstheoretischen Prinzipien und entwickeln somit grundlegend verschiedene handlungstheoretische Ideen der Translation.

Der Ausgangspunkt des Konzepts des translatorischen Handelns bilden klassische Handlungstheorien des 20. Jahrhunderts, die die Handlungsträgerschaft ausschließlich einem menschlichen Subjekt zuweisen und sich auf sein Wesen beziehend ihren Handlungsbegriff definieren. Die humanistischen Attribute Intention, Denken, Sinn, Freiheit usw., die klassische Handlungstheorien für ihren Handlungsbegriff verwenden, sind auch im funktionalistischen Handlungskonzept zu finden. Eine translatorische Akteur:in ist im Funktionalismus eine translatorisch handelnde Person, die ihrer gesellschaftlichen Rolle bewusst ist und deswegen zweckgeleitet agiert. Das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes, das auf den Handlungskonzept der Akteur-Netzwerk-Theorie zurückgreift, steht aus der handlungstheoretischen Sicht in einem expliziten Gegenentwurf zum traditionellen handlungstheoretischen Denken. In Kapitel 2 wurden die erkenntnis- und handlungstheoretischen Prinzipien der Akteur-Netzwerk-Theorie ausführlich behandelt. Es wurde erklärt, warum die ANT auffordert die Handlungsträgerschaft nicht-menschlicher Wesen anzuerkennen und warum sie sich für eine Subjekt-Objekt-Symmetrie und somit auch einen grundlegend anders konzipierten Handlungsbegriff ausspricht.

In Kapitel 3 wurde die Anwendung des ANT-Handlungskonzepts in der aktuellen Translationswissenschaft dargestellt. Es wurde gezeigt, wie die handlungstheoretischen ANT-Prinzipien der Subjekt-Objekt-Symmetrie, Vermittlung bzw. Verteilung der Handlungsmacht und Verantwortung sowie der Aufhebung der Kontext-Inhalt-Differenz zur Neukonzipierung der translatorischen Akteur:in und Neubeschreibung des Prozesses der Translatproduktion führen. Es wurde dargestellt, wie an der Stelle einer translatorisch handelnden Person und ihres Handlungsrahmens ein translatorisches Akteur-Netzwerk als eine handelnde Einheit tritt und wie Translation zur Gesamtleistung aller Mitglieder des translatorischen Produktionsnetzwerkes wird. Wird die Neukonzipierung der translatorischen Akteur:in und des Prozesses der Translatproduktion aus der Perspektive des Funktionalismus nach Hans J.

Vermeer und Justa Holz-Mänttari betrachtet, kommt als Erstes die Frage auf, was unter Translation letztendlich zu verstehen ist. Die ANT-Handlungsprinzipien erlauben zweifellos der Translationswissenschaft die Relevanz translationsrelevanter Artefakte und translationsbezogener Akteur:innen für das Endprodukt der Translation theoretisch-konzeptuell zu beschreiben, gleichzeitig unterminieren sie jedoch die Auffassung, dass Translation ein Expertenhandeln ist.

Mit Hilfe der ANT kann die Translationswissenschaft erklären, warum Translation (soziales) Handeln ist, aber nicht, was Translation von der Vielzahl der Erscheinungsformen, die soziales Handeln annehmen kann, unterscheidet. Der Begriff Expertenhandeln stellt im Funktionalismus eine logische Schlussfolgerung und einen integralen Bestandteil seiner Definition einer translatorisch handelnden Person dar. Wenn an die Stelle einer translatorisch handelnden Person ein „‘networky’ [...] translating agent“ (Buzelin 2005: 216) tritt, gibt es kein Translat als eine individuelle Expertenleistung mehr. Ein translatorisches Akteur-Netzwerk erscheint als eine translatorisch handelnde Einheit. Im Konzept des translatorischen Produktionsnetzwerkes gibt es keine Person eines Translators oder einer Translatorin, die allein translatorisch handelt. Es gibt eine Vielzahl translatorischer Akteur:innen. Sie werden translatorisch im Prozess ihrer Interaktion untereinander, weil sie durch ihre Interaktion das Hybridwesen bilden, das letztendlich ein Translat produzieren kann. Im Unterschied zum Funktionalismus gibt es im Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes keine translatorisch handelnde Person, die sich in einem bestimmten Handlungskontext befindet. Es gibt nur ein translatorisches Hybridwesen und sein Gesamthandeln. Im Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes kann es einfach keinen Translator und keine Translatorin ohne die Vielzahl der Menschen, Organisationen, Technologien geben, die sie als Translator:innen definieren.

In diesem Zusammenhang ist wieder auf die Bemerkung von John Law, eines Vertreters der Akteur-Netzwerk-Theorie, hinzuweisen:

Wenn man mir meinen Computer, meine Kollegen, mein Büro, meine Bücher, meinen Schreibtisch, mein Telefon nähme, wäre ich kein Artikel schreibender Vorlesungen haltender, „Wissen“ produzierender Soziologe mehr, sondern eine andere Person. Vergleichbares träfe sicher auf uns alle zu. (Law 2006: 434)

Die Neubetrachtung der translatorischen Akteur:in in der sich auf die ANT stützenden Translationswissenschaft entspricht der Erkenntnis der Akteur-Netzwerk-Theorie, dass eine Akteur:in und ihr Handeln das Ergebnis ihrer Interaktion mit andern Akteur:innen ist bzw.

„dass soziale Akteure nicht ausschließlich in Körpern festgelegt sind, sondern dass ein Akteur ein strukturiertes Netzwerk heterogener Beziehungen oder einen von einem solchen Netzwerk produzierten Effekt umfasst“ (Law 2006: 435).

In der Akteur-Netzwerk-Theorie muss eine Akteur:in nicht unbedingt eine Person sein, die „einen Körper bewohnt, der Wissen, Kompetenzen, Werte und vieles mehr beherbergt“ (Law 2006: 434). Eine Akteur:in kann alles sein, was „eine gegebene Situation verändert“ (Latour 2007: 123). Und verändert werden kann eine Situation nur dann, wenn sich das Verhältnis zwischen den die Situation konstituierenden Elementen ändert. Alles kann laut der ANT ein handelndes Element werden, was andere Handlungsträger:innen und ihr Handeln transformiert. Betrachtet man den ANT-Akteurbegriff, erkennt man, warum im Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes das Zusammenwirken einer Vielzahl von Akteur:innen betont wird bzw. warum „translator is not the only one to translate“ (Buzelin 2005: 214). Jedes Glied des translatorischen Akteur-Netzwerkes handelt translatorisch, weil es zum translatorischen Gesamthandeln beiträgt.

In der sich auf die ANT beziehenden Translationswissenschaft wird Translation „as a meaningful social action conducted by a wider range of agents, in addition to the translator“ beschrieben (Kung 2009: 124). Die Begriffe Akteur:in und soziales Handeln der Akteur-Netzwerk-Theorie werden zu einem hilfreichen Instrument, Translation als einen Prozess sozialer Interaktion zwischen Translator:innen und anderen translationsrelevanten menschlichen und nicht-menschlichen Wesen zu definieren. Mit Hilfe der ANT kann der Einfluss des translatorischen Produktionsnetzwerkes auf das Handeln von Translator:innen und ihre eingeschränkte Handlungsmacht erklärt werden. Aber mit Hilfe der ANT lässt sich Translation nicht als Expertenhandeln beschreiben. Im Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes stellt Translation soziales Handeln dar, das mit der Produktion eines Translats endet. Wenn Translator:innen nicht die einzigen translatorischen Akteur:innen sind, lässt sich schlussfolgern, dass ihr Handeln genauso „translatorisch“ ist wie das Handeln anderer Glieder des translatorischen Produktionsnetzwerkes. Das Handeln von Translator:innen kann nach der Logik der ANT auch nicht ein besonderes Handeln sein, weil in der ANT nicht die Intention des Handelnden oder der Zweck seines Tuns den Handlungsbegriff definiert, sondern lediglich das Faktum der Einflussnahme.

In der Skopostheorie sind Intention und Zweck entscheidende und unabdingbare Aspekte des Handlungsbegriffs. Die Akteur:innen handeln bewusst zielgerichtet. Sie bezwecken mit ihrem Handeln einen bestimmten Zielzustand und müssen aus diesem Grund bewusste Entscheidungen im Handlungsprozess treffen. Der Prozess der

Entscheidungsfindung und des anschließenden Handelns prägen letztendlich den Verlauf der Situation, in der sich die Akteur:in befindet. In Kapitel 4 wurde dargestellt, dass Intention und Verhaltensfreiheit die Kernelemente des funktionalistischen Handlungsbegriffs sind. Ohne die Elemente Intention und Verhaltensfreiheit hätte es im Funktionalismus auch keinen Begriff des Expertenhandelns geben können. Wird in der Translationswissenschaft auf den ANT-Begriff der Akteur:in zurückgegriffen, muss man davon ausgehen, dass eine Handlung nicht immer intentional und sinn geladen zu erfolgen hat, weil Objekte nicht bewusst und zweckgerichtet agieren können. Mit der Subjekt-Objekt-Symmetrie hört Intentionalität auf, ein Bestandteil der Begriffe Handeln und Akteur:in zu sein. „Wenn Handeln a priori auf das beschränkt ist, was Menschen »intentional«, »mit Sinn« tun, so ist kaum einzusehen, wie ein Hammer, ein Korb, ein Türschließer, eine Katze, eine Matte, eine Tasse, eine Liste oder ein Etikett handeln könnten“, schreibt Latour (2007: 123). Eine translatorische Handlungsträgerschaft kann allem und jedem zugewiesen werden, solange es, er oder sie zur Produktion eines Translats beiträgt.

Wird auf Intentionalität als konstitutives Element des Begriffs eines translatorischen Akteurs verzichtet, wird die Auffassung der Translation als Expertenhandeln in Frage gestellt. Der Begriff des Akteur-Netzwerkes lässt definitorisch nicht zu, die Prozesse des Denkens und Problemlösens eines Translators oder einer Translatorin und ihre Arbeitsumgebung als *zwei* Elemente *einer* translatorischen *Handlungssituation* zu betrachten. Darin besteht der grundlegende Unterschied zum funktionalistischen Handlungskonzept. Im Funktionalismus wird eine klare definitorische Trennlinie zwischen den Begriffen des translatorischen Handelns und des translatorischen Handlungsrahmens gezogen. Im Unterschied zur ANT gibt der Funktionalismus die Kontext-Inhalt-Differenz nicht auf. In der ANT wird eine definitorische Unterscheidung zwischen den Begriffen Handeln und Handlungskontext theoretisch-konzeptuell einfach unmöglich, weil der Akteur-Netzwerkbegriff die Aufhebung der Kontext-Inhalt-Differenz voraussetzt.

Wird der ANT-Handlungskonzept zur Erklärung des Prozesses der Translation herangezogen, schließt sich theoretisch-konzeptuell gesehen die Möglichkeit aus, das Expertenhandeln von Translator:innen *im Rahmen* eines translatorischen Produktionsnetzwerkes zu betrachten. Nach der Logik der ANT kann es einfach kein Expertenhandeln ohne das Netzwerk menschlicher und nicht-menschlicher Wesen geben, die ihn als solches definieren. Man kann nicht auf den funktionalistischen oder einen dem Funktionalismus ähnlichen Handlungsbegriff zurückgreifen, um das Expertenhandeln von Translator:innen zu beschreiben und gleichzeitig den ANT-Begriff des Akteur-Netzwerkes

verwenden, um die Komplexität des translatorischen Prozesses zu erörtern (vgl. z.B. Jones 2011: 39). Der Funktionalismus und die Akteur-Netzwerk-Theorie können unmöglich komplementär sein (vgl. z.B. Buzelin 2005: 214). Ihre Handlungsbegriffe sind nicht nur verschieden, sie schließen einander theoretisch-konzeptuell aus.

Da die ANT auf die Subjekt-Objekt- und Kontext-Inhalt-Differenz verzichtet, kann die Translationswissenschaft unmöglich bestimmen, wo Translation anfängt und wo sie endet. In Kapitel 4 wurde darauf hingewiesen, dass Translation im Funktionalismus das Expertenhandeln von Translator:innen ist. Translation ist im Funktionalismus kein Teil des aktionalen und kommunikativen Handelns der Kooperationspartner:innen einer translatorisch handelnden Person. Weder ist Translation ein Teil des Handelns der Verfasser:innen eines Ausgangstextes, noch gehört Translation zum Handeln der Auftraggeber:innen, Zieltext-Applikator:innen usw. Translation fängt im Funktionalismus mit der Produktion eines Zieltextes an und endet mit seiner Produktion. Was bedeutet aber Translation, wenn der funktionalistische Handlungsbegriff durch den ANT-Begriff des verteilten Handelns ersetzt wird? Translation wird zur Handlungskette, die das Gesamthandeln des translatorischen Produktionsnetzwerks bildet. Das ANT-Prinzip der Handlungsverteilung macht es nicht nur der Translationswissenschaft unmöglich, das Handeln von Translator:innen und das anderer Akteur:innen und Aktanten als zwei verschiedene Elemente einer Handlungssituation zu verstehen, es fordert, Translation als Zusammenwirken aller Elemente des translatorischen Produktionsnetzwerkes und somit das translatorische Handeln als „vermittelt“ zu betrachten. Mit anderen Worten: Translation wird zum verteilten translatorischen Handeln, das sich über die Kette der Handlungen einzelner Akteur:innen des translatorischen Hybridwesens verstreckt.

Die ANT-Prinzipien der Unbestimmtheit der Ziele und Verteilung der Handlungsverantwortung bekräftigen das oben Gesagte noch mehr. Die ANT geht vom Zusammenwirken unterschiedlicher Einzelhandlungen aus und verweist darauf, dass die Richtung, in die diese Handlungen verlaufen können, und das Ziel, zu dem sie gemeinsam schlussendlich führen, nicht im Vorhinein bestimmbar ist, sondern sich erst im Prozess der Handlungsverteilung herausbildet. In diesem Zusammenhang spricht Bruno Latour (2002) von einem Handlungsprogramm und einer Vielzahl von Sub- oder Unterprogrammen. Mit einem Handlungsprogramm beschreibt er das Ergebnis des Gesamthandelns eines Akteur-Netzwerkes und mit einem Subprogramm das Handeln einzelner Akteur:innen des Hybridwesens. Dabei bemerkt er folgendes: „Wenn die Anzahl der Unterprogramme zunimmt, wird das zusammengesetzte Ziel [...] zur gemeinsamen Leistung aller Agenten, die

am Prozeß der aufeinanderfolgenden Übersetzungen beteiligt sind“ (Latour 2002: 221). Akteur:innen eines Akteur-Netzwerkes definieren nicht nur die Rollen und Funktionen voneinander, sie bestimmen auch gegenseitig den Verlauf ihres Handelns und somit auch ihre Ziele. „Handeln ist nicht Vermögen von Menschen, sondern das Vermögen einer Verbindung von Aktanten“, so Latour (ebd). Erst im Prozess des Zusammenwirkens resultieren die Unterprogramme der Akteur:innen im Handlungsprogramm des Netzwerkes und einem bestimmten Ergebnis. Unterprogramme können prinzipiell keinen klar definierten Zweck und keine eigene Funktion haben, auch wenn sie von Menschen ausgeführt werden. Ihre Funktion ist genauso das Ergebnis der „Übersetzung“ der Mithandelnden wie auch das Endziel des Handlungsprogramms, zu dem die einzelnen Handlungen gehören.

Wie Kristiina Abdallah (2011) in ihrer Fallstudie zeigt, die ANT kann sehr gut das Konfliktpotenzial im Verhältnis zwischen Translator:innen und translationsbezogenen Akteur:innen erklären. Die ANT kann sowohl erklären, warum Akteur:innen eines translatorischen Produktionsnetzwerkes unterschiedliche Interessen und Motivationen an der Zusammenarbeit sowie verschiedene Vorstellungen von ihrem Zweck haben können. Mit Hilfe der ANT kann die Translationswissenschaft die eingeschränkte Handlungsmacht von Translator:innen und die sich daraus ergebenden Folgen für die Qualität untersuchter Translate beschreiben sowie die Mitverantwortung des translatorischen Produktionsnetzwerkes betonen. Aber mit dem ANT-Handlungskonzept nimmt sich die Translationswissenschaft die Möglichkeit, Translation als eine besondere Art des sozialen Handelns aufzufassen. Mit der ANT gibt es keinen besonderen Zweck und keine menschliche Translator:in als Expertin mehr, die translatorisches Handeln definieren können.

Das Translatorische am translatorischen Produktionsnetzwerk ist, dass sein Handeln mit der Produktion eines Translats endet. Was Akteur:innen eines translatorischen Produktionsnetzwerkes dabei tun, welche Interessen und Ziele sie dabei verfolgen, spielt keine Rolle. Wie die Fallstudie von Abdallah (2011) zeigt, können auch ökonomische Interessen einer Übersetzungsagentur die Vorstellung eines translatorischen Produktionsnetzwerkes in Bezug darauf bestimmen, was ein funktionsgerechtes Translat ist, und letztendlich zur Produktion qualitativ schlechter Translate aus der Sicht der Endkund:innen führen. Handelt die Übersetzungsagentur in der Fallstudie von Kristiina Abdallah translatorisch? Wenn man der Logik der ANT folgt, muss die Antwort „Ja“ lauten. Sie war ein aktives Mitglied eines translatorischen Produktionsnetzwerkes, trug zur Translatproduktion bei und war für das translatorische Endprodukt mitverantwortlich. Dieses Beispiel zeigt, dass der Handlungsbegriff der ANT es nicht erlaubt, eine Grenze zwischen

translatorischem Handeln und allen anderen Erscheinungsformen des sozialen Handelns zu ziehen. Für die ANT spielt der Zweck des Handelns keine Rolle. Wenn auf spezifisch translatorische Handlungsprinzipien bei der Definition von Translation als Handeln verzichtet wird, woran erkennt man translatorisches Expertenhandeln?

In Kapitel 2 wurde darauf verwiesen, dass die ANT Handeln durch das Faktum der Veränderung der Situation bzw. ihres Verlaufs definiert. Die ANT verzichtet auf die Subjekt-Objekt-Dichotomie, indem sie Handeln durch seine Wirkung definiert. Um ein Phänomen als Netzwerk von Handlungen zu beschreiben, ist laut Latour keine Definition dessen notwendig, was seine Akteur:innen bzw. seine Elemente sind:

Deshalb sprechen wir so oft über Netzwerke (oder besser Rhizome, um die technische Konnotation des Begriffs zu vermeiden). [...] Ein neuer Softwarepakt, eine neue Website, ein neuer Chip, eine neue Anti-Trust-Politik, ein neues Elektronikforum wird nicht als neue Technik oder Arbeitsorganisation, Kultur oder Gesetzgebung betrachtet, sondern als heterogene Verzweigung eines Rhizoms. Diese Betrachtungsweise erweist sich als nützlich, weil sie am Anfang keiner Definition dessen bedarf, was sich z.B. ein ausgebildeter menschlicher Arbeiter, eine effiziente Organisation, Expertenwissen, ein Roboter oder ein Unternehmen ist. Jedes Element des Netzwerkes wird einfach durch die heterogene Reihe seiner Verbindungsglieder definiert. (Latour 2006a: 541)

Diesen erkenntnistheoretischen Aspekt der ANT muss man beachten, wenn man den Handlungsbegriff der ANT zur Erklärung des Phänomens der Translation heranzieht. Folgt man der Logik der ANT, muss man davon ausgehen, dass Elemente der Translation nicht im Vorhinein definierbar sind.

Das, was Translation letztendlich ausmacht, ist nicht ihr Zweck, ihre Handlungsprinzipien oder ihre gesellschaftliche Funktion, sondern das Faktum der Translatproduktion. Aus der Perspektive der ANT ist unter der Translation ein Netzwerk von Handlungen zu verstehen, die in Translatproduktion resultieren. Folgt man der Logik der ANT, ist alles Handeln, das mit der Produktion eines Translats endet, als translatorisch zu begreifen. An dieser Stelle entsteht jedoch die Frage, was ein Translat ist bzw. wie es zu definieren ist. Und auch hier muss man aus der Perspektive der ANT den Akteur:innen und somit ihren Handlungen und „Übersetzungen“ der Translatdefinition folgen. Mit dem ANT-Handlungskonzept wird jedes Produkt zu einem Translat, das als solches von den translationsbezogenen Akteur:innen wahrgenommen wird. Wenn die Akteur:innen der Ansicht sind, dass es sich bei einem bestimmten Produkt und einem bestimmten Vorgang um Translation handelt, dann sind aus der Perspektive der ANT das Produkt und der Prozess als translatorisch zu verstehen. Wenn eine Übersetzungsagentur z.B. ein bestimmtes Produkt als

ein für ihre Zwecke funktionsgerechtes Translat ansieht, ist das Produkt für sie ein funktionsgerechtes Translat auch wenn ein Endkunde damit nicht einverstanden ist. Dasselbe kann auch für Translator:innen und andere translationsbezogene Akteur:innen gelten.

Wenn nicht bestimmte Handlungsprinzipien und eine bestimmte gesellschaftliche Funktion die Definition von Translation und der translatorischen Akteur:in bestimmen, kommt letztendlich die Frage auf, welche Formen ein translatorisches Produktionsnetzwerk annehmen kann. Wird unter der Translation ein Handlungsvorgang verstanden, das mit Translatproduktion endet, und unter einem Translat ein Produkt, das als ein Translat wahrgenommen wird, erkennt man, dass auch eine Übersetzungsmaschine und eine sie betätigte Person ein translatorisches Produktionsnetzwerk bilden können. Die ANT kann der Translationswissenschaft die Möglichkeit geben, die Grenzen des funktionalistischen Handlungsbegriffs zu überschreiten und translatorisches Handeln auf maschinelles Übersetzen übertragen. Die sich auf die ANT beziehende Translationswissenschaft erkennt dies aber nicht und stellt ein translatorisches Produktionsnetzwerk mit der (direkten) Beteiligung einer Translator:in als eine einzige Form eines translatorischen Akteur-Netzwerkes dar. Die Vertreter:innen der Anwendung der ANT in der Translationswissenschaft stellen sich nicht die Frage, wie weit man mit dem ANT-Handlungsbegriff bei der theoretisch-konzeptuellen Erklärung des Phänomens der Translation gehen kann.

Da die ANT situative Faktoren zum integralen Bestandteil ihres Handlungsbegriffs erklärt, kann jedes Zusammenwirken menschlicher und nicht-menschlicher Wesen, das in der Produktion eines Translats resultiert, zu einer translatorisch handelnden Einheit werden. Das translatorische Produktionsnetzwerk mit einer direkten Beteiligung von Translator:innen ist *nicht die einzige*, sondern nur *eine der möglichen Erscheinungsformen* des translatorischen Hybridwesens. Wenn es keine Unterscheidung zwischen dem translatorischem Expertenhandeln und maschineller Transkodierung sowie keine Grenzziehung zwischen dem translatorischen und translationsbezogenen Handeln mehr gibt, kann selbst das Zusammenwirken einer Übersetzungsmaschine mit ihren Nutzer:innen zu einem vollgültigen translatorischen Produktionsnetzwerk werden. Handlungstheoretisch gesehen gibt es in dem ANT-Netzwerkkonzept keine klaren definitorischen Einschränkungen, die gegen ein solches Verständnis des translatorischen Produktionsnetzwerkes sprechen würden.

Mit Hilfe der ANT kann die Translationswissenschaft das Problem lösen, dass Thomasz Rozmyslowicz (2019) in seiner Arbeit als „Geschichtlichkeit der Translationswissenschaft“ bezeichnet. Weder die Skopostheorie noch die Theorie des

translatorischen Handelns erlaubt es, das Phänomen maschinellen Übersetzens als Translation zu begreifen. Mit dem Begriffsinstrumentarium der ANT kann dagegen ein Translationsbegriff entwickelt werden, der das Phänomen des maschinellen Übersetzens theoretisch-konzeptuell miteinbezieht. Zu beachten ist dabei aber, dass ein solcher Translationsbegriff die definitorische Grenze zwischen prospektiven translatorischem Expertenhandeln und der retrospektiven Transkodierung endgültig aufheben würde. Und genau das ist das Problematische an der Anwendung der ANT in der Translationswissenschaft. Was Translation bzw. das spezifisch Translatorische an dem jeweiligen Handeln ist, lässt sich erst in der Abgrenzung des translatorischen Expertenhandelns von anderen Formen des sozialen Handelns definieren. Das auf den ANT-Handlungsprinzipien basierende Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerks stellt jedoch zwangsläufig die Auffassung der Translation als individuelles Expertenhandeln in Frage und erschwert somit eine klare Definition des Prozesses und des Produktes der Translation.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Erklärungskraft der ANT viel umfassender ist als dies in den Arbeiten von Helen Buzelin (2005, 2006), Wen Cindy Kung (2009), Francis R. Jones (2011), Kristiina Abdallah (2011, 2012), Wenyan Luo (2020) usw. dargestellt wird. Die ANT bietet der Translationswissenschaft mehr als die Möglichkeit, technische Aspekte der translatorischen Praxis und eingeschränkte Handlungsmacht von Translator:innen theoretisch-konzeptuell zu erklären. Sie bietet der Translationswissenschaft ein grundlegend neues Handlungsverständnis, das zur Entwicklung eines grundlegend neuen Konzepts des translatorischen Handelns führen kann. In einem solchen Konzept kann jede Person und jedes Objekt, die einen Bezug zur Translatproduktion haben, zu einer translatorischen Akteurin bzw. einem translatorischen Akteur werden, weil es keine Grenzziehung zwischen translatorischem und translationsbezogenen Handeln, zwischen translatorischen Expertenhandeln und seinem Kontext mehr gibt. Wenn die Unterscheidung zwischen dem Handeln von Translator:innen und dem Beitrag anderer in den Prozess der Translation involvierten Akteur:innen und Aktanten aufgehoben wird, wird eine klare Eingrenzung des Begriffs der Translation aus der handlungstheoretischer Sicht kaum möglich. Der Begriff des translatorischen Handelns kann so breit und umfassend werden, dass er seine Trennschärfe und somit auch seinen Wert verliert.

6 Schlussfolgerung

Sowohl der funktionalistische Konzept des translatorischen Handelns als auch das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes, das die Translationswissenschaft mit Hilfe der Akteur-Netzwerk-Theorie entwickelt, hat seine Stärken und Schwächen. Der Funktionalismus nutzt den intentionalen Handlungsbegriff der Theorietradition des 20. Jahrhunderts, um eine klare definitorische Trennlinie zwischen Translation und maschinell bzw. maschineähnlichem Übersetzten zu postulieren. Die humanistische Tradition der Subjekt-Objekt-Differenz ermöglicht dem Funktionalismus den Begriff des translatorischen Expertenhandelns zu entwerfen, gleichzeitig versperrt sie ihm aber die Möglichkeit, technische Aspekte der translatorischen Praxis in die Translationstheorie direkt miteinzubeziehen. Das Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes greift dagegen auf den symmetrischen Handlungsbegriff der ANT zurück und erlaubt die Schwachstellen des Funktionalismus zu umgehen, aber führt zwangsläufig zur Aufhebung jeder definitorischen Unterscheidung zwischen dem translatorischen Expertenhandeln und dem translatorischen Handlungsrahmen.

Das ANT-Handlungskonzept kann unser Verständnis von Translation sehr ändern. Die ANT-Prinzipien der Subjekt-Objekt-Symmetrie, Handlungs- und Verantwortungsverteilung, Unbestimmtheit der Ziele und Aufhebung der Kontext-Inhalt-Differenz bieten der Translationswissenschaft eine neue handlungstheoretische Perspektive auf das Phänomen der Translation. Sie erlauben der Translationswissenschaft, die translatorische Akteur:in, den Prozess und das Produkt der Translation neu zu betrachten. Die Akteur-Netzwerk-Theorie gibt der Translationswissenschaft das Begriffsinstrumentarium, mit dem sie eine Reihe translationsrelevanter Fragen und Phänomene erklären kann, aber die ANT-Begriffe des Handelns und der Akteur:in sind so breit und umfangreich, dass ihr Nutzen für die Translationswissenschaft mit Vorsicht zu genießen ist.

Bei genauer Analyse des Handlungskonzepts der Akteur-Netzwerk-Theorie wird deutlich, dass die handlungstheoretischen Grundsätze dieser Theorie diametral zum funktionalistischen Verständnis des translatorischen Expertenhandelns stehen. Die Translationswissenschaft bedient sich der Akteur-Netzwerk-Theorie, um die Vielzahl menschlicher Akteur:innen und Artefakte zu identifizieren, die unmittelbaren Einfluss auf das translatorische Expertenhandeln ausüben (Buzelin 2005, 2006; Kung 2009; Jones 2011; Abdallah 2011, 2012; Luo 2020). Was die Vertreter:innen der Anwendung der ANT in der

Translationswissenschaft jedoch nicht erkennen, ist, dass die Erklärungskraft der Akteur-Netzwerk-Theorie weit über die Möglichkeit, ein neues Licht auf die Komplexität der translatorischen Praxis zu werfen, hinausgeht. Die ANT bietet der Translationswissenschaft nicht nur eine neue Perspektive auf den sozialen und technischen Kontext des translatorischen Handelns, sondern ein grundlegend neues Handlungsverständnis, mit dem ein neues Konzept der Translation entwickelt werden kann.

Wenn man sich mit den ANT-Begriffen Handeln, Akteur:in und Akteur-Netzwerk aus der Perspektive des Funktionalismus nach Hans J. Vermeer und Justa Holz-Mänttari befasst, erkennt man, dass das Handlungskonzept der ANT für die gesamte Translationswissenschaft weitreichende Konsequenzen haben kann. Man erkennt, wie verschieden die handlungstheoretischen Prinzipien des das heutige Verständnis von Translation prägenden Funktionalismus und der Akteur-Netzwerk-Theorie sind und wie der Ersatz der Ersteren durch die Letzteren den Begriff des translatorischen Handelns ändert. Mit einem neuen Begriff des translatorischen Handelns verändert sich auch die Grenzziehung zwischen translatorischem und translationsbezogenen Handeln. Genauer gesagt: Die Unterscheidung zwischen dem translatorischen Expertenhandeln und anderen Formen des sozialen Handelns, die einen Bezug zur Translation haben, wird komplett aufgehoben.

Die sich auf die ANT beziehende Translationswissenschaft problematisiert dies jedoch nicht. Sie bedient sich des ANT-Akteurbegriffs, um die Komplexität der Einflussfaktoren auf das translatorische Expertenhandeln zu zeigen und die Alleinverantwortung einer translatorisch handelnden Person für das Endergebnis der Translatproduktion in Frage zu stellen. Sie zieht jedoch nicht in Betracht, dass der ANT-Handlungsbegriff nicht nur das Verständnis situativer Faktoren des Handelns von Translator:innen erweitert, sondern sie zum integralen Bestandteil des translatorischen Handlungsbegriffs macht. Indem die ANT keine Grenzziehung zwischen dem Handeln eines Individuums und dem Kontext des individuellen Handelns erlaubt, stellt das auf ihren Handlungsprinzipien basierende Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerks zwangsläufig die Auffassung der Translation als individuelles Expertenhandeln in Frage. Im Konzept eines translatorischen Produktionsnetzwerkes kann es kein translatorisches Expertenhandeln einerseits und einen translatorischen Handlungsrahmen andererseits geben. Mit dem ANT-Akteurbegriff kann nur ein translatorisches Hybridwesen existieren, das die Unterscheidung zwischen dem translatorischem Handeln und seinen Einflussfaktoren theoretisch-konzeptuell nicht zulässt.

Der Begriff des translatorischen Expertenhandelns ist jedoch der theoretisch-konzeptuelle Ausgangspunkt der Definitionen des Prozesses und des Produktes der

Translation. Wird auf die Unterscheidung zwischen dem translatorischen und translationsbezogenem Handeln bzw. zwischen dem translatorischen Expertenhandeln und seinem Kontext verzichtet, wird eine klare Definition des Translatorischen kaum möglich. Wie das Beispiel mit dem aus einer Übersetzungsmaschine und ihren Nutzer:innen bestehende translatorische Hybridwesen zeigt, ist der ANT-Handlungsbegriff so breit und umfassend, dass der Begriff des translatorischen Handelns eine inflationäre Wirkung entfalten kann. Statt die Komplexität des Prozesses der Translation zu erklären, kann das ANT-Handlungskonzept tatsächlich zu einem vereinfachten Verständnis von Translation in der Translationswissenschaft und der Gesellschaft führen. Denn wenn eine Übersetzungsmaschine und ihre Nutzer:in zur translatorisch Handelnden erklärt werden kann, wird es schwer Translation als Expertenhandeln zu definieren.

7 Bibliographie

- Abdallah, Kristiina (2011). Quality problems in AVT production networks: Reconstructing an actor-network in the subtitling industry. In: Serban, Adriana (eds.). *Audiovisual translation in close-up: practical and theoretical approaches*. Bern: Lang, 173-189.
- Abdallah, Kristiina (2012). *Translators in Production Networks. Reflections on Agency, Quality and Ethics*. Dissertation, University of Eastern Finland.
- Belliger, Andréa & Krieger, David J. (2006). Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. In: Belliger, Andréa & Krieger, David J. (Hg.) *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript, 13-50.
- Bourdieu, Pierre (1992). *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA-Verl.
- Bourdieu, Pierre (2007). *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Buzelin, Hélène (2005). Unexpected Allies: How Latour's Network Theory Could Complement Bourdieusian Analyses in Translation Studies. *The Translator* 11(2): 193-218.
- Buzelin, Hélène (2006). Independent Publisher in the Networks of Translation. *TTR: traduction, terminologie, redaction* 19(1): 135-173.
- Boyle, Robert (2001). *The correspondence of Robert Boyle*. Hunter, Michael (ed.). London: Pickering & Chatto.
- Callon, Michel (1998). Introduction: The embeddedness of economic markets in economics. In: Callon, Michael (ed.) *The laws of the markets*. Oxford: Blackwell, 1-58.
- Callon, Michel (2006a). Die Sozio-Logik der Übersetzung: Auseinandersetzungen und Verhandlungen zur Bestimmung von Problematischem und Unproblematischem. In: Belliger, Andréa & Krieger, David J. (Hg.) *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript, 51-75.
- Callon, Michel (2006b). Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer der St. Brieu-Bucht. In: Belliger, Andréa & Krieger, David J. (Hg.) *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript, 135-174.
- Callon, Michel & Latour, Bruno (2006). Die Demontage des großen Leviathans: Wie Akteure die Makrostruktur der Realität bestimmen und Soziologen ihnen dabei helfen. In:

- Belliger, Andréa & Krieger, David J. (Hg.) *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akter-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript, 75-103.
- Cronin, Michael (2003). *Translation and Globalization*, London & New York: Routledge.
- Folaron, Deborah & Buzelin, Hélène (2007). Introduction: Connecting Translation and Network Studies. *Meta: Translators' Journal*, 52(4): 605-642.
- Gertenbach, Lars & Laux, Henning (Hg.) (2019). *Zur Aktualität von Bruno Latour: Einführung in sein Werk*. Wiesbaden: Springer VS.
- Harras, Gisela (1977). Zur Möglichkeit einer Integration von Sprachakten in ein allgemeines Handlungskonzept. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 5(3):277-297.
- Hobbes, Thomas (2006). *Leviathan: Erster und zweiter Teil*. München: FinanzBuch-Verlag.
- Holz-Mänttari, Justa (1984). *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- Holz-Mänttari, Justa (1996). Evolutionäre Translationstheorie. In: Riedl, Rupert & Delpo, Manuela (Hgg.). *Die Evolutionäre Erkenntnistheorie im Spiegel der Wissenschaften*. Wien: WUV, 306-332.
- Hönig, Hans G. & Kußmaul, Paul (1982). *Strategie der Übersetzung: ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- Jones, Francis (2011). *Poetry Translating as Expert Action: Processes, priorities and networks*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Kant, Immanuel (1900 ff.). Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Die Preußische Akademie der Wissenschaften (Hg.) *Kants gesammelte Schriften*. Bd. VIII, 385-463.
- Kant, Immanuel (1900 ff.). Zum ewigen Frieden. In: Die Preußische Akademie der Wissenschaften (Hg.) *Kants gesammelte Schriften*. Bd. VIII, 341-386.
- Koller, Werner (1979). *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg: Quelle&Meyer.
- Kung, Szu-Wen (2009). Translation Agents and Networks, with Reference to the Translation of Contemporary Taiwanese Novels. In: Pym, Anthony & Perekrestenko, Alexander (eds.) *Translation Research Project 2*. Tarragona: Intercultural Studies Group, Universitat Rovira I Virgili, 123-138.
- Latour, Bruno (1995). *Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Berlin: Akademie Verlag.
- Latour, Bruno (2002). *Die Hoffnung der Pandora: Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Latour, Bruno (2006a). Sozialtheorie und die Erforschung computerisierter Arbeitsumgebungen. In: Belliger, Andréa & Krieger, David J. (Hg.) *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akter-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript, 529-545.
- Latour, Bruno (2006b). Die Macht der Assoziation. In: Belliger, Andréa & Krieger, David J. (Hg.) *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akter-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript, 195-213.
- Latour, Bruno (2006c). Über technische Vermittlung: Philosophie, Soziologie und Genealogie. In: Belliger, Andréa & Krieger, David J. (Hg.) *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akter-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript, 483-529.
- Latour, Bruno (2006d). Technik ist stabilisierte Gesellschaft. In: Belliger, Andréa & Krieger, David J. (Hg.) *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akter-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript, 369-399.
- Latour, Bruno (2007). *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Law, John (2006). Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie: Ordnung, Strategie und Heterogenität. In: Belliger, Andréa & Krieger, David J. (Hg.) *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akter-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: transcript, 429-447.
- Luo, Wenyan (2020). *Translation as actor-networking: actors, agencies, and networks in the making of Arthur Waley's English translation of the Chinese 'Journey to the West'*. New York: Routledge.
- Maurer, Andrea (2011). „Akteure“ in soziologischen Erklärungen. In: Lüdtke, Nico & Matsuzaki, Hironori (Hg.) *Akteur-Individuum-Subjekt: Fragen zur Personalität und Sozialität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 45-67.
- Mersmann, Birgit (Hg.) (2019). *Die Ausstellung als „Parlament der Dinge“: Theorie und Praxis der Gedankenausstellung bei Bruno Latour*. Hamburg: AVINUS Verlag.
- Neubert, Albrecht & Kade, Otto (Hg.) (1973) *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft: Materialien der II. Internationalen Konferenz "Grundfragen der Übersetzungswissenschaft" an der Sektion "Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft" der Karl-Marx-Universität Leipzig vom 14. bis 17. September 1970*. Frankfurt am Main: Athenäum-Verlag.
- Neumaier, Ulrike (2013). *Subjekte und Objekte in posttraditionalen Wissensgesellschaften: Bruno Latour, Karin Knorr Cetina und andere Aktanten*. Hamburg: Diplomica Verlag.

- Nord, Christiane (1988). *Übersetzungshandwerk – Übersetzungskunst. Was bringt die Translationstheorie für das literarische Übersetzen?*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Prunč, Erich (2012). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. 3. Auflage. Berlin: Frank & Timme.
- Rammert, Werner & Schulz-Schaeffer, Ingo (2002). Technik und Handeln. Wenn soziales Handeln sich auf menschliches Verhalten und technische Abläufe verteilt. In: Rammert, Werner & Schulz-Schaeffer, Ingo (Hg.). *Können Maschinen handeln? Soziologische Beiträge zum Verhältnis von Mensch und Technik*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 11-64.
- Rammert, Werner (2016). *Technik, Handeln und Sozialstruktur: Eine Einführung in die Soziologie der Technik*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Rehbein, Jochen (1977). *Komplexes Handeln: Elemente zur Handlungstheorie der Sprache*. Stuttgart: Metzler.
- Reiß, Katharina & Vermeer, Hans J. (1984). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Risku, Hanna (2004). *Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. Tübingen: Narr.
- Rousseau, Jean-Jacques (2012). *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts*. Köln: Anaconda.
- Rozmyslowicz, Tomasz (2019). Translation und kulturelle Differenz. Kritik und Revision ihrer translationswissenschaftlichen Verhältnisbestimmung. In: Heller, Lavinia & Rozmyslowicz, Tomasc. (Hg.): *Translation und Interkulturelle Kommunikation. Beiträge zur Theorie, Empirie und Praxis kultureller Austauschprozesse*. Tagungsband der 7. EST-Konferenz. Berlin: Frank & Timme, 51-64.
- Snell-Hornby, Mary (1986). *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung: zur Integrierung von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke.
- Vermeer, Hans J. (1978). Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie. *Lebende Sprachen* 23 (3), 99-102.
- Vermeer, Hans J. (1992). *Skopos und Translationsauftrag: Aufsätze*. 3. Auf. Frankfurt (Main): Verl. für Intekulturelle Kommunikation.
- Weber, Max (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).